





ATLANTIS

Phase X

Das Magazin für Phantastik



| | |
|-----------|--|
| | STANDARDS |
| | Seite 4Inhaltsverzeichnis |
| | Seite 5Editorial/Impressum |
| | Seite 118Nachwort |
| | ARTIKEL |
| Hörspiele | Seite 8Das Weltall ist nicht stumm |
| Hörspiele | Seite 20Die Phantastischen Hörspielwelten von Lausch |
| Hörbücher | Seite 28Phantastisches ungekürzt |
| Umfrage | Seite 30Verlagsumfrage |
| Musik | Seite 58Filk |
| Musik | Seite 74A night at the opera |
| Musik | Seite 82Rosa Laub |
| Musik | Seite 85Rick Wakeman-Reise zum Mittelpunkt der Erde |
| Musik | Seite 90Taikostar Galactica |
| Literatur | Seite 98Peter Vujica-Der vergessene Wolfkind |
| Literatur | Seite 102Fanny Morweiser-Die Magie der Außenseiter |
| Literatur | Seite 110Der Thrill des Podcast-Königs |
| | INTERVIEWS |
| Hörspiele | Seite 16Andreas Masuth |
| Literatur | Seite 52Sean McMullen |
| Musik | Seite 66Kirstin Tanger |
| Literatur | Seite 70Aino Laos |
| Musik | Seite 92Bear McCreary |
| Literatur | Seite 112Scott Sigler |
| | KURZGESCHICHTEN |
| Literatur | Seite 6Das Radio-Gymnasium |
| Literatur | Seite 32Sean McMullen - <i>Lauf zum Vollmond</i> |



Editorial

»Ladies and gentlemen, we interrupt our program of dance music to bring you a special bulletin from the Intercontinental Radio News ...«

»Breaking News«
Ehe wir einsteigen ... wir wissen, dass Ihr lange warten musstet. Sehr lange. Der Anfang für das Vorwort stand schnell fest, doch ein Vorwort alleine genügt nicht, um eine Ausgabe fertig zu machen. Es gehört vieles dazu und leider hat dieses Mal nicht alles so gepasst, wie wir uns das vorgestellt und gewünscht haben. Darum verging etliche Zeit, viel zu viel Zeit, bis wir Euch etwas »Phantastisches für die Ohren« präsentieren können. Nun aber ist es soweit und wir gehen zuerst einmal in die Vergangenheit zurück ...

... bis zum Abend des 30. Oktober 1938, an dem der amerikanische Sender CBS sein Radioprogramm für eine Sondermeldung unterbricht: Das Mount Jennings Observatorium in Chicago hat eine Gasexplosion auf dem Mars beobachtet und eine Wasserstoffwolke würde sich mit enormer Geschwindigkeit auf die Erde zu bewegen. Astronomen auf der ganzen Welt untersuchen das Phänomen, das vermutlich Ursache eines Kanonenabschusses war. Doch an Marsianer glaubt keiner, bis sie mit ihren Kampfmaschinen auf der Erde landen...

Dem phantastischen Hören widmet sich die siebte Ausgabe

von »Phase X«. Dramatisch wie bei Orson Welles wird es jedoch nicht werden. Nach Risiken und Nebenwirkungen müssen keine Buchhändler gefragt werden. Dennoch gibt es viel Interessantes zu lesen:

Achim Hiltrop traf den *Battlestar Galactica*-Komponisten Bear McCreary und führte ein Interview mit ihm. Anlässlich der Uraufführung seines Balletts war McCreary am 7. April 2009 in Hagen.

Wer noch nie etwas von Filk gehört hat, erfährt hier, dass auch Fans gut im Musizieren sind. Und Filk gibt es nicht nur auf *Star-Trek*-Conventions, die Bandbreite ist erstaunlich groß, wie Christel Scheja feststellt.

Aino Laos und Andreas Masuth kommen zu Wort, wenn es um Hörspiele und die Musik geht. Und der australische Schriftsteller Sean McMullen erzählt über sein Leben und was Kurzgeschichten von Romanen unterscheidet. Seine Erzählung »Lauf zum Vollmond« wurde 2003 mit dem Aurealis Award ausgezeichnet und findet sich hier als deutsche Erstübersetzung.

Eine andere Geschichte in dieser Ausgabe ist »Das Radio-Gymnasium« aus dem Jahre 1924, in der es um das Fernlernen in der Zukunft geht, damals aber noch mit Radio und Fernseher.

Viel Spaß beim Lesen und Schmöckern wünscht Euch Euer

Phase-X Team

Impressum

Verleger

Atlantis-Verlag Guido Latz
 Bergstr. 34
 D-52222 Stolberg
 www.atlantis-Verlag.de

Chefredaktion

Ulrich Blode
 Holger M. Pohl
 Ralf Steinberg

Konzeption/Beratung

Christian Endres

Layout/DTP

Christian Meiser

Titelbild

Chris Schlicht

Redaktion:

Markus Mäurer
 Ralf Strohbach
 Christel Scheja
 Linda Budinger
 Alisha Bionda
 Achim Hiltrop
 Michael Schmidt
 Martin Strasser
 Christian Endres
 Deborah Strebel

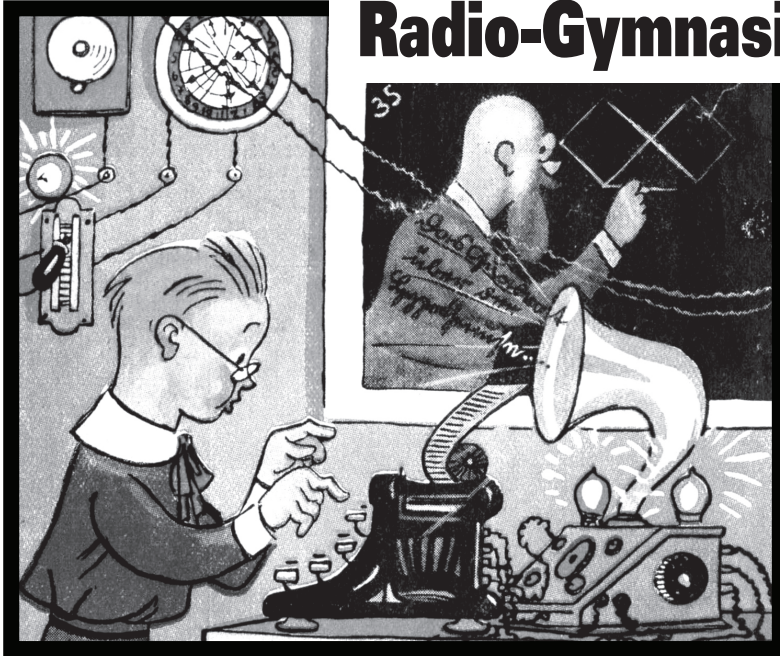
Redaktionsanschrift

Holger M. Pohl
 Erich-Flister-Str. 19
 D-74211 Leingarten
 phase_x@haempe.de

Alle Rechte auf Beiträge und Übersetzungen vorbehalten. Eine Verfielfältigung oder Verwendung von Inhalten in anderen elektronischen oder gedruckten Medien ist ohne schriftliche Genehmigung nicht gestattet. Alle innerhalb des Magazins genannten und durch dritte geschützten Bild- und Textzitate, Marken- und Warenzeichen unterliegen uneingeschränkt der Bestimmung des jeweils gültigen Kennzeichnungsrechts und den Besitzrechten des jeweiligen eingetragenen Eigentümers. Das Copyright für veröffentlichte, von Phase X selbst erstellte Objekte liegt allein bei Phase X. Der Verlag übernimmt trotz Prüfung keine Gewähr für Fehler, Auslassungen oder die Richtigkeit der Veröffentlichung. Nutzungsrechte für Text- und Bildbeiträge verbleiben bei den Urhebern, finden vorerst jedoch exklusiv Verwendung für Phase X. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Photos und Abbildungen keine Gewähr.

(C) 2010 Atlantis Verlag

Das Radio-Gymnasium



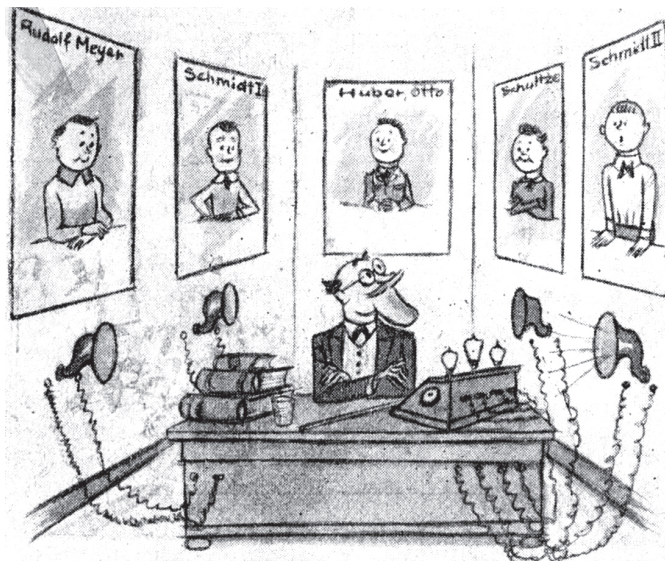
Ein Zukunftsbild

Warten wir noch ein paar Jahre, dann haben wir das Radio-Gymnasium. Der Professor sitzt zu Hause in seinem Zimmer, und vor ihm auf dem Tisch steht ein Radio-16-Röhren-Apparat. Wenn er auf den Hebel drückt, so schaltet er sich auf seine überall verstreut sitzende Schulklasse ein und vermag jeden seiner Schüler nicht nur anzusprechen und im Lautsprecher zu hören, sondern auch zu sehen, denn an den Wänden sind Fernseher angebracht. Es gibt einen richtigen Stundenplan wie bisher, nur mit dem Unterschied, daß wir künftig zu Hause oder im Garten sozusagen zur Schule gehen. Wir brauchen also nicht mehr in aller Frühe hinaus auf die Straße, wir brauchen nicht mehr zu rennen, weil wir fürchten, daß wir zu spät kommen. Allerdings wird sich das Aufmerken, das Lernen, das Schularbeitenmachen keineswegs vermeiden lassen, im Gegenteil wir werden ganz besonders fleißig sein müssen, um mitzukommen und nichts zu versäumen. Also fangen wir an: Von 8 bis 9 ist Erdkunde. Der Erdkundelehrer schaltet sich auf Welle »Quarta Erdkunde« ein. Schon hat er die 10 000 Schüler seiner Radioklasse gewissermaßen um sein Katheder vereint. Alle Jungen und Mädels, die an diesem Unterricht teilnehmen, haben zu Hause ihre Schreibmaschinen vor sich und auf ihren Apparaten die gleiche Welle eingestellt. Im Lautsprecher hören sie, und im Fernseher sehen sie ihren Lehrer. »Hier ist Professor Strohmeyer auf Welle Quarta Erdkunde. Ich bitte mir Ruhe aus. Wer etwas zu fragen hat, der melde sich erst auf seiner Welle und antworte, wenn ich es ihm gestatte.« Jeder Schüler hat nämlich im Verkehr mit dem Lehrer seine eigene Welle. Aber hören wir weiter, was Professor Strohmeyer zu erzählen hat: »Während ich euch über den Atlantischen Ozean vortrage, mache ich mit meinem Apparat auf allen Wellen Stichproben, um mich davon zu überzeugen, daß jeder von euch aufpasst und sich Notizen tippt. Sollte ich – wer funkt denn da immer dazwischen?

Welle Schmidt II? Was willst du denn, Schmidt II? Warte gefälligst, bis ich dir die Erlaubnis zum Reden erteile! Ich sehe da auf Welle Huber, daß der Lümmel gar nicht eingeschaltet hat. Huber erhält einen Tadel. Also, Schmidt II, was willst du?« – »Herr Professor, ich bitte um Entschuldigung, aber mein Fernseher ist entzwei.« – »Dann hättest du zu einem Mitschüler gehen sollen. Du bekommst einen Tadelstrich; halt, ich sehe eben im Klassenbuch, daß du schon 5 Tadelstriche hast. Du bekommst eine Stunde Arrest. Heue Nachmittag von 5 bis 6 erwarte ich dich auf Welle Nachsitzen. Ich habe da schon 387 Arrestanten. Also nun zum Atlantischen Ozean. Er ist das – – ich sehe auf Welle Schultze, daß der Bengel gegen meinen Willen in die Ferien reist! Ich habe es ihm doch verboten! Meint ihr, ich merke es nicht, wenn einer meiner Schüler vom Zug aus zuhört! Ich werde nachher mit deinem Ordinarius sprechen. Also: der Atlantische Ozean geht vom nördlichen bis zum südlichen Polarkreis, im Südwesten bis zum Meridian des Kap Horn, im Südosten bis zu dem Meridian des Kap Agulhas. Habt ihr auf euren Karten die beiden Kaps? Ihr müsst natürlich die Weltkarte aufschlagen! Schmid I sucht dauernd auf der Karte in Rußland herum! Da wirst du den Atlantischen Ozean nicht finden! Der Atlantische Ozean ist mehr als 81 Millionen Quadratkilometer groß. Ihr könnt euch von dieser Ausdehnung einen Begriff machen, wenn ihr bedenkt, daß Europa nicht einmal 10 Millionen, Australien kaum 8, Afrika 30 Millionen Quadratkilometer groß ist. Schultze, wie heißen die beiden Kaps, zwischen denen der Atlantische Ozean liegt? Huber, du sollst nicht in der Nase bohren! Schmidt I, du schläfst schon wieder! Nun, Schultze, wie heißen die Kaps?«

Schultze nennt sie. Weitere Fragen folgen. Alle Radiogymnasiasten hören aufmerksam zu und tippen auf ihren Schreibmaschinen nach. Endlich läutet die Schulglocke. Zehn Minuten Pause. Huber trinkt schnell seinen Kaffee, Rudolf Mener macht für seine Mutter einen Ausgang. Aber pünktlich müssen alle Zehntausend dieser Radioklasse wieder an ihren Hörern, Fernsehern, Lautsprechern und Schreibmaschinen sein, denn von 9 Uhr 10 bis 10 Uhr ist Geometrie, und da muß man sich zusammennehmen. Der Professor Kreiselmacher läßt nicht mit sich spaßen.

Anonym: »Das Radio-Gymnasium«. In: »Der heitere Fridolin«. 5. Jg. [1925/26], Nr. 16. S. 1-3



Das Weltall ist nicht stumm

Eine kleine SF-Hörspiele Vorstellung

VON RALF STEINBERG

Das Hörspiel ist eine literarische Gattung, die zunächst fest mit dem Radio verbunden war. Unvergessen der Skandal um »Krieg der Welten« nach H. G. Wells von Orson Welles in New York 1938. Während mir in meiner Jugend nur Michael Kosers »Jonas - Der letzte Detektiv« im RIAS zu Ohren kam, konnte man in der BRD auf eine doch recht ansehnliche Palette von SF-Hörspielen zurückgreifen.

Mit der zunehmenden Kommerzialisierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Folge der Wiedervereinigung, schwenkte auch das Radio immer mehr hin zu Mainstreamprogrammen. Das klassische Hörspiel wurde dort zur Nische in Nischensendern.

Erst die digitale Revolution brachte einen deutlichen Aufschwung. Jetzt, wo man sich Hörbücher und Hörspiele unterwegs beim Autofahren, Joggen oder auf dem Weg zur Arbeit mittels MP3-Player problemlos und zu jeder Zeit anhören konnte, stieg der Bedarf an neuen Produktionen. Dass die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten hier mitziehen oder gar ihre Archive öffnen, konnte nicht erwartet werden - zu sehr sind diese Artefakte der alten Bundesrepublik mit Selbstverwaltung und Ge-

bührenverschwendung beschäftigt. Vielmehr eröffnete der neue Trend den Literatur-Verlagen einen wachsenden Markt, von dem auch verstärkt kleinere und mittlere Verlage zu profitieren begannen. So stehen wir heute vor einem sehr großen Angebot an hörbarer Science-Fiction und einige der aktuellen Serien sollen hier beispielhaft vorgestellt werden. Qualität, Anspruch und Produktionsniveau mögen variieren, aber allen gemein ist eine eigene phantastische Welt und enthusiastische Menschen, die sie zum Leben erwecken.

Planet Eden (Maritim)

Maritim ist ein Verlag der zur Verlagsgruppe Hermann gehört und eine beachtliche Anzahl von Hörspielen produziert. Das Programm reicht dabei von Krimis hin zur SF und lebt besonders von seiner hohen Produktionsqualität. Neben der bereits länger laufenden Serien »Danger - Part 0«, »Das Sternentor« und der gerade gestarteten »Raumstation Alpha-Base« begeistert ganz besonders das von Autor Andreas Masuth verfasste postapokalyptische »Planet Eden«.

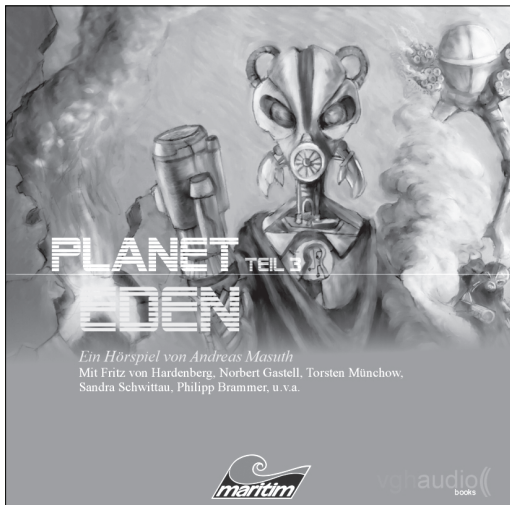
Die Serie startet mit der Rückkehr des Raumschiffs »Kopernikus« von einer Marsmission zur Erde. Die Besatzung lag während des Fluges im Tiefschlaf und muss erstaunt feststellen, dass zu Hause einiges passiert ist in den vier Jahren ihrer Abwesenheit.

Die Besatzung unter ihrem Kommandant Kaurismäki findet die Orbiterstation »Lunaris« verlassen vor, auch zur Erde lässt sich kein Kontakt herstellen. Bald ist es Gewissheit: Etwas Schreckliches ist mit der Menschheit geschehen.

Nach dem ersten Schock beschließen die fünf, nach Überlebenden und der Ursache für die Katastrophe zu suchen. Erste Hinweise liefert ihnen die Umweltaktivistin Amanda, die sie auf Lunaris finden, offenbar sollte sie für ein Wissen sterben, dass einigen Mächtigen auf der Erde gefährlich geworden wäre.

Im Spiel mit der Natur jedoch führt Gier nicht selten zum Schlimmsten. So stoßen die letzten Menschen von der Kopernikus auf eine feindliche Fauna, Mutationen und den Resten der Zivilisation. Mit den Möglichkeiten der Orbiterstation als Basis wagen sie ihr Leben, um weitere Überlebende zu finden. Doch nicht immer ist ihnen das Glück hold ...

Neben der fesselnden Story besticht vor allem die perfekte Produktion. Ein ausgesprochen gut aufgelegtes Sprecherensemble haucht der Serie von Anfang an Leben ein. Unterstützt durch stimmige Soundeffekte, die sich jeder Situation anpassen und die Dramatik der Handlung verstärken und einer passenden Musikedition hat sich »Planet Eden« im Nu vom Geheimtipp zum Highlight entwickelt. In unserem Interview mit dem Autor der Reihe, Andreas Masuth gibt es mehr über die Hintergründe der Serie zu erfahren.



Coverartwork: Marc Chrostek

Autor:

Andreas Masuth

Sprecher Planet Eden:

Ragnar: Norbert Gastell

Utagawa: Philipp Brammer

Todor: Torsten Münchow

Normen: Fritz von Hardenberg

Justine: Sandra Schwittau

Amanda: Sabine Bohlmann

Roboter: Pascal Breuer

Roboter: Gerhard Aktun

Basissprecher: Manfred Erdmann

Computer: Sabine Gutberlet

Vincent: Thomas Karallus

Marie: Christine Pappert

Helix: Michael Schermtaner

Pascal: Peter Weis

Jérôme: Gerhard Acktun

Wächter: Jens Wawrczeck, Gernot Endemann

Folgen:

01 - (30. Juli 2007)

ASIN: B000RBPB8E

02 - (28. Februar 2008)

ASIN: B001055W0C

03 - (30. August 2008)

ASIN: B001055W66

04 - (Mai 2009)

ISBN-13: 978-3867141598

05 - (April 2010)

ISBN-13: 978-3867142144

06 - (Juli 2010)

Autor:

Dane Rahlmeyer

Sprecher:

Andreas Bötzel

Bernhard Selker

Katharina Delius

Katja König

Berry Vitusek

René Dawn-Claude

Folgen:

01 - Ad Astra (01.07.2005)

ASIN: B000CGXK4A

02 - Jäger und Beute (2006)

ASIN: B000FO88M8

03 - Hüter der Vergangenheit
(15.06.2007)

ASIN: B000T9B052

04 - DAEDALUS, Teil Eins
(30.01.2009)

ASIN: B001P0AZ2M

05 - DAEDALUS, Teil Zwei
(30.01.2009)

ASIN: B001P0AZ2W

06 - Sanctuary (2009)

07 - Tiamat (geplant)

08 - Abaddon (geplant)

Das Dunkle Meer der Sterne (Pandoras Play)

Seitdem im Jahr 2000 die erste Folge »Schattensaiten« erschien, ist ein ganz besonderes Hörspiel-Label nicht mehr wegzudenken: Pandoras Play. Inzwischen ist das Programm zwar angewachsen, aber die Macher verstehen sich noch immer als Independent, die das »machen, was Spaß macht, nicht was der große Markt will.«

So offenbart sich auch die Space Opera »Das Dunkle Meer der Sterne« als eine kleine Perle, die noch nicht jeder kennt, die aber unbedingt erwähnenswert ist.

Ausgangspunkt der Serie ist ein Reich voller Menschenwelten, das lange nach dem Zusammenbruch einer großen Weltenrepublik durch eine kosmische Katastrophe langsam wieder beginnt zu expandieren und in lange vergessene Gegenden zurückkehrt. Jene vergessenen Sektoren sind nur durch Sternenstraßen, Artefakte jener vergangenen Hochphase, zu erreichen. Der Großvater von Kim Hunter, einem quirligen Mädchen, ist auf einem Forschungsschiff, das diese fernen Bereiche erkunden soll, als es einen Notruf gibt. Jemand hat das Raumschiff angegriffen.

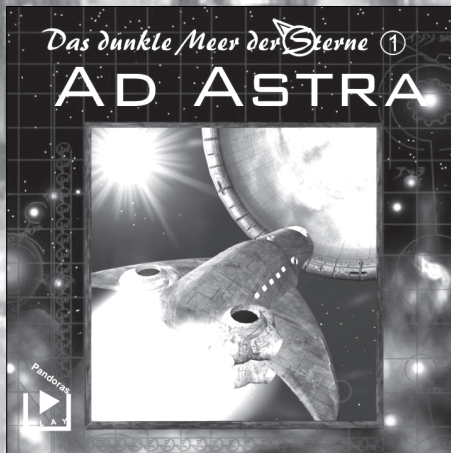
Obwohl das Schicksal des Forschungsraumers unbekannt ist, beschließt die Administration, die Sternenstraße lieber zu schließen, als potentiellen Feinden den Weg offen zu lassen.

Gemeinsam mit dem schrulligen Abenteurer Käpt'n Joshua Moon und seinem Sternenschiff Vimana macht sich Kim auf, ihren Großvater zu suchen. Knapp gelingt es ihnen, die Sternenstraße zu passieren, bevor sie zerstört wird.

Ihre Reise in die unkartographierten Systeme steckt voller Abenteuer und Entdeckungen, begleitet vom langsamen Ausbreiten einer gefährlichen Macht ...

Der ganz besondere Charme der Serie liegt in der liebevollen Sorgfalt, mit der Handlung und Inszenierung produziert sind. Weniger durch eine opulente Ausstattung, als durch spannende Plots und einer von Humor getragenen Beziehung zwischen den Figuren, wobei das Sternenschiff eine ganz eigene Rolle spielt. Dennoch sind sie nicht die strahlenden Helden, sondern eine sehr spannende Mischung aus naiver Unschuld, geheimnisvoller Schönheit und dunklem Bärbeiß, der mit mehr als nur einer Last zu kämpfen hat. In der achteiligen Space Opera gibt es zudem keine Aliens, sondern ausschließlich den Menschen und seine Taten.

Autor Dane Rahlmeyer ist im Übrigen auch für die Mysterie-Serie »Gehenna« verantwortlich, die ebenfalls bei Pandoras Play erscheint.



Coverartwork: Sandra Stücker

Autor:
Nikolai von Michalewsky

Sprecher:
Michael Lott
Gerhart Hinze
Norbert Langer
Marion von Stengel
Martin Wehrmann
Rasmus Borowski
Dorothea Anna Hagen
Daniela Hoffmann
Holger Umbreit
Gernot Endemann
Christian Rode
Rainer Schmitt

Folgen:
01 - Bordbuch Delta VII (2007)
ISBN-13: 978-3886989188
02 - Verrat auf der Venus (2008)
ISBN-13: 978-3886987733
03 - Unternehmen Delphin (2008)
ISBN-13: 978-3886989393
04 - Aufstand der Roboter (2009)
ISBN-13: 978-3886984367
05 - Testakte Kolibri Teil 1 (2009)
ASIN: B002FWFQY6
06 - Testakte Kolibri Teil 2 (2009)
ASIN: B002FWFQYG
07 - Vorstoss zum Uranus Teil 1
(2010)
08 - Vorstoss zum Uranus Teil 2
(2010)
09 - Raumsonde Epsilon Teil 1
(2010)
10 - Raumsonde Epsilon Teil 2
(2010)

Mark Brandis (steinbach sprechende Bücher)

Die Buchreihe um Mark Brandis von Nikolai von Michalewsky wird in ihrem Kultstatus gern verglichen mit »Perry Rhodan« und hat vielen Jugendlichen in den 70ern den Weg zur Science Fiction gebahnt. Seit 2007 erscheinen nun im renommierten Verlag Steinbach sprechende Bücher die Hörspiele im Rhythmus von zwei Folgen pro Jahr. Inzwischen ist der erste Zyklus (Bürgerkrieg der EAAU) abgeschlossen und weitere Folgen sind in Arbeit. Mit dem Deutschen Phantastik Preis 2008 für das beste phantastische Hörspiel wurde die Arbeit der Schöpfer nunmehr auch entsprechend gewürdigt, die deutlich mehr ist, als ein Fanprojekt. Die Macher von Interplanar Jochim-C. Redeker und Balthasar v. Weymann schufen ihre Hörspielschmiede nämlich zu keinem anderen Zweck, als Mark Brandis das Sprechen zu lehren. Inzwischen konnte sie mit Regina Schleheck Verstärkung für die Hörspieladaption requirieren, denn es gibt einige Anpassungen zur Buchreihe um die Handlung etwas mehr den heutigen Erwartungen anzupassen und auch um die Fülle des Stoffes in vernünftige Hörspiellänge zu bringen.

Thematisch behält die Serie jedoch weiterhin ihren dynamischen Zug, der den Zeitgeist und die Technikbegeisterung der Jahre ihrer Schaffung widerspiegelt.

Es ist das 22. Jahrhundert und weite Teile der Erde gehören zu einer Staatenunion. Doch General Gordon B. Smith aus Texas beginnt einen Putschversuch um die Macht zu übernehmen. Davon überrascht wird die Besatzung eines neuen Raumschiffs, der Prototyp Delta VII. An Bord ist auch der deutsche Testpilot Mark Brandis. Als die Besatzung unter Commander Harris nach wochenlangen Tests im Weltall zurückkehrt, liegt ihre bisherige Welt in Auflösung.

Der Union loyal ergeben, schlagen sie sich mit der Delta VII zur Venus durch um von dort aus den Widerstand zu organisieren. Nach dem Tod von Commander Harris übernimmt Mark Brandis die Schiffsführung und eine riesige Verantwortung. Denn ihr oberstes Ziel ist die Zerschlagung der Diktatur unter General Smith und die Befreiung der versklavten Menschen. Dabei bekommt es die Besatzung der Delta VII mit den Fanatikern der der Reinigenden Flamme ebenso zu tun wie mit manipulierten Freunden und gefährlichen Robotern.

Die Modernisierung des Stoffes wurde von echten Fans des Originals vorgenommen und geriet daher entsprechend vorsichtig. Natürlich sind immer wieder die Lücken zu spüren, wo man die Menge des Stoffes kürzen musste.

Insgesamt aber beschleunigt die Straffung die sowieso schon schnelle und actionreiche Hand-

lung um die Weltraumpartisanen. Unterlegt mit fetzigen Sounds und einer perfekten Geräuschkulisse erfüllt die Serie den hohen Anspruch, den man an eine solche Produktion stellt.

Für alle Fans sei auch das Crossover-Hörspiel »PERRY RHODAN meets MARK BRANDIS« empfohlen, das über die Website <http://www.markbrandis.de> kostenlos herunterzuladen ist. Dabei spricht Michael Lott wie gewohnt Mark Brandis und Volker Lechtenbrink Perry Rhodan. Für Insider sei noch der Auftritt von Robert Vogel (alias Trebor Legov) angemerkt.

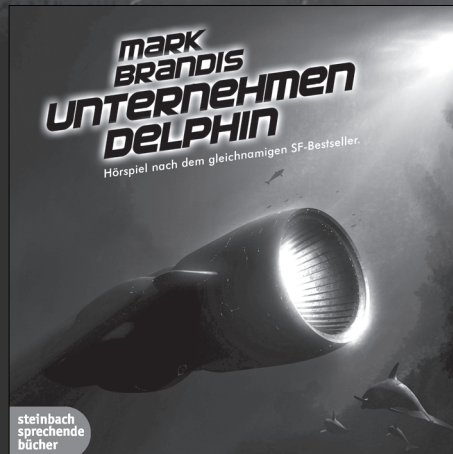


Foto credit: (C) 2008 Interplanar GbR

Autoren:

Peter Liendl und Gisela Klötzer

Sprecher:

Takimo: Peter Flechtner

NANO: Antje von der Ahe

Folgen:

01 - Panaray (2004) ISBN-13:

978-3000131868

02 - Sternenstaub (2004) ISBN-

13: 978-3000139635

03 - Puppeworld (2004) ISBN-

13: 978-3000145773

04 - Genesis II (2005) ISBN-13:

978-3000153204

05 - Esito (2005) ISBN-13: 978-

3000161728

06 - Magma (2005) ISBN-13:

978-3000169366

07 - Robofarm (2006) ISBN-13:

978-3000178672

08 - Mirokan (2006) ISBN-13:

978-3000194962

09 - Blaue Perlen (2006) ISBN-

13: 978-3000199554

10 - Metamorphose (2007)

ISBN-13: 978-3000205880

11 - DalShiem (2007) ISBN-13:

978-3000226656

12 - Hyperion (2008) ISBN-13:

978-3000235511

13 - Usambara (2008) ISBN-13:

978-3000245299

14 - Protos (2009) ISBN-13:

978-3000264733

15 - Attraktor (2009) ISBN-13:

978-3000274725

16 - Phoenix (2009) ISBN 978-3-

00-028643-8

Takimo (Polaris)

Takimo ist eine Serie, in die man sich sofort verlieben muss. Dabei ist das Projekt eine relativ kleine Produktion. Buch, Musik, Cover-Artwork, Webdesign und Produktion der Science-Fiction Hörspielserie liegen komplett in nur zwei Händen: Peter Liendl und Gisela Klötzer. Sie versuchen seit 2004 alle 3 bis 4 Monate eine neue Folge zu veröffentlichen, ein Ende ist nicht abzusehen, aktuell ist Nummer 17 in Arbeit.

Als klassische Space Opera geplant, tritt sie gleichwohl in die Fußstapfen von *Captain Future* und *Jonas - Der letzte Detektiv*. Der Held durchreist das All, untersucht Merkwürdigkeiten, hilft schönen Frauen und erlebt dabei jede Menge Abenteuer. Erst nach und lüften die Autoren den Hintergrund der Figuren Takimo und dessen Roboterhund Cox.

So ist Takimos Suche nach seiner Vergangenheit ein wesentlicher Aspekt seiner Reisen. So geht er jeder heißen Spur nach Paal Sandock, seinem Ziehvater nach und erfährt dabei Stück für Stück mehr über sich. Die Qualität der Storys liegt dabei deutlich über dem Durchschnitt und bietet neben klassischen Science Fiction Themen in erster Linie eine sehr kritische Auseinandersetzung mit den Problemen. Meist sind diese so ambivalent, dass es kein wirkliches Gut oder Böse gibt. Es werden grundsätzliche Fragen aufgeworfen, etwa nach der Selbstbestimmung künstlicher Wesen, Ethik der Wis-

senschaft, Zusammenleben mit Lebensformen die eine völlig andere Bedürfnisstruktur besitzen als Menschen - usw. Die Vielfalt der Themen ist wirklich beeindruckend, ihre Bearbeitung aber noch mehr.

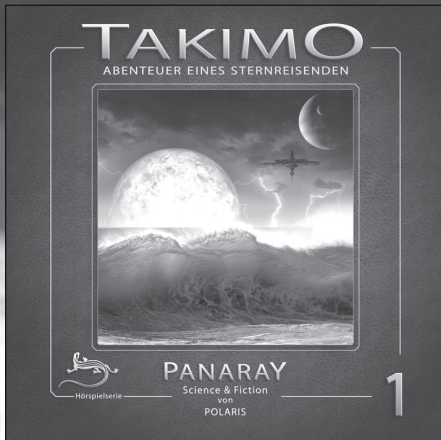
Ein besonderes Highlight der Produktion ist die sehr spacige Musik, die oft an Christian Bruhns Soundtrack zu *»Captain Future«* erinnert. Eine weitere Ähnlichkeit ist die Verbindung der Handlung mit Wissensvermittlung die sich über die Hörspiele im Booklet und der Website <http://www.takimo.de> fortsetzt.

Wer Spaß an intelligenten Geschichten und einem langsam fortschreitenden Hintergrund hat, sollte hoffen, dass *Takimo* tatsächlich unendlich ist.

Schlussakkord

Diese kleine Vorstellung ist beileibe keine abschließende Würdigung, sie besteht nicht einmal darauf, die vier besten Serien präsentiert zu haben. Zum Glück ist der Markt doch recht umfangreich und damit auch für jeden Geschmack etwas vorhanden. Zudem offenbaren sich viele weitere Perlen, wenn man den gesamten Bereich der Phantastik betrachtet. So seien hier nur noch einige weitere hörensvalue Reihen genannt, wie *»Adams van Gooth«*, *»Jack Slaughter«*, *»Abseits der Wege«* oder *»Gabriel Burns«*.

Das Stöbern und Hören lohnt sich auf jeden Fall, denn das All ist manchmal lauter, als man denkt.



Coverartwork: Peter Liendl und Gisela Klötzer



Links:

<http://www.verlagsgruppe-hermann.de/>

<http://www.pandorasplay.de/>

<http://www.sprechendebuecher.de/>

<http://www.markbrandis.de>

<http://www.polaris-hoerspiele.de/>

<http://www.takimo.de>



Interview mit Andreas Masuth

Autor der Hörspielserie »Planet Eden«

VON RALF STEINBERG

Beeindruckt von der spannenden und tiefgründigen Handlung, mit der »Planet Eden« von der ersten Minute an fesselt, baten wir Andreas Masuth, Autor der Space Opera, sich unseren Fragen zu stellen:

Phase X: »Planet Eden« besticht nicht nur durch seine spannende Handlung, auch die ausgefeilte Produktion trägt viel zur Wirkung bei. Ist dieses Umfeld Motivation für Dich, oder verleitet es eher, für den Effekt zu arbeiten?

Andreas Masuth: Die Bezeichnung Sciene Fiction lädt ja von jeher ein, eine Geschichte auf allerlei Effekte zu reduzieren. Aber das wäre oberflächlich gedacht und steht bei mir nicht im Vordergrund. Trotzdem steht und fällt ein Endzeit-Szenario natürlich mit seiner Umsetzung. Und natürlich baue ich hin und wieder gerne Effektszenen ein. Aber das ergibt sich aus dem Handlungsverlauf. Motivierend ist es aber allemal, wenn etwas so rüberkommt, wie ich es mir gedacht habe.

PX: Kannst Du uns schon verraten, wie es über die für Mai angekündigten beiden Teile hinaus weitergehen wird mit »Planet Eden«?

Masuth: Netter Versuch. Es werden einige Zusammenhänge der Katastrophe ansatzweise aufgedeckt und neue Fragen aufgeworfen. Und dem Team der Kopernikus droht sehr viel Ungemach. Der übelsten Sorte... Es sollten bald die Inhaltsangaben auf der Homepage von Maritim einzusehen sein (Anm. d. Red.: inzwischen geschehen).

PX: Gibt es einen abgeschlossenen Handlungsfaden, oder hängt die Zukunft der Serie eher von der Ausdauer der Fans ab? Immerhin arbeiten da ja auf dem Mars Atmosphärenwandler...

Masuth: Das Storyboard der jeweiligen Episoden ist fertig. Sollte es die Resonanz erfordern - an Ideen mangelt es nicht.

PX: Insgesamt ist die Serie sehr ökologisch, die Helden werden mit diversen Fehlern der Menschheit konfrontiert, obwohl die Thematik ja eigentlich recht abgedroschen ist. Was reizt Dich daran?

Masuth: Ich sehe die Thematik keineswegs als »abgedroschen« an. Meines Erachtens führt die Konsequenz des menschlichen Handelns zwangsläufig zur langsamen Ausrottung unserer Art. Keine andere Spezies auf unserem Planeten bringt sich wegen des Profits um. Wir, die »Krone« der Evolution, tun es. Das zieht sich durch die Geschichte der Menschheit und hat nie an Brisanz verloren.

PX: In jeder Folge stießen bisher neue Figuren hinzu - hast Du keine Angst dich hier zu verzetteln?

Masuth: Ich besetze jede Rolle eines neuen Skriptes mit Freunden und spiele so die komplette Handlung einmal durch. Erst dann geht die Story an den Verlag raus.

PX: Es wird doch nicht zu Verlusten kommen?

Masuth: Doch, das wird es...

PX: Ein großer Reiz liegt auch in den Frotzeleien zwischen den Crew-Mitgliedern, fast meint man hier die »Raumpatrouille Orion« wieder belebt zu finden - ein Vorbild für dich?

Masuth: Eine großartige Reihe und natürlich ein Vorbild. Aber da sind auch Ridley Scott, Cameron, Cronenberg, Kubrik. Für »Planet Eden« stand aber keiner direkt Pate, wobei ich die Einflüsse keinesfalls leugne.

PX: Im Phantastik-Bereich ist das Fandom ja recht übersichtlich und Feedback eher selten - wie sieht es bei Dir aus?

Masuth: Sorry, aber ich musste kurz nachschlagen, was »Fandom« bedeutet.

Feedback zu den Hörspielen gibt es erfreulicherweise immer. Und die Spanne der unterschiedlichen Bewertungen von ein und demselben Hörspiel ist manchmal erstaunlich.

PX: Welchen Einfluss hast Du auf die Produktion, immerhin bist Du ja ein Star-Autor?

Masuth: Den Zahn muss ich Euch leider ziehen. Ich bin kein Star-Autor. H.G.Francis ist einer. Kurt Vethake ist einer. Bevor ich auf den Stufen des Olymps Platz nehmen darf, muss noch einiges passieren. Trotzdem kann ich natürlich Anregungen geben, und meine Skripte sind in der Regel gespickt mit Vermerken für den Regisseur.

PX: Es gibt immer Synergien zwischen Serienautoren und den Darstellern der Serie, trifft das auch auf Hörspiele oder auf Dich im Konkreten zu?



Andreas Masuth

Masuth: Es schreibt sich sicherlich leichter, wenn ich weiß, von wem eine Rolle besetzt ist. Wie derjenige spricht, was ihm liegt. Da kann ich schon mal das eine oder andere »maßanfertigen«.

PX: Früher produzierte der Rundfunk eine Menge Hörspiele, heute findet man sie fast nur noch bei kleineren oder mittleren Verlagen - hast Du eine Erklärung dafür?

Masuth: Da kann ich leider nicht viel zu sagen. Bin zu sehr mit dem »kommerziellen Hörspiel« groß geworden.

PX: Der Mp3-Player dürfte das eigentliche Zuhause der Hörspiele sein, warum sollte der Fan eine CD kaufen? Bzw. kann eine Hörspielproduktion einen Mehrwert auf CD bieten?

Masuth: Ich glaube, die Frage muss jeder für sich selbst beantworten. Ich kauf mir die Sachen, die mir gefallen. Habe ich immer, werde ich immer. Und dann zieh ich sie mir vom wav-Format auf mp3. So geht's auch...

PX: Die ARD sitzt auf einer ganzen Menge Hörspielproduktionen und hat eine Veröffentlichung von Mitschnitten durch Fans untersagt, obwohl sie in Jahrzehnten nicht in der Lage sein wird, ihre Schätze für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen - was bedeuten Urheberrechte für Dich?

Masuth: Urheberrechte sind natürlich wichtig. Da vertrete ich als Autor einen ganz klaren Standpunkt. Einerseits...

Doch was nützt es, die Schätze in den Archiven verstauben zu lassen? Vor allem - wem nützt das?

PX: Du hast es geschafft, dass man deine Serien auch mit deinem Namen in Verbindung bringt, ähnlich wie Michael Koser oder Volker Sassenberg, wo wird Dich der Ruhm noch hinführen?

Masuth: Keine Ahnung. Ich hoffe, er wird mich lange in der Branche halten. Ich für meinen Teil weiß nur, dass ich weiter auf dem Teppich bleiben werde. Ich bin eher der stille Genießer.

PX: Mit Maritim verbindet dich der Beginn deiner Karriere - wie wichtig ist Dir diese Bindung?

Masuth: Sehr wichtig, da man über die Jahre zusammengewachsen ist. Das vereinfacht so manches. Und immer noch so wichtig, dass ich jedes neue Skript mit dem gleichen hohen Anspruch an mich schreibe, um dem Verlag gerecht zu werden.

PX: Arbeitest du noch im Krankenhaus oder lohnt sich der Autoren-Job schon?

Masuth: Leute, wer einmal auf einer Intensiv gearbeitet hat, der kommt nur schwer davon los. Der Rest ist Schweigen.

PX: Welche Pläne hast Du für die Zukunft?

Masuth: Das hängt davon ab, was die Zukunft für mich plant. Ich habe keinen Karriereplan oder so was. Natürlich würde ich gern mal was fürs Fernsehen machen. Das Deutsche Fernsehen ist totalangweilig. Aber ob die Verwendung für mich haben?

PX: Welche Hörspiele möchtest du unseren Lesern ans Herz liegen, die deiner Meinung nach einfach zum Kanon dazu gehören?

Masuth: Da gibt's Dutzende, von den Neuen höre ich ja alle querbeet. Darum öffne ich die Nostalgiertruhe:

»Space Ryder SR 447« (fantastische Atmosphäre, auch ohne große Effekte)

»Im All verschollen« (Kopfhörer auf und ab..)

»Dracula trifft Frankenstein« (der Homunculus stellt jedes Monster in den Schatten, auch heute noch)

»Antares 8« (die perfekte Mischung aus Synthesizer und Hörspiel)

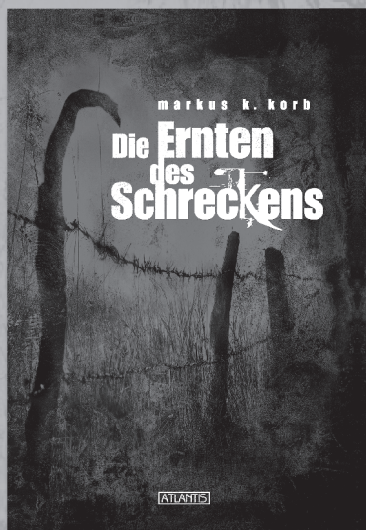
»Geschichte der Urzeit« (von wegen geträumt...)

»Als die Autos rückwärts fahren« (»ich kann fliegen, ich kann fliegen...«)

PX: Vielen Dank für das Interview.

Masuth: Ich danke Euch!!

Elf Erzählungen aus dem Umfeld des Krieges, gesehen mit den Augen eines Phantasten



Markus K. Korb
Die Ernten des Schreckens
A5 Paperback/limitiertes Hardcover, ca. 200 Seiten.
ISBN: 978-3-941258-19-8

Die Leuchtkugel schwebte an ihrem winzigen Gleitschirm herab, spendete minutenlanges Suchlicht für die Grabenmannschaften. Wir spielten »Toter Mann«. Links von mir sah ich den erhöhten Rand eines Trichters. Ein zerstörtes Wagenrad lag darauf, umgeben von Uniformfetzen. Die halb nackte Leiche etwas unterhalb wurde zum größten Teil vom Kraterrand verdeckt. Eine dunkle Schattenwolke floss dicht über die dumpf riechende Erde. Es waren Ratten, die an den Überresten reichlich Atzung fanden. Zwei Meter weiter dampften die Überreste eines Pferdes. Dessen Hinterbeine zuckten noch. Ich war froh, dass es nicht schrie, denn die Schreie der sterbenden Pferde waren fürchterlich. Sie verfolgten mich bis in meine Träume. Als die Leuchtkugel verlöschte, hielt ich den Atem an. Nun würde sich erweisen, ob man uns gesehen hatte...

Mehr Infos zum Buch unter www.atlantis-verlag.de

ATLANTIS

Die Phantastischen Hörspielwelten von Lausch

Wie ein kleines Label Großes inszeniert und ganze Welten im Kopf der Hörer entstehen lässt

VON MARKUS MÄURER

Wir sind eine Nation von Kassettenkindern. In Millionen Kinderzimmern der 80er und 90er Jahre saß die Zukunft dieses Landes mit geschlossenen Augen und lauschte den Abenteuern von drei Junordetektiven, von fünf Freunden, einer fliegenden Hexe mit einem Besen namens Kartoffelbrei und vielen anderen. In den Köpfen dieser Kinder spielte sich ein phantastisches Kinospektakel ab, an das selbst die tollsten computeranimierten Spezialeffekte nicht heranreichten: Kopfkino, die Stimmen der Sprecher waren vorgegeben, den Rest erledigte die unermessliche Phantasie eines Kindes.

Doch irgendwann sind wir Kassettenkinder groß geworden. Wir entwickelten neue Interessen, wir schauten Horrorfilme, lassen Thriller und blätterten im *Spiegel*. Doch die Lust auf Hörspiele blieb. Und auch wenn viele von uns immer noch mit einem Gefühl der wehmütigen Nostalgie den alten Hörspielen lauschen, sehnen wir uns nach etwas Neuem.

Nach Hörspielen, deren Thematik unserem Alter entspricht: Erwachsenen-Hörspiele. Und zwar nicht die leicht trashigen Pulphörspiele eines *Larry Brent* oder *Jason Dark*, sondern anspruchsvoller und professioneller inszenierte Werke.

Einige Produzenten haben diesen Bedarf entdeckt und begonnen, ebensolche Werke nach hohen produktionstechnischen Standards aufwendig zu produzieren. Neben dem durch *Gabriel Burns* bekannten Volker Sassenberg betrat Günter Merlau mit seiner Firma Lausch 2006 die Hörspielbühne.

Caine heißt das erste Hörspiel von Lausch. Es handelt sich dabei um eine Umsetzung der gleichnamigen Heftrromanreihe des Basilisk-Verlags. *Caine* ist ein actionreicher Fantasythriller, der unsere Welt mit einer düsteren Fantasywelt voller Dunkelelfen verbindet.

Was zunächst nur einigen Hörspielliehabern bekannt war, entwickelte sich schnell zum Geheimtipp. Bald darauf folgte der historische Mysterykrimi *Die dunkle Sonne* und die humorvoll gestaltete Gruselcomedy *B.Ö.S.E – Alles wird gut*. Wobei von Letzterem nur eine Episode erschien. Es folgte eine Adaption des Kurzgeschichtenbands *Punktown* von Jeffrey Thomas, der auf einer bizarren Alienwelt voller gruseliger Absonderlichkeiten spielt.

Nachdem sich Lausch mit diesen Serien bereits einen Namen gemacht hatte, der für qualitativ hochwertige und spannend



In *Phase X6 Außerirdische, Fabelwesen und Dämonen* führt Christian Endres in die Comicwelt von *Hellboy* ein, und machte ein Interview mit Meister Mike Mignola

inszenierte Hörspiele steht, erlangte man endgültig einen höheren Bekanntheitsgrad, als man im September 2006 unter dem Namen *Drizzt – Die Saga vom Dunkelelfen* die populären Fantasyromane von R. A. Salvatore umsetzte. Damit war Lausch ein großer Coup gelungen, waren doch Fantasyhörspiele bis zu diesem Zeitpunkt eher eine Randerscheinung. Aber dazu später mehr.

Hellboy – Der höllisch rote Zwischenfall

Wie ein visueller Augenschmaus zum Hörspielhelden mutiert

Die Saat der Zerstörung

Es beginnt mit unheil-schwangerer Musik, dann, ein leises Atmen, das Klicken eines Feuerzeuges gefolgt vom Ziehen und Knistern einer entzündeten Zigarre. Hellboy – der 2,13 Meter große Zwischenfall, mit knallroter Haut und Hörnern auf der Stirn, stellt sich - politisch ganz unkorrekt – mit einer „Fluppe“ im Maul vor. Erzählt, dass er der beste paranormale Ermittler der Welt sei und Werwölfe und Vampire jage. Dann endet der kurze Monolog und eine dramatisch treibende Musik jagt den Hörer in die düstere und mysteriöse Hörspielwelt des Jungs aus der Hölle.

Die Geschichte von Hellboy beginnt im Zweiten Weltkrieg. Stilvoll führt eine knarrende Radioübertragung über den Stand

der Schlacht, den Hörer in das Europa der 40er Jahre. Der Kontinent liegt in Trümmern und das Dritte Reich greift nach jedem Strohalm und sei er noch so abwegig, um das Ruder noch einmal herumzureißen. Mit Hilfe des russischen Magiers Rasputin versucht ein Sonderkommando der Nazis, auf einer abgelegenen Insel mit einer Höllenmaschine ein Wunder zu erreichen. Zeitgleich versucht eine Einheit der Alliierten, unter Führung des Experten für paranormale Phänomene Prof. Broom, die Nazis aufzuhalten.

Hochdramatisch und in schnellen Schnitten wird der furiose Auftakt, die „Geburt“ Hellboys, inszeniert. Die gewaltige Klangkulisse sorgt für die apokalyptische Stimmung, die zu diesem Zeitpunkt des Zweiten Weltkriegs geherrscht haben muss.

Jahrzehnte später muss Hellboy, der von Broom adoptiert wurde und nun für die B.U.A.P (Behörde zur Untersuchung und Abwehr paranormaler Erscheinungen) ermittelt, das zunächst rätselhafte Verschwinden seines Mentors aufklären, der zu einer mysteriösen Expedition ins ewige Eis aufbrach. Schnell stellt sich heraus, dass ein großes Unheil hinter allem steckt. Und Hellboy muss sich den Schatten der Vergangenheit und seiner Herkunft stellen.

Nazis mit Allmachtsphantasien, die mit Hilfe irrer Magier ein Tor zur Hölle schaffen wollen. Uralte und böse Götter, die die Vernichtung der Welt im Sinn

Hellboy:

Die Saat der Zerstörung 1

2008, 69 Min.

ISBN: 978-3-939600-47-3

Die Saat der Zerstörung 2

2008, 64 Min.

ISBN: 978-3-939600-48-0

Der Teufel erwacht 1

2008, 66 Min.

ISBN: 978-3-939600-49-7

Der Teufel erwacht 2

2008, 66 Min.

ISBN: 978-3-939600-50-3

Fast ein Gigant

2009, 67 Min.

ISBN: 404-2-564035-43-8

Ghost

2009, 61 Min.

ISBN: 404-2-564035-44-5

König Vold / Weihnachten in der Unterwelt

2010

Baba Jaga / Sarg in Ketten / Köpfe

2010

haben. Dazu ein ultracooler, der Hölle entsprungener, roter Riese mit flotten Sprüchen und einer großen Wumme. Das hört sich alles ziemlich trashig an, als würde es in einen Heftroman passen. Aber die Comicvorlage von Mike Mignola bietet mehr. Es geht um Außenseiter und „Freaks“, die am Rande der Gesellschaft für Anerkennung und Liebe kämpfen.

Ein Comic lebt von seinen Zeichnungen, von seinen visuellen Effekten, von der Kreativität seines Zeichners. Wie soll es da möglich sein, ein Comic als Hörspiel umzusetzen. Ganz einfach, man nimmt markante Sprecher, dramatische Musik, eine atmosphärische Klangkulisse, eine rasante Dramaturgie und spektakuläre Action und vermischt dies alles zu einem Hörspiel, das das Kopfkino seines Hörers nicht nur anregt sondern auch perfekt ergänzt. Sicher ist es hilfreich, wenn man zumindest einige Zeichnungen

von Hellboy gesehen hat oder den Film kennt, aber der Comic erweist sich als denkbar gut geeignete Vorlage für ein Hörspiel.

Allen voran sorgen die grandiosen Sprecher für eine dichte Atmosphäre. Tilo Schmitz, der auch in den Filmen Hellboy seine Stimme leiht, ist einfach die perfekte Besetzung für den grimmen Teufel mit den frechen Sprüchen. Seine tiefe Stimme verleiht dem roten Riesen seine nötige Masse. Daneben glänzt auch Michael Prella, der dem Magier Rasputin den nötigen Wahnsinn in der Stimme verleiht. Bereits bei seinen ersten Worten ist dem Hörer klar, dass man es mit einem abgrundtief bösen und durchtriebenen Mann zu tun hat. Joachim Tennstedt, der Sprecher von John Malkovich, gibt dem Fischmenschen Abe Sapien die nötige Schlüpfrigkeit und Kühle. Besonders hervorzuheben ist noch die mechanisch klingende Stimme des Nazidoktors Krönen.



SAAT der ZERSTÖRUNG 1



SAAT der ZERSTÖRUNG 2

Inhaltliche Hintergründe liefern immer wieder auf Tonband aufgenommene Akteneinträge der B.U.A.P.

Doch es gibt auch Kritikpunkte. Die erste Folge „Saat der Zerstörung“ zieht sich über zwei CDs und ca. zwei Stunden. Immer wenn Rasputin zu einem seiner ellenlangen Monologe ansetzt, flucht Hellboy, er solle endlich die Klappe halten und verleiht damit dem Wunsch des Hörers Ausdruck. Solche Monologe unterbrechen immer wieder die rasante Action und stören den Fluss der Geschichte, die man deutlich hätte straffen können.

Nichtsdestotrotz ist *Hellboy – Saat der Zerstörung* eine tolles und atmosphärisch dichtes Hörspiel geworden, das es schafft, einen Comic im Kopf des Hörers zu erschaffen.

Der Teufel erwacht

Im zweiten Fall (Folgen 3 u. 4) geht es für das B.U.A.P Team nach Rumänien – in das Schloss eines mutmaßlichen Vampirs. Auch hier werden wieder klassische Gruselthemen zu einem interessanten und gar nicht abgedroschenen Mix verquirlt. Mit der Nazibraut Ilsa Hauptstein sowie dem metallisch klingenden Dr. Krönen und seinem Kollegen Leopold tauchen auch wieder alte Bekannte auf, die vermuten lassen, dass mehr hinter der Geschichte steckt als zunächst vermutet.

Doch es dauert ein wenig, bis es richtig losgeht. Bevor Hellboy in Aktion treten darf, wird eine halbe Stunde lang die Hintergrundgeschichte erzählt, bzw. die Ereignisse die das B.U.A.P Team nach Rumänien führten. Ein Unternehmer fliegt ins ewige Eis, eine alte Nazibande wird aufgetaut und deren weibliches Mitglied sucht ihre große und längst vermoderte Liebe, um sie wieder zum Leben zu erwecken.

In Rumänien geht es dann richtig zur Sache. Hellboy springt Fallschirm ohne Schirm, donnert in ein altes Schloss, scheucht und mischt alte Ungeheuer auf und trifft auf eine alte und eiserne Jungfer. In Rumänien dominiert eindeutig die Action, die allerdings wie in „Die Saat der Zerstörung“ häufig durch Monologe und Rückblenden unterbrochen wird. In einer taucht sogar Heinrich Himmler persönlich auf. Und wie auch im ersten Teil, ist die Inszenierung hochprofessionell, die Atmosphäre düster stimmungsvoll und die Sprecher markant und originell.

Auch auf dem Medium Hörspiel ist es ein Genuss Hellboy dabei zu begleiten wie er bösen Nazis und anderem Gezücht eins auf die Glocke gibt. Dabei sind die Hörspiele deutlich an ein erwachsenes Publikum adressiert und nicht für Kinder geeignet.

Fast ein Gigant

Diese fünfte Folge knüpft direkt an die Handlung aus *Der*



In *Phase X 4: Schattenseiten und Abgründe* beschäftigt sich Ralf Steinberg mit den Romanwelten R. A. Salvatores. Insbesondere mit der Gesellschaft der Drow – Dunkelelfen. Außerdem führte er ein Interview mit Romanautor R. A. Salvatore.

Teufel erwacht an. Liz Sherman erweckte unwillentlich einen Homunkulus mit ihrem Feuer zum Leben, verlor dabei aber ihren eigenen Lebenswillen, und siecht nun langsam dahin. Hellboy und seine Kollegin Kate Corrigan begeben sich in den rumänischen Bergen auf die Suche nach dem künstlich erschaffenen Wesen. Selbiges trifft zur gleichen Zeit auf seinen Bruder, der übles mit ihm und der Menschheit vorhat.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern, ist *Fast ein Gigant* eine Einzelfolge. Das heißt, die Folge ist auf 60 Minuten begrenzt. Diese verkürzte Laufzeit merkt man der Episode positiv an. Es geht schnell zur Sache, ohne jegliche Längen oder Langeweile. Zwar gibt es wieder die üblichen Trashmonologe, aber das Gelaber hält sich angenehm in Grenzen.

Ghost

Die sechste Folge führt uns nach Arcadia, einer Stadt in der das Verbrechen zum Alltag gehört, Mord und Totschlag sind allgegenwärtig. Das Blut der Opfer sammelt sich unter der Stadt und schafft eine Aura des Hasses und des Verderbens. Aus dieser Aura ist *Ghost* hervorgegangen. Eine Frau, die nach ihrem Tod als geisterhafter Racheengel ihr Unwesen treibt, ihrem Hass in Form von zwei 45er Magnums freien Lauf lässt und einen Kriminellen nach dem anderen tötet. Die B.U.A.P. ist auf sie aufmerksam

geworden und schickt Hellboy mit der Aufgabe sie zu rekrutieren. Natürlich läuft alles schief, Hellboy kriegt ständig eins auf die Mütze und die Welt steht mal wieder vor dem Untergang.

Ghost ist die erste wirklich eigenständige Folge von *Hellboy*, die ganz unabhängig vom bisherigen Rasputin-Verschwörungskram funktioniert. Die Folge beginnt mit einer blutigen aber komödiantisch inszenierten Szene aus dem Jahre 1939, in der ein Paradebeispiel eines Gangsterbosses einen in Ungnade Gefallenen stillgerecht mit einer Axt zerlegt. Wer wäre für diese Rolle besser geeignet als Helmut Krauss, der sich hier praktisch selbst parodiert – ist er doch die deutsche Synchronstimme von Marlon Brando als Don Corleone in »Der Pate«. Aber auch alle anderen Sprecher wissen zu überzeugen und tragen maßgeblich zu der leicht veränderten Atmosphäre dieser Folge bei, die humoristischer angelegt ist als ihre Vorgänger. Die Grundgeschichte ist dabei eher banal, und greift auf die üblichen Trashmotive zurück. Der obligatorische Monolog des größtenwahnsinnigen und mutmaßlichen Weltzerstörers darf natürlich nicht fehlen. Trotzdem begrenzt sich das Gelaber auf ein akzeptables Maß und lässt der rasanten Action den Vortritt, ohne dabei auf die coolen Sprüche des Roten zu verzichten. *Ghost* macht alles richtig und bietet stimmungsvolle und kurzweilige Unterhaltung mit einer tollen Atmosphäre und passender Jazzmusik.



Drizzt – Die Saga vom Dunkelelfen

Das aufwendig inszenierte Hörspielabenteuer aus den Vergessenen Reichen

Von einem düsteren Paukenschlag begleitet beginnt der kurze beklemmende Monolog, in dem Drizzt seine Heimat das Unterreich vorstellt. Ähnlich wie der Beginn des Films *Conan* geht es dann in eine bombastisch pumpende Musik über, die anders als bei Basil Poulidouris schnell in ein hysterisches Klavierspiel wechselt, das den Wahnsinn des Unterreiches hervorragend darstellt. Dabei wird die Musik von dezenten elektronischen Klängen begleitet, die zeigen, dass die Produzenten leicht abseits der üblichen Hörspielwege wandeln.

Die Hörspiele um den eigenwilligen Dunkelelfen basieren auf R. A. Salvatores Romanen aus den *Vergessenen Welten*.

Anders als Salvatore seinerzeit veröffentlicht Lausch die Geschichten in chronologischer Reihenfolge. Die Romanreihe begann mit *The Chrystal Shard (Der gesprungene Kristall)* dem ersten Teil der *Icewind Dale Trilogy*, in der sich Drizzt Do'Urden bereits an der Oberfläche befindet. Die Saga vom Dunkelelfen (*The Dark Elf Trilogy*) erschien erst danach. Für die Hörspiele erweist sich dies als großer Vorteil, ist „Die Saga vom Dunkelelfen“ doch deutlich besser und komplexer geschrieben als Salvatores Erstlinge, die noch stark an zu Papier gebrachte Rollenspielabenteuer erinnern, die von einer Action Szene zur nächsten springen und den Figuren wenig Tiefe verleihen.

Bereits in der ersten Folge *Der dritte Sohn* stoßen wir auf die komplexe und grausame Gesellschaftsstruktur der Dun-

Drizt – Die Saga vom Dunkelfen:

1. *Der dritte Sohn*
2006, 66 Min.
ISBN 3-939600-04-0
2. *Im Reich der Spinne*
2006, 78 min
ISBN 3-939600-05-9
3. *Der Wächter im Dunkel*
2006, 67 Min.
ISBN 3-939600-06-7
4. *Im Zeichen des Panthers*
2007, 78 Min.
ISBN 978-3-939600-12-1
5. *In Acht und Bann*
2007, 67 Min.
ISBN 978-3-939600-13-8
6. *Der Hüter des Waldes*
2007, 68 Min.
ISBN 978-3-939600-14-5

kelelfen – einem grausamen Volk voller Bösewichter, die der Spinnengöttin Loth huldigen und ihr gelegentlich ihre eigenen Kinder opfern.

Wir Hörer begleiten Drizt von seiner Geburt an durch diese bössartige Gesellschaft, die ihm zutiefst zuwider ist. Wir begleiten seine Flucht in die Finsternis und seinen Aufstieg ins Licht. Eine Reise, die zeigt wie vielfältig und gefährlich das Leben in den Unterreichen ist. Drizt wird zum grausamen Jäger und zum treuen Freund.

Die Unterwelt bietet eine dankbare Kulisse für das Medium Hörspiel und das Team von Lausch versteht es, diese zu nutzen. Wenn der Hall des tropfenden Wassers durch die Kopfhörer erklingt, können wir uns die Weite der Höhlen vorstellen; wenn das kalte Klopfen der Pickel der Höhlengnome ertönt, können wir sehen wie sie den harten Stein bearbeiten. Wenn die Figuren sich in tiefster Finsternis befinden, hören wir die leisen unheilvollen Geräusche der unaussprechlichen Schrecken, die sie in den Wahnsinn treiben können.

Die Sprecher sind bis in die kleinste Nebenrolle hervorragend besetzt. Tobias Meister, der deutsche Kiefer Sutherland, ist perfekt als Drizt Do'Durden geeignet; der Kampferprobe »Jack Bauer« der Unterwelt. Bei den Drow sind die Frauen das starke Geschlecht, und dementsprechend verleihen Sprecherin-

nen wie Elga Schütz und Miriam Hensel den Stimmen die nötige Autorität, in der auch immer ein Schuss Wahnsinn mitschwingt.

Die Musik ist zwar modern, aber zu keiner Zeit unpassend für dieses eigentlich klassische Fantasysetting.

Eine der größten Stärken Salvatores sind seine spektakulären Beschreibungen der Kämpfe. Solche Kämpfe sind als Hörspiel natürlich schwer zu inszenieren, aber Lausch hat einen guten Weg gefunden, indem sie den Kämpfenden selber zum Erzähler machen und dies mit einer Fülle von Kampfgeräuschen ergänzen.

Die ersten sechs Folgen erzählen die *Dark Elf Trilogy*, in der sich Drizt von seinem grausamen Volk emanzipiert, in die Dunkelheit flüchtet, dem Wahnsinn nahe kommt, Freundschaft findet und verteidigt, und schließlich den Weg ans Licht findet.

Folge 7 *Der gesprungene Kristall* ist der Startschuss für die *Icewind Dale Trilogy*, in der Drizt bereits an der Oberfläche lebt, zusammen mit seinem Freund dem steinharten Zwerg Bruenor, dessen mutiger Menschentochter Catti-Brie sowie dem diebischen und knurrbäuchigen Halbling Regis. Die Freunde müssen sich mit einer Invasion der Barbaren rumschlagen, einem pubertierenden und fast allmächtigen Zauberer und dessen magischem Kristall, einen

ebenso mächtigen Dämon und allerhand anderen Abenteuern, die in einer, auf einem Rollenspiel basierenden Welt, nun mal auf Helden warten. Trotzdem schaffen es Salvatore im Buch und Lausch im Hörspiel, mit wichtigen Themen wie Freundschaft und Toleranz, der Geschichte ein wenig Tiefe zu verleihen.

Ab Folge 7 gibt es auch einen Bruch bei der Inszenierung. Der Hörer ist nicht mehr von dem bedrückenden Gewicht tonnenschweren Steins umgeben, unter dem sich die Unterreiche befinden. Er findet sich in der kalten Weite des Eiswindtales wieder, dessen Schnee die grellen Strahlen der Sonne reflektiert und dessen eisiger Wind unbarmherzig durch die Haut schneidet. Die Kämpfe sind keine beengten Kammerspiele mehr, sondern riesige Schlachten, die die Erde zum Beben bringen und sie in rotem Blut tränkt.

Eine der Hauptfiguren ist der Titel gebende *Dunkle Kristall*, der sich eines pubertierenden Mächtegerenzauberers bedient. Der stets gehänselte und gemobbte junge Mann sieht sich plötzlich nahezu allmächtiger Kräfte gegenüber, die er nach Gutdünken einsetzen kann. Die von Oliver Elias gesprochene Stimme Akar Kessels wirkt durch ihren lächerlich quiekenden Ton zunächst äußerst nervig. Doch im Laufe der Handlung stellt sich heraus, dass sie perfekt zu einem halbstarken, von Allmachtsphantasien getriebenen Proll passt. Als sei sie aus einer Onlinerollenspiel-

unterhaltung entsprungen.

Auch die Dämonisierung der Stimme des Dämons Errtu – der von Günther Merlau persönlich gesprochen wird - wirkt etwas klischeehaft, funktioniert in diesem klassischen Fantasysetting aber ausgezeichnet. Wenn der Hörer die von Fauchen und Brüllen geprägte Stimme hört weiß er sofort, dass es sich um einen Dämon handelt.

Erwähnenswert sind auch noch die gewaltigen Kampfgesänge der Barbarenkrieger, wenn sie in die Schlacht ziehend ihren Gott Tempus anrufen. Es wird tatsächlich der Eindruck vermittelt, einer ganzen Armee zu lauschen.

Die Klanggestaltung der Hörspiele ist bis ins kleinste Detail durchdacht und ausgewogen. Sie erzeugt eine raue aber, den Lesern der Romane, wohlvertraute Atmosphäre, die dem Hörer das Gefühl gibt, als unsichtbarer Lauscher direkt neben den Helden zu stehen. In den Folgen 13 und 14 *Das Vermächtnis* und *Gefährliche Begegnung* kehrt Drizzt zurück in den Untergrund. Die Drow sind zurück und bedrohen das Zwergenreich und die Freunde von Drizzt. Die beiden Folgen adaptieren Salvatores Roman *Das Vermächtnis*, den er zeitlich nach der Saga vom Dunkelfen schrieb. Dort geht es in gewohnter Qualität weiter. Eine einzige Änderung gibt es bei der Sprecherin von Drizzt Schwester Vierna: hier wird Nele Jung von Beata Kopyto ersetzt, die aber hervorragende Arbeit als wahnsinnige Drow-Priesterin abliefern.

7. *Der gesprungene Kristall*
2008, 78 Min.
ISBN 978-3-939600-21-3

8. *Die verschlungenen Pfade*
2008, 79 Min.
ISBN 978-3-939600-22-0

9. *Die silbernen Ströme*
2008, 80 Min.
ISBN 978-3-939600-23-7

10. *Das Tal der Dunkelheit*
2009, 79 Min.

11. *Der magische Stein*
2009, 79 Min.

12. *Der ewige Traum*
2009, 79 Min.

13. *Das Vermächtnis*
2010, 81 Min.

14. *Gefährliche Begegnung*
2010, 81 Min.

Phantastisches ungekürzt

Wegweisend, trotz digitaler Einschränkungen?

VON RALF STROHBACH

Waren Hörbücher früher noch eine Seltenheit und wurden viel zu oft mit klassischen Hörspielen gleichgesetzt, sind sie inzwischen in den Medien viel präsenter und haben sich neben dem Medium »Buch« fest in den Buchhandlungen und Elektronikmärkten etabliert.

Mittlerweile ist es auch keine Ausnahme mehr, dass die Lesung eines Buches zeitgleich mit der Veröffentlichung der Buchvorlage stattfindet. Hierbei kommt es jedoch zu gravierenden Unterschieden im Umfang der Lesung. Hörbücher, die lediglich auf einer Compact Disc (CD) besprochen werden, sind die Ausnahme - drei bis acht CDs die Norm.

Als Faustregel kann gelten: Je weniger CDs ein Hörbuch umfasst, desto gravierender waren die Kürzungen. Zwar gibt es auch ungekürzte Lesungen, diese umfassen dann aber auch mehr als zwanzig CDs.

Der Ruf nach ungekürzten Lesungen wurde in der Vergangenheit zunehmend lauter, denn die Hörer wollen nicht mehr vorgeschrieben bekommen, welche Szenen oder ganze Handlungsstränge nicht relevant sind. Sicherlich tut eine rigide Straffung dem ein oder anderen Titel gut

– aber ob das auf die breite Masse zu trifft?

Gerade im Fantasybereich, wo epische Breite mittlerweile ein Muss zu sein scheint, können Kürzungen die Atmosphäre arg einschränken. Aber zwanzig oder mehr CDs und der daraus resultierende Preis wirken auf viele Käufer abschreckend. Eine Lösung bietet das Audioformat MP3, mit dem es möglich ist, die Daten stark zu komprimieren und platzsparend auf wenigen CDs unterzubringen.

Analog zur Filmindustrie hat man sich auch bei der Musikindustrie viele Gedanken zum Kopierschutz gemacht. War es früher problemlos möglich, eine CD oder Kasette - mit damit verbundenen Qualitätseinbußen - zu kopieren, brachte das MP3-Format viele Veränderungen mit sich. Die Musikstücke lassen sich bei gleichbleibender Qualität beliebig oft kopieren.

Hier setzt das Digital Rights Management (DRM) an. Dieses Verfahren schreibt dem Besitzer der Dateien vor, was er mit seiner Musik beziehungsweise seinen Hörbüchern machen darf. Die Einschränkungen sind vielfältig - zumeist handelt es sich hierbei um Limitierungen der Weitergabe einer Datei, zum Beispiel das

Brennen als Audio-CD. Während bei diversen Online-Musikshops mittlerweile Abstand von DRM genommen wird, hat sich dieses Prinzip im Hörbuchsegment fest etabliert. Prominentestes Beispiel im deutschsprachigen Raum ist Audible.de, das dem Nutzer Hörbücher in mehreren Kompressionsstufen inklusive DRM («Brennlizenz») anbietet.

Es handelt sich also um einen Spagat zwischen Kundenfreundlichkeit und dem Schutz des Produktes. Zu den oben genannten Einschränkungen kommt noch erschwerend hinzu, dass nicht alle MP3-Player das von Audible.de verwendete Format unterstützen. Doch das genutzte proprietäre Containerformat bietet auch Vorteile gegenüber einer normalen MP3-Datei. Es ist unter anderem möglich, eine Lesezeichenfunktion zu nutzen oder Kapitel direkt anzuwählen.

Audible.de gilt nicht grundlos als Platzhirsch in Deutschland, denn hier findet der Hörbuchfreund eine große Auswahl an Hörbüchern in verschiedenen Sprachen. Die Handhabung ist denkbar einfach und gestaltet sich ähnlich wie das Einkaufen bei einem beliebigen Online-Kaufhaus. Es kann zwischen zwei Angebotsformen gewählt werden: es gibt die Möglichkeit ein Abonnement abzuschließen, durch das sich der Preis pro Hörbuch im Vergleich zum Einzelkauf teilweise erheblich verringert oder man entscheidet sich spontan zum Kauf und muss dann etwas tiefer in die Tasche greifen. Preislich bewegt

man sich hier jedoch immer noch unter dem Ladenpreis.

Große Bekanntheit erlangte das Hörbuchportal durch die exklusive Vermarktung von eingangs erwähnten ungekürzten Lesungen. Großen Zuspruch fanden unter anderem die Lesungen von George R.R. Martins *Das Lied von Eis und Feuer* oder Sergej Lukianenkos *Wächter-Romane*.

Blick in die Zukunft

Es bleibt abzuwarten, ob bei den Download-Hörbüchern eine ähnliche Entwicklung wie im Musikmarkt statt finden wird. Online Music-Shops wie iTunes haben erkannt, dass sich die Nutzer durch DRM-Verfahren gegängelt fühlen und haben hier Maßnahmen ergriffen, die zwar noch kein gänzlicher Abschied aus diesem Segment sind, aber zumindest die sehr restriktiven technischen Maßnahmen entschärfen. Kapitelwahl und Lesezeichenfunktionen sind zwar nette Beigaben, doch zu den bestehenden DRM-Einschränkungen kommt noch hinzu, dass beim Neukauf eines MP3-Players immer auch auf die Kompatibilität mit dem hauseigenen Audible.de - Format geachtet werden muss. Solange sich hier im Hörbuchbereich nichts tut, wird die gute alte Audio-CD sich weiter großer Beliebtheit erfreuen – auch wenn der Hörbuchfreund bei Mammutprojekten wie der ungekürzten Lesung von Tolkiens Herr der Ringe über zwanzig Mal die CD wechseln muss ...

George R.R. Martin - »Das Lied von Eis und Feuer«

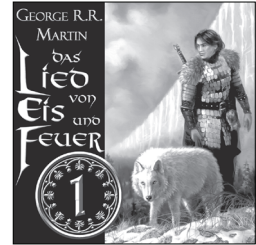
Teil 1 von 12, Audible.de,

Exklusiv Hörbuch

Sprecher: Reinhard Kuhnert

Format: Ungekürzt

Spieldauer: 9 Std. 50 Min.



Sergej Lukianenko - »Wächter der Nacht«

Teil 1 von 3, Audible.de,

Exklusiv Hörbuch

Sprecher: Oliver Brod, Achim Höppner

Höppner

Format: Ungekürzt

Spieldauer: 6 Stunden.



Verlagsumfrage

Die Rangliste der Phantastik-Verlage

Heyne:

Zum vierten Mal in Folge wird Heyne zum beliebtesten Verlag gewählt

Festa:

Das Haus der Phantastik landet auf Platz 1 der kleinen Verlage und insgesamt auf den 2. Platz

Atlantis:

Der Phase-X-Heimverlag erreichte zum ersten Mal den 3. Platz

Wurdack Verlag:

Dank der SF-Reihe der 4. Platz

Eloy Edicions

Die Horrorschmiede aus Augsburg wird Fünfter

Edition Phantasia:

Komplettiert das halbe Dutzend dank »Fettsack«

An der diesjährigern Verlagsumfrage beteiligten sich 61 Aktivisten bestehend aus Verlegern, Herausgebern, Autoren, Grafikern, Journalisten und Lesern. Insgesamt wurden 2472 Stimmen vergeben, jeder konnte bis zu 10 Verlage nennen, im Schnitt wurden 8 genannt. Wie immer ist die sich daraus ergebene Liste subjektiv und aus Sicht der Kleinverlagsszene gefärbt. Trotzdem erklimmte zum vierten Mal in Folge der Verlag Heyne die Spitzenposition und das mit beachtlichem Abstand zum 2. Platz.

Den belegte Festa, das Haus der Phantastik aus Leipzig, welches zuletzt vor allem mit Romanen des Autoren F. Paul Wilson Furore machte.

Der Atlantis Verlag landete erstmals auf Platz 3. Zuletzt auf diversen Nominierungslisten deutscher SF-Preise zu finden, erlangt Verleger Guido Latz immer mehr Anerkennung in der Szene, nicht zuletzt auch durch unser Magazin. Der Wurdack Verlag erreichte vor allem durch seine SF-Reihe den vierten Platz und scheiterte nur knapp an einer noch besseren Platzierung. Eloy Edicions ist ebenfalls Jahr für Jahr in der Umfrage nach oben gestiegen und liegt noch vor der Edition Phantasia, die mit dem

Roman »Fettsack« Furore machte. Schließlich landet Otherworld auf dem 7. Platz und zeigt den steilen Aufstieg des Verlags, der mittlerweile ein Label von Ueberreuter ist. Piper, Bastei und Klett-Cotta komplettieren die Top Ten.

Rechts die Liste, aus der sich jeder seinen eigenen Favoriten herausuchen kann.

Die weiteren Platzierungen (42-125): Hoffmann & Campe 13, Goblin Press 12, Verlag Nummer Eins/ Kiepenheuer & Witsch 11, vss/ Löwe/ Septime Verlag/ Schreiblust Verlag/ SFCD e. V./ Neues Leben/ Prometheus Games/ Zauberpfeiler/ Utopica Verlag 10, Hanser/ Literaturdepot/ Blessing Verlag/ LPL records/ de jong publications zurich 9, Orion (Gollancz)/ Düsseldorf/ Heise Verlag/ Bukstor Verlag/ Tokyo Popp/ latros Verlag/ Eins-a-medien/ Eichborn 8, Beltz&Gelberg/The Next Art/ FanPro/ Alexander Kröger Verlag/ Arcanum Fantasy Verlag/ Sieben Verlag/ Edition Büchergilde/ Aufbau/ Subterranean 7, Arena/ Inesol/ Bärenklau/ Michael E. Baier/ Ars Edition/ Ullstein/ Voodoo-Press/ Area/ Maritim 6, Belot Verlag/ Zsolny/ Egmont Ehapa/ Das Neue Berlin/ Kleinbuch-Verlag/ Web-Site-Verlag/ KBV/ Pegasus/ Der Audio Verlag/ Mohlberg Verlag/ Edition Leserunde 5, Suhrkamp/ Abenteuer Medien Verlag/ vgs/ Diogenes/ Random House Audio/ Hörcompany/ VPM 4, Fantasy Vclub e.V./ Vitalis/ Fischer/ Claasen/ Tropen Verlag/ Manhattan/ Argon, Engelsdorfer Verlag 3, Sarturia/ Skalding/ 2001/ Verlag Robert Richter/ Havemann/ Steinbach Sprechende Bücher 2, Reclam/ A1/ Schneider/ Weltbild/ Verlag S. Fischer/ Thieneman Verlag/ Ravensburger/ Hexentor-Verlag

| Platz | Punkte | Nennungen | darunter für Platz 1 | Verlag |
|-------|--------|-----------|----------------------|------------------------------------|
| 1 | 257 | 37 | 10 | Heyne |
| 2 | 174 | 25 | 1 | Festa |
| 3 | 169 | 27 | 2 | Atlantis |
| 4 | 166 | 22 | 6 | Wurdack Verlag |
| 5 | 141 | 22 | 5 | Eloy Edictions |
| 6 | 135 | 18 | 5 | Edition Phantasia |
| 7 | 120 | 19 | 4 | Otherworld |
| 8 | 98 | 18 | 2 | Piper |
| 9 | 98 | 15 | 1 | Bastei |
| 10 | 96 | 15 | 1 | Klett Cotta |
| 11 | 94 | 16 | 4 | Blitz Verlag |
| 12 | 81 | 12 | 1 | Basilisk |
| 13 | 71 | 13 | 1 | Shayol |
| 14 | 57 | 9 | 1 | Fabylon |
| 15 | 49 | 10 | 0 | Blanvalet |
| 16 | 39 | 7 | 1 | Goldmann |
| 17 | 38 | 6 | 0 | Erster Deutscher Fantasy Club e.V. |
| 18 | 37 | 6 | 1 | Carlsen |
| 19 | 35 | 5 | 1 | Lindenstruth |
| 20 | 33 | 5 | 0 | Hary Production |
| 21 | 31 | 7 | 0 | Zaubermond |
| 22 | 30 | 6 | 0 | Ueberreuter |
| 23 | 30 | 4 | 2 | VPH |
| 24 | 28 | 6 | 0 | Knaur/Droemer |
| 25 | 27 | 5 | 0 | Rowolth |
| 26 | 23 | 5 | 1 | Medusenblut |
| 27 | 23 | 5 | 0 | Dieter von Reeken |
| 28 | 21 | 6 | 0 | dtv |
| 29 | 19 | 5 | 0 | Lyx |
| 30 | 19 | 3 | 1 | Cross Cult |
| 31 | 19 | 4 | 0 | Feder & Schwert |
| 32 | 18 | 2 | 0 | Dino/Panini |
| 33 | 17 | 2 | 1 | Titania Medien |
| 34 | 17 | 2 | 1 | Crago-Verlag |
| 35 | 16 | 3 | 0 | C. Bertelsmann Jugendbuch |
| 36 | 15 | 2 | 0 | Wunderwald Verlag |
| 37 | 15 | 3 | 0 | Pandoras Play |
| 38 | 15 | 2 | 0 | Splitter Verlag |
| 39 | 14 | 2 | 0 | Waldgut |
| 40 | 14 | 3 | 0 | Lübbe |
| 41 | 14 | 2 | 0 | Romantruhe |

Sean McMullen Lauf zum Vollmond

Fleisch wurde von den Hominiden des Mittleren Pleistozäns der Iberischen Halbinsel mit einem hohen Preis bezahlt. Große Beute bedeutete mehr Fleisch, grössere Beute bedeutete aber auch mehr Gefahr. Der Druck zu jagen war unerbittlich, da die Hominiden fast ausschliesslich Fleischfresser waren. Doch sie lebten gut, da ihre Technik die bisher höchstentwickelte der Welt war.

Es ist ungewöhnlich für einen Linguisten, zu einer Morduntersuchung gerufen zu werden, vor allem für einen Linguistikstudenten. Wäre nicht mein Onkel Arturo der Leiter dieser Ermittlung gewesen und hätte ich zu dieser Zeit nicht gerade bei ihm gewohnt, wäre ich wahrscheinlich nie in die Sache verwickelt geworden. Er erzählte mir wenig, als er mich in den Konferenzraum der Puerto-Real-Klinik brachte.

Auf einem Monitor sah ich ein Mädchen in einem von Mauern umschlossenen Garten. Sie kauerte in einer Ecke und machte einen angsterfüllten und gejagten Eindruck. Ich konnte sehen, dass sie eine Decke trug, ihre Haut olivbraun und ihre Gesichtszüge grob und schwer waren. Seltsamerweise brauchte ich eine Weile, um das Außergewöhnlichste an ihr zu bemerken: Sie hatte keine Stirn!

»Wer ... ich meine, was ist sie?« fragte ich.

»Das ist genau das, was viele gerne wissen möchten«, antwortete mein Onkel. »Ich denke, sie ist ein wildes Mädchen mit einem deformierten Schädel. Sie wurde heute Morgen auf einer Farm ein paar Kilometer von hier gefunden.«

»Hat sie etwas gesagt?« fragte ich und fügte dann hinzu: »Kann sie sprechen?«

»Carlos, was denkst du, weshalb du hier bist? Das hier ist eine Klinik, in der das Personal ziemlich gut im Umgang mit ausländischen Touristen ist, die kein Spanisch sprechen. Die Sprache des Mädchens hat aber das Personal völlig verwirrt.«

»Aber sie spricht?«

»Sie scheint Wörter zu benutzen, deswegen bist du hier. Bevor du fragst, sie ist in diesem Garten eingesperrt, weil sie es nicht aushält drinnen zu sein. Wir brauchen dich, um mit ihr zu kommunizieren, wir brauchen jedoch auch Diskretion. Ein hohes Tier der Regierung ist beteiligt und es wurden DNA-Tests gemacht.«

Ich war gerade daran mein drittes Studienjahr an der Universität zu beginnen und studierte Linguistik. Da ich ständig knapp bei Kasse war, fuhr ich mit meinem Wrack von einem Motorroller jeden Sommer runter nach Cadiz, um bei meinem Onkel zu wohnen, ein Boot zu mieten und um Windzusurfen. Zurzeit schuldete ich meinem Onkel Arturo schon etwas für drei solcher Sommer und dies war der erste Gefallen, um den er mich im Gegenzug gebeten hatte. Mein Verstand arbeitete schnell:

uneheliches Kind eines Regierungsministers; Schlag auf den Kopf; ausgesetzt in den Bergen; DNA-Tests werden gemacht, um die Identität der Eltern zu ermitteln.

»Es gibt bessere Linguisten als mich«, sagte ich.

»Aber ich weiss, dass ich dir vertrauen kann. Zurzeit brauchen wir absolute Diskretion.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Okay, was soll ich tun?«

»Sie muss hungrig sein. Als eine Amsel im Garten landete, fing sie den Vogel und ass ihn. Roh.«

Ich schluckte. Sie hörte sich gefährlich an.

»Vielleicht könntest du ihr helfen, ein Feuer zu machen und ein Stück Fleisch zu braten«, schlug mein Onkel vor.

»Ich?« rief ich aus. „Ich soll Fleisch braten? Ich habe bisher nicht einmal ein Ei gekocht.«

»Tja, dann wird es Zeit, dass du es lernst«, lachte er ohne grosse Fröhlichkeit.

Es stellte sich heraus, dass ich drei Vorteile gegenüber dem Klinikpersonal und den Polizisten meines Onkels hatte: Langes Haar, ein Bart und einen wadenlangen Mantel. Dies liess mich irgendwie Vertrauen erweckend auf das Mädchen wirken, aber das waren Tage, bevor mir klar wurde, wieso.

Ich betrat den Garten mit einem Bündel Holz und einer Lammkeule. Die Augen des Mädchens folgten mir vorsichtig. Fünf Meter von ihr entfernt hielt ich an und setzte mich auf den Boden. Ich hielt eine Hand vor meine Brust und sagte: »Carlos«. Sie antwortete nicht. Ich zuckte mit den Schultern und begann damit Zweige aufzustapeln. Das Mädchen beobachtete mich. Ich steckte meine Hand in meine Tasche, holte ein Feuerzeug heraus und zündete es an. Das Mädchen atmete hörbar ein und schreckte zurück. Für sie sah es wahrscheinlich so aus, als würde die Flamme aus meiner Faust kommen. Ruhig zündete ich die Zweige an, schob das Feuerzeug zurück in die Tasche und schichtete grössere Zweige ins Feuer.

Mein ursprünglicher Plan war es gewesen, das Fleisch zu braten, und dann das Vertrauen des Mädchens damit zu gewinnen, dass ich ihr davon anbot. Ich legte die Keule in die Flammen – aber augenblicklich huschte sie vorwärts und zog die Keule wieder heraus.

»Butt!« blaffte sie mich an, ohne einen Zweifel daran zu lassen, dass das Wort soviel hiess wie Narr.

Ich zuckte mit den Schultern und lehnte mich zurück, dann berührte ich noch mal mit der Hand meine Brust und sagte: »Carlos«. Dieses Mal imitierte sie meine Bewegung und sagte: »Els«.

Els schürte das Feuer solange, bis Glut entstanden war. Erst jetzt legte sie das Fleisch zwischen zwei Steine direkt über der Kohle. Fett begann herunter zu träufeln und fütterte die Flammen. Bei Sonnenuntergang teilten wir uns dann ein Mahl aus gebratener Lammkeule. Bis dahin hatte ich etwa zwei Dutzend Wörter auf dem Diktiergerät in meiner Tasche gesammelt, grösstenteils über Feuer, Fleisch und Zweige. Els fing wieder an sich unwohl zu fühlen. Ich hatte ein Feuer gemacht, ich hatte Fleisch mitgebracht und es war ziemlich offensichtlich, was sie als nächstes erwartete.

Ich stand auf, sagte: »Carlos«, zeigte auf das Tor und ging. Die Verblüffung in Els Gesicht war fast komisch, als ich die Videoaufnahme wenige Minuten später sah.

»Was konntest du bisher in Erfahrung bringen?« fragte mein Onkel, als das Meeting begann.

Zwei weitere Personen waren anwesend und wurden mir als Dr. Tormes und Marella vorgestellt. Die Frau war in den Dreissigern und ziemlich gut aussehend, während Tormes etwa zehn Jahre älter war.

»Erstens, Els vertraut mir ein bisschen«, begann ich.

»Ich dachte mir, sie würde dich als einen anderen Gefangenen akzeptieren«, sagte mein Onkel.

»Sie versteht nicht, was es heisst eine Gefangene zu sein«, entgegnete ich. »Sie nennt mich Carr. Loss ist ihr Wort für Feuer. Für sie scheint Carlos, Carr der Feuer macht, zu bedeuten.«

»Also haben Sie ein Feuer gemacht, nachdem Sie sich als Feuermacher vorgestellt haben«, sagte Tormes.

»Ja. Alle ihre Wörter bestehen aus singulären Silben und sie hat keinen Satz gesprochen, der mehr als fünf Wörter lang war. Intonation und Kontext scheinen in ihrer Sprache jedoch wichtig zu sein.«

»Du sagst Sprache«, sagte mein Onkel Arturo. »Ist es eine richtige Sprache?«

»Es hängt davon ab, was du mit ‚richtiger Sprache‘ meinst. Jeder Linguist könnte eine primitive Sprache erfinden, aber Els hat eine Sprachbeherrschung, wie sie nur durch jahrelange Benutzung möglich ist. Wissen wir irgendetwas über sie?«

Mein Onkel schielte zu Tormes und Marella.

»Els ist nur ein ausgesetztes Mädchen mit einem deformierten Schädel«, sagte Tormes. »Vielleicht wurde sie in den Bergen ausgesetzt, als sie ganz klein war, und Tiere haben sie dann aufgezogen.«

»Tiere könnten ihr nie eine solche Sprache beigebracht haben«, antwortete ich. »Tiere haben auch kein Feuer.«

Sie schauten einander unbehaglich an, boten mir aber keine weiteren Erklärungen.

Wir ließen Els die Nacht über alleine. Am Morgen wurden dann drei Pfleger hineingeschickt, um sie zu ergreifen. Augenblicke später betrat ich den Garten, beladen mit Feuerholz und Fleisch und bewaffnet mit einer gespitzten Vorhangstange. Ich machte eine Show daraus, mit lautem Gebrüll, die Pfleger zu verscheuchen und zum Glück schien Els keine Anstalten zu machen einzugreifen. Ich wurde wie ein richtiger Held behandelt, als wir es uns für einen weiteren gemeinsamen Tag gemütlich machten. Während wir redeten, fing Els an, Steinmesser und Schaber aus den Zierkieseln des Gartens anzufertigen. Sie verkohlte sogar das Ende meiner Vorhangsstange im Feuer und schnitt sie zu einer tödlich aussehenden, feuergehärteten Spitze. Abermals verliess ich sie bei Sonnenuntergang und ging durch ein langes Meeting mit meinem Onkel, Marella und Tormes.

»Wenn Els von wilden Schafen und Hasen grossgezogen wurde, wie hat sie dann gelernt, Steinwerkzeuge und feuergehärtete Spitzen anzufertigen?« fragte ich mit unverhohlenem Sarkasmus.

»Wir sind genau so ratlos wie Sie«, entgegnete Tormes ruhig.

Am dritten Morgen kehrte ich mit einem frisch geschlachteten Schaf zurück. Els häutete es und nahm es mit grossem Geschick aus, indem sie ihre neu gemachten Steinmesser und Schaber

benutzte. Erst jetzt kam Els auf mich zu. Sie kam auf meine Seite des Feuers, schmierte mir Schafsfett in die Haare und band es dann mit Seemöwenfedern zusammen. Unterdessen hatte ich gelernt »Di« zu sagen, was beides zu bedeuten schien, Danke und Entschuldigung. In der nächsten halben Stunde gab sie mir zu verstehen, dass es trotz meiner dünnen Figur sehr mutig von mir sei in der Nacht zu jagen.

In der Besprechung am fünften Tag hatte ich ein Dutzend Leute als Zuhörer. Zwei von ihnen erkannte ich als Mitarbeiter des Departements für Anthropologie der Universität Madrid. Es nahm nur eine Minute in Anspruch, um durch Zehntausende von Jahren vom Garten in den Konferenzraum zu laufen.

»Ich habe jetzt über hundert Wörter«, berichtete ich. »Ich kann mit Els recht gut kommunizieren und sie hat mir ein paar Fragen beantwortet. Sie redet über eine Sippe. Sie nennen sich selbst die Rhuun und sie haben schon immer hier gelebt.«

»Was?« rief Tormes aus. »Unmöglich!«

»Ich wiederhole nur, was Els mir erzählt hat. Sie haben einen detaillierten Kalender und ein Zählsystem basierend auf der Zahl 20.«

»Zehn Finger und zehn Zehen«, meinte Marella.

»Hat sie Ihnen die Haare so hergerichtet?« fragte einer der neuen Beobachter.

»Ja. Gegenseitige Körperpflege scheint ein Bindungsritual für die Rhuun zu sein und möglicherweise auch die Vorstufe für sexuelle Aktivität«, erklärte ich.

»Sie hat dich angemacht«, lachte mein Onkel. Niemand sonst lachte.

»Sie wurde zum ersten Mal in ihrem Leben von ihrer Sippe getrennt«, fügte ich hinzu.

»Dann sind Sie ihr neuer Ernährer«, sagte Tormes. »Sie fühlt sich möglicherweise unsicher, da Sie sich nicht mit ihr paaren.«

Dieses Mal kicherten einige der am Tisch sitzenden.

»Das stand nicht in der Stellenbeschreibung«, meinte ich missmutig zu meinem Onkel.

»Außerdem könnte sie enttäuscht sein«, entgegnete er und dieses Mal lachte wirklich jeder.

»Von jetzt an werden Sie jede Nacht nach ein paar Stunden zu ihr zurückkehren und ihr vormachen, Sie wären erfolgreich bei der Jagd gewesen«, wies Tormes mich hastig an, als er meinen Gesichtsausdruck sah. »Nur in ihrer Nähe zu sein, sollte ausreichen, ihr Vertrauen zu gewinnen.«

»Aber ganz im Ernst, bleib auf deiner Seite des Feuers«, riet mir mein Onkel. »Technisch gesehen ist sie eine Schutzbefohlene des Staates und wahrscheinlich minderjährig.«

Als das Meeting zu Ende war, luden mich Marella und Tormes zu einem Kaffee ein, ehe ich zu Els zurückkehrte. Ich trug meinen langen Mantel über Jeans und T-Shirt, aber mit meinem immer noch eingefetteten und mit Federn zurückgebundenem Haar fühlte ich mich ziemlich fehl am Platz. Das Café war gegenüber der Klinik und es war genauso steril. Die meisten Leute dachten bei Cadiz an eine hübsche kleine Hafenstadt mit mehr Geschichte als andere Länder

zu bieten hatten, aber dies hier war Puerto Real, das verschmutzte, industrielle Randgebiet des Urlaubsorts, das von den Besuchern bei der Durchfahrt kaum beachtet wurde. Ungeachtet der Umgebung war das mein erster Filterkaffee seit vielen Tagen und ich war dankbar dafür. Ich bestellte auch einen grossen Salat. Ein Mann namens Garces gesellte sich zu uns, sagte aber am Anfang eher wenig.

»An Els ist mehr dran, als Sie denken«, sagte Tormes, nachdem ich mir noch eine Tasse Kaffee bestellt hatte.

»Sie unterschätzen mich«, antwortete ich.

»Was denken Sie?«

»Wären sie nicht vor dreißigtausend Jahren ausgestorben, würde ich sagen, sie ist eine Neandertalerin. Sogar ihre Steinwerkzeuge sehen aus wie jene, die ich im Museum gesehen habe.«

»Nicht Neandertaler«, sagte Marella.

»Verzeihung?«

»Els Werkzeuge sind recht primitiv, eher wie die vom Vorfahren des Neandertalers, dem Homo Heidelbergensis«, erklärte Tormes.

»Ich weiss nicht viel über Paläoanthropologie«, erwiderte ich, obwohl ich wusste, dass in den letzten zwei Millionen Jahre über ein halbes Dutzend Arten von Hominiden in Spanien gelebt hatten.

»Der Homo Heidelbergensis lebte hier über sechshunderttausend Jahre lang«, erklärte Tormes, als würde er für eine TV-Dokumentation sprechen. »Sie waren die ersten Hominiden, die moderne Dinge wie Kleidung, künstliche Behausungen und wahrscheinlich sogar Sprache benutzten. Es gibt eine Höhle im Norden, genannt Knochengrube, wo sie sogar ihre Toten rituell beerdigten. Sie lebten in einer eiszeitgeprägten Umwelt, welche jeden Hominiden getötet hätte, der keine Kleidung trug. Sie waren die intelligentesten Menschen, die bis zu diesem Zeitpunkt gelebt hatten, und hatten über einen Zeitraum, länger als der Homo sapiens existiert, die am weitesten fortgeschrittene Technologie auf der Erde. Ihre kraniale Kapazität überlappte sogar mit der des modernen Menschen, sie waren aber extrem stark.«

Ich hatte schon bemerkt, dass Els Äste von einer Stärke zerbrechen konnte, die meine Kraft übersteigen würden. Es schien als wäre mehr dran, als bloss ein schlechter Scherz.

»Sie reden, als wäre Els wirklich ein Höhlenmensch«, bemerkte ich beiläufig.

»Ist sie«, erwiderte Garces.

An diesem Punkt kam der Kellner mit meinem zweiten Kaffee. Ich nahm ein paar Schluck, während der Kellner den Tisch wischte und Tassen und Geschirr abräumte. Mein Verstand schrie, dass Garces verrückt war, doch ihm fehlte der manische Enthusiasmus von richtigen Spinnern. Er schaute fast unglücklich aus. Der Kellner ging wieder, dabei balancierte er gekonnt den Stapel von Tellern und Tassen auf einem Arm.

»Die DNA des Mädchens ist nicht menschlich«, fuhr Garces fort. »Es ist wahr, sie hat mehr gemeinsam mit menschlicher DNA als mit der eines Affen, aber nicht annähernd genug Basenpaare stimmen mit der menschlichen DNA überein, um sagen zu können, sie sei eine Kreuzung, sagen wir, mit Ihnen.«

»Nehmen Sie das sofort zurück!« blaffte ich ihn an. Das war schon nahe an meiner Grenze, das Ausmaß seiner Verrücktheit zu akzeptieren.

»Verzeihung, Verzeihung«, sagte er sofort. »Ich war ziemlich geschockt durch all dies und

...« Er kratzte sich am Kopf. »Sehen Sie, was ich gefunden habe, ist unmöglich, aber ich habe meine Tests nach bestem Wissen und Gewissen gemacht. Der Basenpaare-Vergleich, den ich durchgeführt habe, sagt aus, dass Els DNA der des Neandertalers ähnlicher ist als der des Homo Sapiens. Aber die Untersuchung der DNA-Mutationen und deren Rate lassen vermuten, dass sie von einem Vorfahren des Neandertalers abstammt.«

»Es wurden auch Spermien in einem Vaginalabstrich gefunden«, warf Tormes ein.

»In der Tat!« bestätigte Garces. »Die DNA stammt von der gleichen Art. Els Mann, Liebhaber oder was auch immer, war ein anderer Heidelbergensis. Er ist außerdem blutsverwandt, etwa drei Generationen zurück, aber das ist nichts Ungewöhnliches bei kleinen und isolierten Sippen.«

Es herrschte Stille als ich einen Schluck Kaffee nahm. Bevor ich es bemerkte, war meine Tasse auch schon leer. Offensichtlich wurde von mir erwartet, dass ich etwas sagte. »Gentechnik kam in den frühen 1990er Jahren auf, zu der Zeit als Els geboren wäre«, schlug ich vor, zugegebenermaßen ohne grosse Ahnung davon zu haben und ich war mir dessen sehr wohl bewusst.

»Unsinn«, entgegnete Garces müde, als hätte er diesen Vorschlag in den letzten Tagen schon viel zu oft gehört. »Das ist, als würde man sagen, dass Nazi-Deutschland Männer ins All geschickt hat, nur weil sie primitive Raketen besaßen. Selbst heute können wir keine Genmanipulationen in dem Ausmaß durchführen, wie es bei dem Subjekt vorgefunden wurde.«

»Ihr Name ist Els«, korrigierte ich.

»Ja, ja, Els. Wie auch immer ihr Name ist, sie ...«

»Sie ist das Opfer eines grausamen gentechnischen Scherzes«, begann ich verärgert.

»Haben Sie nicht zugehört?« fragte Garces und schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Doch und um auf ihre Analogie zurückzukommen, die Nazis haben mindestens zwei Typen von bemannten Raketen geflogen und sie hatten auch Pläne für bemannte Weltraumflüge. Ich habe eine TV-Dokumentation darüber gesehen, die Nazis haben Raketen ins All geschossen, groß genug um einen Mann zu tragen ...«

»Okay, okay, die Nazis im All war ein schlechter Vergleich«, räumte er abwinkend ein. »Der springende Punkt ist, dass wir nie die Möglichkeiten dazu hatten, um solche große Veränderungen in der menschlichen DNA hervorzurufen, wie ich sie in, äh, Els gesehen habe. Ja, wir konnten mit kleinen Stückchen des Genoms herumspielen und das eine oder andere Schaf in den 1990er klonen, aber keine neue Rasse kreieren – oder soll ich sagen eine alte Rasse neu erschaffen?«

»Aber Els ist ein Fakt«, beharrte ich. »Genetik beweist nur ...«

»Es ist nicht nur Genetik!« sagte Garces scharf. »Els ist direkt aus dem Mittleren Pleistozän herausgetreten! Sie hat praktisch keine radioaktiven Rückstände von den nuklearen Bombentests oder der Tschernobyl-Katastrophe in ihrem Gewebe. Ihre Werte an industriellen Rückständen, wie etwa CO₂, zeigen, dass sie in diesem Jahrhundert angebaute Nahrung nur seit höchstens zwei Wochen zu sich genommen hat.«

»Ich verstehe nicht«, gab ich zu.

»Els und ihre Sippe sind echt«, schaltete Marella sich ein. »Dieses Mädchen in der Klinik auf der anderen Straßenseite ist eine Eiszeit-Hominide, sie ist aus der Eiszeit.«

Das war ein Gesprächskiller, falls es so etwas überhaupt gab. Für eine kleine Weile saßen wir da und starteten uns schweigend an. Der Kellner kam zurück. Wir bestellten alle mehr Kaffee.

»Seid ihr bereit, das an die Presse zu bringen?« fragte ich, als wir wieder alleine waren.

»Junger Mann, weil ich meinem Mann untreu gewesen bin, will ich es nicht in der Presse haben, ob es nun wahr ist oder nicht«, warf Marella mit einem Zähnefleetschen ein. »Jedenfalls nicht bevor es eine Sache auf Leben und Tod ist. Bevor wir uns mit öffentlichen Statements zum Narren machen, müssen wir Els Seite der Geschichte kennen.«

Tormes sah besonders unbehaglich drein und Garces wand sich. Marella funkelte mich an, bis ich meinen Blick auf den Tisch senkte. Sie war offensichtlich daran gewöhnt, keinen Unsinn von einem Mann zu dulden, ob Klempner oder Premierminister.

»All ihre Fellumhänge sind aus neuem Schafsfell und frisch geschabt«, sagte Tormes. »Ihre Speere sind aus heutigen Weissdorn-Ästen geschnitzt worden.«

»Sie meinen, Sie haben Beweise für eine ganze Sippe?« rief ich aus.

Wieder einmal herrschte Stille. Tormes hatte im Eifer des Gefechts zuviel gesagt.

»Ich denke, wir haben genug gesagt«, sagte Marella kalt. »Carlos, was können Sie zu Els sagen – als Linguist?«

Ich war verärgert, aber vorsichtig. Die Körpersprache von Tormes und Garces sagte aus, dass sie Marella mit Vorsicht behandelten. Ihr Gesicht war mir auf eine Art und Weise genauso vertraut, wie ein Gesicht, das man des Öfteren im Fernsehen flüchtig gesehen hat.

»Fünf Tage sind nicht genug um ein umfassende Beurteilung abzugeben«, erklärte ich als erstes. »Els Sprache ist primitiv, aber dennoch überaus zweckmäßig. Sie ist ausreichend, um eine Jagd zu koordinieren, Kenntnisse über Werkzeugherstellung weiterzugeben und so weiter. Sie hat sogar ein Wort für »Eis«, obwohl hier kein natürliches Eis vorkommt ...«

»Das ist von Bedeutung«, rief Marella aus. »Sie ist vielleicht in der Lage, sich an die Eiszeit zu erinnern. Erwähnte sie helle Lichter im Himmel oder fliegende Dinge? Fremde Männer mit gottgleichen Kräften?«

„Nein. Sie hat kein Konzept von Göttern und Geistern. Sie hat nicht mal Wörter für das, was sie in den letzten fünf Tagen hier in Puerto Real gesehen hat.«

»Wir müssen ihr Spanisch beibringen«, meinte Marella.

»Nein!« schrie Tormes ablehnend auf. »Sie ist unser einziges Fenster zur Kultur des Mittleren Pleistozäns, sie darf nicht verdorben werden. Sie wird bei Ihnen bleiben, Carlos, weit weg vom Rest von uns.«

»Meine Ehe und mein Ruf stehen hier auf dem Spiel!« begehrte Marella auf.

„Marella, Els ist grösser als ...«

»Deine Position an der Universität steht ganz sicher auf dem Spiel«, warnte Marella.

»Was haben Sie uns sonst noch über Els zu berichten, Carlos?« beeilte sich Garces zu fragen.

»Nun, fast ein Drittel der Rhuun-Wörter sind der Arithmetik gewidmet, ihrem Kalender, dem Wechsel der Jahreszeiten und dem Lauf der Zeit. Els versteht und kann Zahlen bis zu Hunderttausend nennen. Sie versteht sogar das Konzept der Zahl Null.«

»Und?« fragte Marella ungeduldig.

»Null ist ein sehr fortgeschrittenes Konzept, es existiert erst seit ein paar hundert Jahren«, erklärte ich.

»Zumindest auf dieser Welt«, sagte Marella. »Der Rest von euch mag sich zu sehr fürchten, um von Außerirdischen zu sprechen, aber ich tue es nicht.«

Innerhalb weniger Minuten war ich zurück im Mittleren Pleistozän und ließ ein totes Schaf

neben das Feuer fallen. Ich hatte das Feuerholz immer in Decken der Klinik gewickelt mitgebracht und jetzt fand ich einen von Els daraus gemachten einfachen, zeltartigen Unterstand vor. Der Heidelbergensis hatte als Erster künstlich hergestellte Unterstände benutzt, hatte Tormes gesagt. Ich fütterte das Feuer mit ein paar Zweigen, legte mich dann daneben und wickelte mich in eine freie Decke. Während ich in die Sterne schaute, erinnerte ich mich daran, dass ich nicht mehr unter freiem Himmel schlief, seit ich vor fünf Jahren in einem Schullager war. Obwohl ich surfte und Motorroller fuhr, war ich nicht der Outdoor-Typ und zog es vor, unter einem Dach zu schlafen.

Ich zuckte zusammen, als eine Hand mich an der Schulter berührte. Els! Sie bewegte sich so lautlos wie eine Katze auf Teppichboden. Als sie sich neben mir niederliess, sagte sie »Crrun«. Das Wort bedeutete so etwas wie Jagdgefährte, Stammesangehöriger und Familienangehöriger, alles in einem, aber dieses Mal war ihre Betonung sanfter, fast wie ein Schnurren. Vielleicht wurde es in Rhuun auch als Wort für Liebling und Liebhaber benutzt.

Dessen bewusst, dass eine Videokamera alles aufnahm, zeigte ich auf den Platz zwischen mir und dem Feuer. Els legte sich hin und schaute mich ängstlich an. Vielleicht war sie verängstigt darüber, ich könnte sie verlassen, weil ich mich noch nicht mit ihr gepaart hatte. Nur wenige Meter entfernt sammelten sich ein Dutzend Anthropologen um einen Videobildschirm und lachten. Els fing an, sich den Saum ihres Mantels hochzuziehen. Ich ergriff hastig ihre Hand.

»Els, Carr, crrun«, versicherte ich ihr und fügte dann hinzu, dass ich müde von einer anstrengenden Jagd war.

Meine Worte veränderten sie. Der Ort mochte Furcht einflößend und gefährlich sein, aber ein Mann hatte sich ihr gegenüber als »Crrun« bezeichnet, was auch immer das wirklich bedeuten mochte. Ich war auch ein guter Jäger und redete gerne. Nachdem sie für eine Weile in die Sterne geschaut hatte und mir irgendwas erzählt hatte, was zu schnell für mich war, als dass ich es verstanden hätte, zog sie irgendwann meinen Arm über sich, drückte meine Hand gegen ihre Brüste und schlief ein.

Am nächsten Morgen begann Els einen Mantel aus den Schafsfellen zu machen, die sich langsam ansammelten. Dies war offensichtlich die einzige Form von Rhuun-Kleidung, doch sie war enorm praktisch und vielfältig. In einem Winter der Eiszeit würde es den Träger gleichzeitig mit einer Art mobilen Heim sowie einem Schlafsack ausstatten. Anstatt die Felle zusammenzunähen, benutzte sie stachelige und gespitzte Weissdornzweige um sie zusammenzuheften. Ich machte eine grosse Schau daraus, um ihr zu zeigen, dass mir ihre Arbeit gefiel.

Da Rhuun-Wörter sehr kurz waren, einfache Nomen und Verben, zusammen gehalten von rudimentärer Grammatik, waren wir in der Lage, schon nach wenigen Tagen ausreichend zu kommunizieren. Die Betonung war auch sehr wichtig, doch diese war schwieriger zu erlernen. Meine Theorie war, dass Rhuun-Wörter, welche allgemein guttural waren, sich derart entwickelt hatten, dass sie sich mit Schnauben, Grunzen und Rufen der Tiere, die sie jagten, verbanden. Die Jäger verfolgten wilde Schafe wahrscheinlich unter der Deckung ihrer Fellüberwürfe, indem sie selbst nach Schafen rochen und sich gegenseitig blökende Laute zuriefen.

Andererseits war die Mathematik ihres Kalenders sehr fortgeschritten für eine umherzie-

hende, steinzeitliche Sippe. Die Rhuun hatten wahrscheinlich ihre eigene, einfache Sprache erfunden, kamen dann aber in Kontakt mit Angehörigen einer sehr fortgeschrittenen Gesellschaft und kopierten deren Vorstellungen von Zahlen und Kalendern. Els hatte kein Verständnis von Nationen, Gesetzen oder gar Maschinen. Für sie waren alle Maschinen Tiere. Sie wusste auch nichts über zahme Tiere. Für sie waren alle Tiere entweder Gejagte oder Jäger.

An diesem Abend war Marella bei der Besprechung nicht anwesend. Der Großteil der Diskussionen drehte sich um die Art, wie Els die Schafsfelle meines Mantels aneinander geheftet hatte und ob das die Geburt der Kleidung hätte sein können. Tormes kam später auf mich zu, als ich alleine in der Cafeteria der Klinik sass.

»Sie essen noch einen Salat?« fragte er.

»Els ist karnivorer als wir Menschen«, erwiderte ich, »aber ich kann nicht von Fleisch alleine leben.«

»Sie scheinen ihr zu gefallen.«

»Ich mag sie auch. Sie hat eine fremdartige, kraftvolle Ausstrahlung.«

»Und angenehm feste Brüste?«

»Das auch. Ich scheine ihr Gefährte zu sein, auch ohne dass es bis zum letzten gekommen ist.«

»Würden Sie es in Erwägung ziehen, mit ihr zusammenzubleiben, beispielsweise für eine Fahrt nach Madrid?«

»Madrid?«

»Für ihre Enthüllung, um es einmal so zu sagen. Als ihr Begleiter.«

Im Fernsehen mit einem Schafsfellmantel zu erscheinen war nicht gerade ein erstrebenswerter Ausblick.

»Es gibt weit bessere Linguisten als mich«, wandte ich ein.

»Aber sie vertraut Ihnen wirklich. Sehr mächtige Leute würden Ihnen einen Gefallen schulden. Einige würden es sogar gerne sehen, wenn Sie sie bumsen würden, um die Sexualpraktiken des Mittleren Pleistozäns zu erforschen.«

Ich schloss meine Augen und atmete tief durch. »Schauen Sie, das ist grotesk!« fuhr ich ihn dann an. »Wer sind Sie? Glauben Sie, Sie können ... «

»Ich bin Professor der Anthropologie, Carlos, und ich verstehe, was Els darstellt. Eine echte archaische Hominide, direkt aus dem Pleistozän.«

Ich schüttelte meinen Kopf. »Außer Els haben wir keine Beweise.«

»Wir haben weitere Beweise, Carlos, wir verstehen sie nur nicht. Letztes Jahr haben wir einen eigenartigen Fund gemacht, dort wo einmal ein flacher See war. Es handelte sich um eine Sammlung von Steinkratzern, Messern und Handäxten.«

»Und?«

»Seitdem wurden ähnliche Fundorte entdeckt. Es ist, als hätte eine Sippe von Heidelbergensis einfach alles fallen gelassen, was sie bei sich trugen, und sei einfach verschwunden.«

»Sie ließen vermutlich alles fallen und rannten davon, weil sie sich vor etwas gefürchtet haben«, vermutete ich. »Vielleicht ein Bär.«

»Möglich, doch das ist nicht der springende Punkt. Der Fundort war siebentausend Jahre alt

und damit viermal jünger als der letzte Neandertaler und eine Viertelmillion Jahre später als der Homo Heidelbergensis existierte.«

Die Realität begann vor meinen Augen zu verschwimmen. Ich saß in einer Klinik an einem Tisch, trug eine Frisur des Mittleren Pleistozäns, aß einen Salat und war verlobt mit einem Heidelbergensis-Mädchen.

»Es werden sonderbare Volksgeschichten in diesem Gebiet erzählt«, fuhr Tormes fort. »Riesige Affen mit Speeren, enorm starke Männer, die Rinder töten ... solche Sachen.«

»Ist das Ihr Ernst?« rief ich aus. »Ein verlorener Stamm von Höhlenmenschen im südlichen Spanien? Da ist nicht mal Wildnis. Dort gibt es fast nichts zu jagen, abgesehen von ... ehm, ja gut, ziemlich vielen Schafen und Rindern.«

»Ich sagte, wir haben Beweise, aber keine Erklärungen.«

Ich kaute den letzten Rest meines Salats. »Ich muss zurück zu Els«, sagte ich dann und stand auf.

»Marella und ich haben – hatten – eine Affäre«, beichtete Tormes plötzlich ohne Scham. „Wir waren auf einer Exkursion und suchten nach Ausgrabungsstätten. Als wir Els fanden ... ehm, haben wir unsere Deckung gefährdet. Marellas Mann ist ein Minister der Regierung und diese kann im gegenwärtigen politischen Klima keine Skandale vertragen.«

Also gab es kein außereheliches Kind, aber sehr wohl einen Sexskandal.

»Und wie passe ich da rein?« wollte ich wissen.

»Els muss öffentlich gemacht werden. Sehr öffentlich.«

»Sie wird verängstigt sein.«

»Sie könnten es ihr einfacher machen, indem Sie als ihr Übersetzer und Begleiter bei ihr bleiben. Es ist für Sie sehr viel Geld und Ruhm drin. Sie müssen nur eine zweifelhafte Sache für uns machen.«

»Und die wäre?«

»So tun als wären Sie Marella.«

Ich akzeptierte. Die Geschichte war ziemlich einfach und die wichtigste Sache war schon auf Video. Ich hätte Tormes kontaktiert, um an einer freiwilligen Feldarbeit an einem Fundort nördlich von Cadiz, Teufelsfeld genannt, teilzunehmen. Wir hätten uns dann vor sechs Tagen auf der Farm eines Mannes namens Ramoz getroffen und ich hätte bereits zwei Stunden lang Videoaufnahmen gemacht, als Els zum ersten Mal aufgetaucht war.

»Wir waren dabei, uns den wichtigsten Teil des Videos anzusehen, das Marella gedreht hat«, sagte Tormes, als wir mit Marella und Onkel Arturo zusammen im dunklen Komiteeraum sassen. »Es wurde eine Version ohne Ton gemacht. Wir werden sagen, dass Sie mit der Kamera unerfahren waren und aus Versehen das Mikrophon abgeschaltet haben.«

»Wieso?« fragte ich.

»Weil meine Stimme darauf zu hören ist«, erwiderte Marella eisig.

Der Bildschirm leuchtete auf und zeigte buschiges Weideland und Hügel. Es war fruchtbares, windgefedtes Land und ein grasender Bulle war im hohen Gras sichtbar. Plötzlich zoomte Marella auf eine Gruppe Menschen, gekleidet in Umhänge und mit Speeren bewaffnet. Sie

schlichen sich an den Bullen an. Die Szene hätte direkt aus dem Pleistozän stammen können, hätte der Bulle keinen gelben Ohrmarker aus Plastik getragen.

Die Jäger arbeiten als Team zusammen, es waren drei Männer und ein Mädchen. Wir schauten zu, als sie ihre Umhänge ablegten und sich nackt dem Bullen näherten. Ihre Haare waren mit Federn zurückgebunden. Die Männer positionierten sich im hohen Gras und duckten sich. Das Mädchen sammelte Steine und näherte sich dann vorsichtig dem Bullen. Sie warf einen Stein, der zu weit flog. Der Bulle ignorierte sie. Sie traf mit ihrem nächsten Stein. Er schaute auf und graste dann weiter. Der nächste Stein traf den Bullen direkt über dem Auge. Er griff an. Das Mädchen liess ihre restlichen Steine fallen und rannte zum Ort des Hinterhalts. Der Bulle verlangsamte, schnaubte und fing wieder an zu grasen.

»Sie stellen eine steinzeitliche Jagd nach«, hörte man Marellas Stimme.

»Wieso sich die Mühe machen, das Ganze aufzunehmen?« antwortete Professor Tormes mit deutlichem Abscheu in der Stimme. »Sie machen so vieles falsch; ich weiss nicht, ob ich lachen oder weinen soll.«

»Aber es ist lustig«, sagte Marella und zoomte zurück, um eine Grossaufnahme der ganzen Szene zu machen. »Es müssen Schauspieler sein, die für eine Dokumentation üben.«

»Möglicherweise. Ihre Leute, die auf die Richtigkeit des Inhalts achten, können aber nicht hier sein oder sie würden über den Plastik-Ohrmarker des Bullen schreien.«

»Es ist noch keine Kameracrew hier, sie müssen am üben sein.«

»Na ja, als Nachstellung einer Neandertalerjagd hat es mehr Löcher als ein Schweizer Käse. Ich meine, schau dir das Mädchen an, wie es versucht den Bullen anzustacheln, indem sie ihn mit Steinen bewirft, damit er ihr folgt. Das ist alles falsch.«

»Wieso? «

»Neandertaler hatten keine Wurfaffen.«

»Aber selbst Affen werfen mit Steinen.«

»Pah, das ist nur erlerntes Verhalten, das sie uns Menschen abgeschaut haben«, spottete Tormes. »Richtige Neandertaler würden den Bullen in den Hinterhalt treiben und sich nicht von ihm jagen lassen. Und was die Speere angeht! Neandertaler Speere haben Steinspitzen, dies hier sind nur feuergehärtete Piken.«

Ich drehte mich um und blickte zu Tormes. Er wand sich in seinem Sitz.

»Ich nehme an, sie haben das mit dem Besitzer des Landstücks - und dem Bullen - abgeklärt«, sagte seine Stimme aus den Lautsprechern.

»Ja, Ramoz regt sich schnell auf«, stimmte Marella zu. »Wir sollten runter gehen und sie warnen.«

»Nicht mit diesem freilaufendem Bullen da unten und keine Zäune um ihn zu aufzuhalten.«

Der Bulle schaute vorsichtig auf, als das Mädchen sich im erneut näherte, bewaffnet mit einer Handvoll Steine. Sie schrie und winkte. Der Bulle startete sie an. Sie warf einen Stein und traf ihn mitten auf der Nase. Der Bulle brüllte und griff an. Dieses Mal brach er die Verfolgung nicht ab, als das Mädchen floh. Obwohl sie ziemlich schnell war und einen guten Start hatte, holte der Bulle schnell auf, als sie in Richtung des Hinterhalts rannte.

»Ehm, ja, und jetzt?« fragte Tormes Stimme. »Sie können den Bullen ja nicht töten ... «

Noch während er sprach, sprangen die nackten Männer hoch und trieben ihre Speere in die

Flanken des Bullen, als dieser an ihnen vorbei rannte. Weit davon entfernt, sich durch den ersten Angriff geschlagen zu geben, griff das Tier die Jäger an. Nun rannten zwei Jungen, die sich vorher versteckt hielten, mit neuen Speeren zu ihnen, während der Anführer mit seinem Speer im Gesicht des Bullen herumfuchtelte und die anderen zwei Männern die Flanken und Hinterbeine attackierten. Nachdem er ungefähr ein dutzend Speerwunden davongetragen hatte, gaben die Hinterbeine unter ihm nach und sein Ende kam dann ziemlich schnell.

»Ich glaube das nicht!« rief Tormes aus. »Dieser Bulle gehört zu einer preisgekrönten Rasseherde.«

»Gehörte«, sagte Marella.

Wir konnten jetzt die Tastentöne eines Handys hören, als Tormes die Nummer der Polizei eintippte. Er beschrieb was vorgefallen war, eine Pause, dann berichtete er Marella, dass sich keine Schauspielgruppen oder Dokumentationscrews in diesem Gebiet befanden. Auf dem Bildschirm sprang ein Jäger auf den Kadaver des Bullen und schwenkte seinen Speer im Triumph.

»Die Polizei hat gesagt, es befände sich ein Militärhubschrauber im Gebiet, und sie würden ihm die GPS-Koordinaten übermitteln. Diese Gruppe da unten ist ganz sicher illegal hier.«

»Also weiß Ramoz nicht, dass einer seiner Zuchtbullen der Star einer Dokumentation über die Neandertaler-Jagd ist?« fragte Marella.

»Offensichtlich nicht. Die Polizei sagt, wir sollen uns außer Sichtweite halten, bis sie da sind.«

»Ich würde lieber auch noch außer Sicht bleiben, nachdem sie hier sind«, sagte Marella.

»Ja, dein Mann würde nicht sehr erfreut darauf reagieren.«

»Schade. Mein Band könnte die Headline der Fernsehnachrichten ausmachen: DIE LETZTEN NEANDERTALER, FESTGENOMMEN AUFGRUND WILDEREI UND ABGEFÜHRT IN EINEM HUBSCHRAUBER.«

»Dein Band muss spurlos verschwinden, vorzugsweise im Feuer.«

Bei dem toten Bullen fanden sich mehrere Frauen, Mädchen und Kinder ein. Die Jäger zogen ihre Umhänge wieder an und setzten sich um auszuruhen. Mit etwas, was nach Steinmessern und Schabern aussah, nahm die Gruppe den Kadaver aus. Sie waren sehr effizient und geschickt und es hätte ein authentisches Bild abgegeben, wäre da nicht die Frau mit einer Zigarre und der gelbe Ohrmarker des Bullen gewesen. Die Kinder fingen an Holz zu sammeln und die Raucherin benutzte ihre Zigarre, um ein Feuer zu entfachen. Dann fingen sie an, herausgeschnittene Stücke des Bullen über dem Feuer zu braten.

»Später fand ich die Zigarre und es stellte sich heraus, dass es sich um eine Rolle aus Blättern und Gras handelte, die sie brauchten, um Feuer damit zu entfachen«, erklärte Tormes mir.

»Els hat mir erzählt, sie sei ein »Jagd-Junge«, auch wenn sie ein Mädchen ist«, erklärte ich. »Offensichtlich beginnen junge Männer ihre Lehre als Jäger als eine Art Lockvogel, die die gefährliche Beute in den Hinterhalt locken soll.«

»Das macht Sinn«, erwiderte Tormes. »Es gibt mehrere Kinder in dieser Sippe, aber die einzigen Jugendlichen waren Mädchen.«

»So wie in allen Gesellschaften, können in Zeiten der Not Frauen ehrenamtliche Männer des Stammes werden«, ergänzte Marella.

Aus den Lautsprechern konnte ich das Geräusch eines herannahenden Motors hören. Die Sippe wurde plötzlich ängstlich und drängte sich zusammen. Der Motor stoppte.

»Die Polizei?« fragte Marellas Stimme. »Jetzt schon?«

»Nein, sie schicken einen Hubschrauber«, erklärte Tormes. »Warte einen Augenblick! Jemand muss Ramoz angerufen haben, um sich zu vergewissern, ob er über diese Narren Bescheid weiss.«

In der Ferne ertönte ein Schuss. Die Kamera schwenkte ruckartig zur Anhöhe, wo eine Silhouette mit einem Gewehr fuchtelte und herumschrie.

»Ramo«, sagte Tormes.

Der Bauer lud durch und feuerte noch einmal in die Luft. Die Kamera schwenkte zurück zum Kadaver, aber niemand war mehr zu sehen. Marella verfolgte Ramoz mit ihrer Kamera, als er sein Gewehr hochhaltend den Hügel hinunter rannte. Er erreichte den Ort, wo der Bulle lag, liess sein Gewehr fallen, gestikuliert mit seinen Händen zum Kadaver hin, dann zum Feuer und dann in den Himmel. Schließblich fiel er auf die Knie und raufte sich in die Haare.

»Er sieht wütend aus«, kommentierte Marella.

»Ich hoffe, diese Idioten halten sich versteckt«, meinte Tormes leise.

»Die Gefahr, dass hier jemand stirbt, ist hoch«, stimmte Marella zu. »Bleib unten. Falls er uns entdeckt, denkt er vielleicht noch, wir wären in die Sache verwickelt.«

»Falls er jemanden tötet, werden wir ganz sicher darin verwickelt werden. Ich kann schon die Schlagzeilen sehen: DIE FRAU DES MINISTERS UND IHR LIEBHABER SIND ZEUGEN EINES MORDES. Verhalt dich ruhig, Ich rufe noch mal die Polizei an.« Es waren wieder Handytöne zu vernehmen. »Cadiz, hier noch mal Tormes. Wir haben hier eine gefährliche Situation. Der Bauer ist aufgetaucht, bewaffnet mit einem Gewehr. Ja, er ist wirklich durcheinander. Nein, er hält gerade den Kopf des getöteten Bullen in den Armen. Die Jäger haben sich versteckt, aber ... «

Am Rande des Bildschirms tauchte das Köder-Mädchen wieder auf und winkte mit ihren Armen. Sie war wieder nackt. Ramoz nahm sein Gewehr auf und schrie etwas Zusammenhangloses. Das Mädchen präsentierte ihm ihr Hinterteil. Das war zuviel für den Bauer. Er justierte sein Gewehr und feuerte. Das Mädchen fiel zu Boden.

»Cadiz, wir haben hier ein Todesopfer!« schrie Tormes.

Ramoz rannte durch das Gras dorthin, wo das Mädchen zu Boden gegangen war. Plötzlich kamen die mit Speeren bewaffneten Jäger aus dem hohen Gras und sprangen auf ihn zu. Das Gewehr feuerte noch einmal, dann ertönten Schreie. Die Männer standen über dem zu Boden gegangenen Ramoz und ihre Speere fielen und hoben sich für eine lange Zeit. Die Frauen und Kinder kamen zurück und scharten sich klagend um die Leiche des Mädchens.

»Cadiz, nun haben wir wahrscheinlich zwei Tote.«

Das Geräusch eines anderen Motors ertönte und man hörte das Surren von Rotorblättern, gerade als Ramoz Kopf auf einen Speer aufgespiesst wurde. Das Feld der Kamera fing plötzlich an sich wie wild zu drehen.

»Cadiz, teilen Sie dem Piloten mit, er soll auf der Rauchfahne des Lagerfeuers zu landen«, schrie Tormes über dem Geräusch der sich übergabenden Marella. „Nein, das Geräusch kommt von meinem Assistenten, dem ist schlecht.«

Marella hatte die Kamera fallen gelassen und der Bildschirm zeigte uns nur noch unscharfe Grashalme.

Das Video wurde angehalten und mein Onkel stand auf.

»Die weiteren Aufnahmen zeigen nichts mehr, was noch von Interesse wäre«, erklärte er. »Der Hubschrauber landete und die Mannschaft fand die verstümmelte Leiche von Ramoz, sie lag neben dem nackten Mädchen. Glücklicherweise hatte der Schuss sie verfehlt, jedoch hatte sie sich den Kopf an einem Stein aufgeschlagen, als sie gestolpert war, und dabei ihr Bewusstsein verloren. Keine Spur mehr der Stammesmänner, die Ramoz getötet haben.«

»Ich verliess das Feld sofort und fuhr unbemerkt nach Cadiz zurück«, erklärte Marella. »Das Problem ist, dass in der Zwischenzeit ein Dutzend Leute Aufzeichnungen des Telefongesprächs gehört haben, in dem man hört, wie ich mich übergeben musste und in dem Jose von seinem Assistenten gesprochen hat.«

»Ich wurde mit dem Hubschrauber weggebracht«, sagte Tormes. »Carlos, wir könnten sagen, dass Sie darüber, dass die Killer noch frei herumlaufen, in Panik geraten sind und Sie deshalb die Szene fluchtartig verlassen haben.«

»Zwei Wachmänner blieben da, aber sie trugen Tarnanzüge und waren nicht leicht zu entdecken«, sagte Marella.

»Es ist eine Lüge, aber keiner kommt dadurch zu Schaden«, sagte Onkel Arturo.

Ich nickte, sagte aber nichts. In ein oder zwei Jahren würde er plötzlich eine wichtige Beförderung erhalten. Das war der Lauf der Welt.

»Alles, was die Rhuun im Video getragen oder benutzt haben, haben sie einfach fallen lassen«, sagte Tormes. »Sie haben sich nackt ausgezogen und sind geflohen.«

»Wahrscheinlich in Jeans und T-Shirts«, meinte mein Onkel.

Er startete das Band von neuem und eine Sammlung von Steinäxten, Speeren, Schabern, und Fellumhängen erschien auf dem Bildschirm, markiert durch Polizei-Pylone und Tatortbänder. Die Szene wechselte zu einer archäologischen Ausgrabung, und zeigte eine ähnliche Sammlung von Steinwerkzeugen. »Das ist vorher schon einmal geschehen«, meinte Tormes dazu.

»Was genau ist geschehen?« fragte ich.

»Ich bin offen für Vorschläge«, erwiderte Tormes.

Das Video endete mit Filmmaterial über Els, als sie in der Klinik erwachte, bewacht von drei stämmigen Pflegenden, die Mühe hatten, sie ruhig zu halten. Das Heidelbergensis-Mädchen war mindestens so stark wie zwei moderne Menschen. Sie könnte eine Olympische Medaille im Gewichtheben gewinnen, dachte ich, aber würde sie nicht disqualifiziert werden, weil sie nicht menschlich genug war? Die anderen machten sich an den Aufbruch, ich aber blieb sitzen, um mir das außergewöhnliche Videoband noch ein paar Mal anzuschauen und es mir ins Gedächtnis einzuprägen. Wie mein Onkel gesagt hatte, es war eine Lüge ohne Opfer. Ich machte mir eine Halskette aus Büroklammern, während ich es mir anschaute. Bald kam Marella wieder zurück.

»Ich komme, um das Band zu holen«, verkündete sie. »Haben Sie genug gesehen?«

»Ich habe ein gutes Gedächtnis«, erwiderte ich. »Das steht in der Berufsbeschreibung eines Linguisten.«

Sie verschränkte ihre Arme unter den Brüsten, stolzierte um den Tisch herum und blickte hochmütig auf mich hinab. Ich wusste, was sie sagen würde.

»Ich sollte die Anerkennung für das Video bekommen«, meinte sie.

»Diese Anerkennung hätte einen ziemlich hohen Preis«, erwiderte ich.

»Richtig, aber ich habe lange genug im Schatten meines Ehemannes gelebt. An dieser Entdeckung Teil zu haben, wird mir Ruhm bringen, und ich werde ein Teil davon sein. Die Geschichte wird die sein, dass ich wegen Kopfschmerzen in die Klinik kam und sah wie Els festgehalten

wurde. Vom Personal wurde mir erzählt, dass sie bloss ein schlimm deformiertes Mädchen sei. Ich bemerkte aber, dass sie eine sehr merkwürdige Sprache benutzte, weshalb ich mich mit den Experten der Universität in Verbindung setzte.«

»Besser als nichts«, antwortete ich.

Plötzlich sass Marella auf meinem Schoss, legte ihre Hände hinter meinen Kopf und starrte mich eindringlich an. Da war weder Zuneigung noch Lust in ihrem Blick, aber in meinem war wahrscheinlich Beunruhigung zu lesen. Sie presste ihre Lippen auf meine und stiess mir dann ihre Zunge durch die Zähne. Nach ein paar Augenblicken biss sie mir demonstrativ auf die Lippen, stand auf und ging wieder mit verschränkten Armen zurück um den Tisch.

»Ich kann alles mit dir anstellen, Carlos, vergiss das nicht.«

Els war stark, Marella war mächtig. Ich hatte Marella nicht ernst genug genommen, aber ähnlich wie bei Els, hatte ich noch nie jemanden wie sie getroffen. Sie entfernte die Kassette aus dem Videorecorder.

„Versuche meine Pläne zu durchkreuzen, versuche mich meiner Rolle in dieser Entdeckung zu berauben und ich werde dies hier, das Originalband, mit Ton und allem, hervorholen. Vergiss das nicht.“

Sie ging. Wie der Samson aus der Bibel war sie beides, mächtig und zugleich rachsüchtig genug, um alle beteiligten Personen zu zerstören, sich selbst eingeschlossen. Macht ist ein Produkt unserer Zivilisation, aber man kann sie auch ohne Stärke erringen. Unvermittelt fühlte ich mich Els viel näher.

Ich bekam in dieser Nacht keinen Schlaf, da ich damit beschäftigt war, meine Rolle als Tormes Freiwilliger zu üben und meinen Text auswendig zu lernen. Eine Pressekonferenz über Els war vorbereitet und durch Marella, die ziemlich gut mit der Öffentlichkeit umgehen konnte und all die richtigen Kontakte hatte, angekündigt worden. Kurz vor Sonnenaufgang schaute ich durch ein Fenster der Klinik und war sofort gefangen von den Strahlen eines halben Dutzend Scheinwerfer. Sicherheitspersonal und Polizei waren schon damit beschäftigt, eine Abgrenzung vor dem Rasen der Klinik anzubringen. Tormes trat hinter mich.

»Es wird eine Pressekonferenz auf dem Rasen geben«, sagte er. »Die Verantwortlichen von Cadiz wollen ihren Teil von Els abbekommen, ehe sie weggebracht wird.«

»Professor, nur die Vorstellung einer Pressekonferenz liegt für Els eine Viertelmillion Jahre in der Zukunft!« wandte ich ein. »Was erwarten die denn?«

»Sie können übersetzen.«

»Nein, kann ich nicht. Ich kann kaum mit ihr kommunizieren.«

»Nun, dann versuchen Sie es! Els ist ein Star. Wir bekommen bereits Anfragen für Filmverträge und Werbeabschlüsse.«

»Werbung? Wofür? Für Steinäxte? Oder Lederumhänge? «

»Carlos, benutzen Sie ihre Vorstellungskraft: *Sie kam eine Viertelmillion Jahre aus der Vergangenheit für Moon Mist Parfüm* wurde schon vorgeschlagen ...«

»Sagen Sie mir, dass Sie nur einen Witz machen!« schrie ich. »Das kann ich nicht erlauben.«

»Sie haben keine andere Wahl. Sie haben eine beeidigte Erklärung unterzeichnet, dass Sie mein freiwilliger Assistent waren und dass Sie das Video über die Ermordung von Ramoz und

seines Bullen durch Els Sippe gedreht haben. Nun bereiten Sie Els darauf vor, ein Medienstar zu werden.«

»Wie?« verlangte ich zu wissen. »Sie könnte, nein, sie wird ausrasten.«

»Na und? Gute Unterhaltung.«

Hass stieg in mir auf. Er war mächtig, aber er hatte keine Stärke. Er konnte Els wehtun und ich war ihre einzige Verteidigung.

Ich konnte die ferne Menge hören, wie das Tosen eines herannahenden Wirbelsturms, als ich in den mit Mauern umgebenen Garten zurückkehrte. Els rief nach mir, kam angerannt und nahm meine Hände. Sie presste diese fest an ihre Brüste. Ich brachte ein Lächeln zustande. Das war offensichtlich eine Bindungsgeste, gedacht um mich an die Freuden zu erinnern, die mich erwarteten, wenn ich bei ihr blieb. Sie war kräftig, aber machtlos ... und sie hatte weder Stärke noch Macht. Ich gab ihr meine Halskette aus Büroklammern, war jedoch nicht überrascht, dass sie mehr verblüfft schien als erfreut. Sie hatte keine Vorstellung von Schmuck. Die Federn im Haar waren nur zweckmäßig, sie hielten lediglich die Haare während einer Jagd aus ihrem Gesicht. Ich legte ihr die Kette um den Hals. Sie kratzte sich am Kopf.

»Har ese«, sagte ich, da mir die Wörter für Glück und Talisman fehlten. Gute Jagd. Zu meiner Überraschung lächelte Els.

»Di«, erwiderte sie und fügte dann hinzu: »Carr iyk har.«

Nach einigen weiteren Fragen erfuhr ich, dass obwohl har „gut“ und ese „Kampf oder Jagd“ bedeutete, die Worte aber, wenn sie zusammenhängend und schnell gesagt wurden, „Glück bei der Jagd oder dem Kämpfen“ ausdrückten. Also hatten die Rhuun ein Konzept von Glück und Unglück, dennoch gab es viele Dinge für die Els keine Wörter hatte. Metall, Rad, Gott und Pressekonferenz waren ihr alles unbekannte Begriffe. Ich hörte einen anfliegenden Hubschrauber, der uns wohl nach Madrid bringen sollte. Für diesen gab es sicherlich kein Wort in der Sprache der Heidelbergensis. Das Geräusch machte Els nervös und ängstlich, aber ich hielt ihre Hand.

»Els, Carr ral«, erklärte ich ihr. Els und Carr werden fliehen. Ihre Miene hellte sich auf bei der Aussicht auf Flucht. »Hos«, fügte ich hinzu. Folge mir und zeigte auf die Tür.

»Thuk ong«, sagte sie angstvoll. Höhle des Todes. Für sie war das Innere der Klinik eine gefährliche Höhle.

»Carr lan « fragte sie mich. Lan bedeutete beides, helfen und beschützen.

»Carr lan«, erwiderte ich, aber ich wusste, dass ich ein Problem hatte.

Im Mittleren Pleistozän war alles, was Furcht erregend war, auch gefährlich. Die Vorstellung, dass Furcht als Nervenkitzel betrachtet werden konnte, existierte nicht. Die Vorstellung von Nervenkitzel als solchem existierte nicht einmal. Angst zu haben bedeutete, dass man sich in tödlicher Gefahr befand. In der Ferne konnte ich Sirenen hören und eine wachsende Menge von Menschen. Els war wie eine riesige Katze, eine gefährliche Raubkatze, welche stärker und mehr Fleischfresser war als ich, aber trotz alledem war sie seltsamerweise verwundbar.

Sie folgte mir durch das Innere der Klinik, hielt dabei meinen Arm fest und drückte sich ängstlich an mich. Die Lichter waren gedimmt worden und die Gänge waren leer. Wir liefen schnell. Jemand musste der wartenden Menge gesagt haben, sie sollte still sein, aber wir konnten immer noch den Motor des Hubschraubers hören. Els warnte mich weiter vor Höhlenbären. Wir traten durch die Vordertür ins Sonnenlicht – und die wartende Menge brüllte.

Els fing an panisch zu werden und versuchte mich zurück nach drinnen zu ziehen, aber die Türen waren schon wieder geschlossen. Mikrophone, Kameras, Blitzlichter, der Hubschrauber,

Wächter und Polizisten mit Schlagstöcken, mehr Menschen als Els je in ihrem Leben gesehen hatte, sogar ein Pressehubschrauber flog über die Dächer. Els versuchte mich über den Rasen zu ziehen. Ich versuchte sie aufzuhalten, aber sie war viel zu stark. Wächter verliessen ihren Posten und eilten herbei, um ihr den Weg abzuschneiden; Journalisten nutzten die entstandenen Lücken und preschten hervor.

»Carr! Tek orr brii!« schrie sie.

Ich sprang vor sie, befreite meine Hand aus der von Els und versuchte den näher kommenden Mob wegzuscheuchen. Ein lautes Plopp war zu hören und Els hörte auf zu existieren. Ich drehte mich, nur um zu sehen, wie ihr Fellumhang ins Gras fiel, zusammen mit ihren hölzernen Haarklammern, einem Erkennungs-Fußband und einer Halskette aus Büroklammern.

Es stellte sich heraus, dass das der Beginn eines sehr langen Tages wurde. Garces, Tormes und Onkel Arturo waren verständlicherweise fast hysterisch. Die Polizei hatte das Areal bereits abgeriegelt, aber es nutzte nichts. Els hatte sich einfach in Luft aufgelöst. Einige Dutzend Kameras hatten das Verschwinden aufgenommen und obwohl die Blickwinkel verschieden waren, blieb das Geschehen unverändert. In einer Einstellung war Els noch da, in der Nächsten war sie weg und ihr Umhang und die Federn fielen zu Boden.

Von allen Leuten, die beteiligt waren, war Marella die Einzige, die freiwillig Interviews gab. Außerirdische hätten Els entführt, erklärte sie triumphierend. Ihre Entführung sei mit Kameras festgehalten. Außerirdische hätten sie ins Spanien des 21. Jahrhunderts gebracht und sie nun wieder abgeholt. Zu Marellas Überraschung wurde ihrer Theorie nicht mehr Beachtung geschenkt als einigen anderen. Eine öffentliche Umfrage bevorzugte eine geheime Unsichtbarkeitswaffe, die von den Amerikaner getestet wurde, gefolgt von einer Verschwörung unserer Regierung, einer göttlichen Vision, Entführung von Außerirdischen, Werbung für einen neuen Film und dem Zaubertrick eines Studenten.

Für den Rest der Woche führte ein forensisches Team Untersuchungen bis in kleinste Details durch; Wissenschaftler suchten das Gelände nach Spuren von Radioaktivität ab; der Rasen wurde ein Pilgerort für Medien, religiöse Sekten und UFO-Experten. Ich sah mir die Videos Hunderte von Malen an, aber ich fand darauf nichts, das mir weiterhalf. In einer Einstellung war sie da, in der Nächsten war sie weg und ihr Umhang fiel in sich zusammen, um das Vakuum zu füllen, wo vorher ein Körper gewesen war. Astronomen durchsuchten den Himmel, Beobachter auf den Raumstationen hörten den erdnahen Raum auf jeder Frequenz ab, die sie mit ihrer Ausrüstung empfangen konnten, und Kampfflugzeuge waren ständig in der Luft über Cadiz, aber nichts wurde gefunden.

Ganze zwei Wochen später, als ich durch den Aktenberg von Unterlagen und Erklärungen ging, die ich in der Zeit vor Els Verschwinden abgegeben hatte, fand ich eine Kopie des absurden Werbevertrages, von dem Tormes mir erzählt hatte. *Sie kam eine Viertelmillion Jahre aus der Vergangenheit für Moon Mist Parfüm* – und da verstand ich es!

»Carr! Tek orr brii!« hatte sie mir zugerufen. *Carr, lauf zum Vollmond.*

Die Rhuun konnten sich durch die Zeit bewegen. Els hatte mir mitgeteilt, dass sie durch die Zeit zum nächsten Vollmond laufen würde.

Für geraume Zeit bewegte ich keinen Muskel, aber ich dachte sehr viel nach. Es war eine

schwerwiegende Veränderung im hinteren Bereich von Els Gehirn festgestellt worden. Wieso? Für die Koordination von Bewegung? Für die Kontrolle von subtilem Stoff wie der Zeit selbst? Gehe durch die Zeit und entkomme so deinen Feinden. Entfliehe auf diesem Weg Hungersnöten und erreiche eine Zeit des Überflusses in der Zukunft. Wieso den Herden von wilden Rindern folgen, wenn man auf sie warten kann, indem man durch die Zeit reist? Sie übersprangen die langen Eiszeiten, sie besuchten nur die wärmeren Perioden. Das Schlimmste der Saale- und Weichsel-Eiszeiten mussten für sie nur eine Reihe von Sprüngen durch Zehntausende von Jahren gewesen sein. Waren die Jagdsausichten schlecht, liefen sie ein paar Dekaden weiter durch die Zeit. Gab es zuviel Konkurrenzdruck durch Stämme der Neandertaler und Homo sapiens, liefen sie in die Zeit, als diese weg oder ausgestorben waren.

Sie besuchten Spanien zur Zeit der Neandertaler, sahen das Erscheinen des Homo sapiens und sahen die Neandertaler verschwinden. Dies hatte sie sicher gegenüber den modernen Menschen vorsichtig gemacht. Dreitausend Jahre vor unserer Zeit haben sie wahrscheinlich gesehen, wie die Phönizier die erste westeuropäischen Hafenstadt erbaut haben, dort wo sich heute Cadix befindet, und beobachteten dann wie die Iberer ein Teil des Römischen Reichs wurden. Mit dem Landbau und der Domestizierung tauchten zutraulichere, gemütlichere Rinder und Schafe auf, jedoch gab es auch Bauern, die ihr Vieh hüteten. Trotzdem, alles was die Rhuun zu tun hatten, war ein Jahrhundert oder so in die Zukunft weiterzulaufen, wann immer Bauern mit Speeren, Schwertern oder Armbrüsten auftauchten. Vielleicht war Ramoz Gewehr ihre erste Begegnung mit einer Schusswaffe und sie dachten deshalb, ihre Beute sei nicht schwer zu verteidigen.

Der Homo Sapiens entwickelte die Intelligenz und hatte geglaubt, sie sei wiederum der ultimative evolutionäre Vorteil, aber es gab weitere Vorteile. Bewegungsfreiheit zum Beispiel. Vögel können ihren Räubern entfliehen und finden Futter durch die dritte Dimension. Homo Rhuunis gelingt das mit seiner Fähigkeit durch die vierte Dimension zu reisen. Vielleicht ist es dem menschlichen Gehirn nicht möglich durch die Zeit zu laufen, dafür sind unsere Arme und Beine besser dazu befähigt, Maschinen zu bauen, statt wie die Vögel mit Flügeln zu schlagen. War es möglich eine Zeitmaschine zu bauen? Würden jene, die das herausfinden wollten, Els lebend sezieren?

Was sollte ich tun, wie sollte ich es tun? Ich empfand ein seltsam starkes Band zu Els. Ich hatte die Pflicht, sie zu beschützen, und ich schuldete weder Tormes, Marella oder gar meinem Onkel Loyalität. Ich befand mich schon außerhalb des Gesetzes, aber in einer Art, die mir merkwürdigerweise eine starke Entschlossenheit verlieh. Ich hatte nichts zu verlieren.

Neunzehn Tage nach Els Verschwinden war ich bereit und wartete in einem Auto neben dem Rasen vor der Klinik. In einem ausgeliehenen Polizeiauto. Mein Onkel war zuhause und dank ein paar seiner eigenen Schlaftabletten in seinem Kaffee schlummerte er tief. Seine Uniform sah an mir eher sackartig aus, aber ich hatte keine andere Wahl. Von Zeit zu Zeit ließ ich den Motor an, um ihn warm zu halten. Auf dem Rasen lungerten ein paar UFO-Sucher mit Videokameras herum, vermischten sich mit religiösen Pilgern, Souvenirverkäufern, Sicherheitsbeamten und Touristen. Menschen kamen nach einer Entführung von Aliens immer wieder zurück, besagte eine Volksweisheit, und deshalb waren jene, die Marellas Theorie anhängen, allzeit bereit. Alle,

bis auf mich, konzentrierten sich auf den Himmel, an dem der Mond voll und hoch stand.

Plötzlich war ein lautes Plopp zu vernehmen und Els stand unerwartet und nackt auf dem Rasen. Noch bevor die Echos ihrer Ankunft verschwanden, liess ich die Polizeilichter des Wagens aufleuchten, stieg aus dem Auto, rannte über den Rasen und rief: »Els! Els! Carr lan! Carr lan!«

Sie drehte sich zu mir um. Alle anderen drehten nur ihre Kameras in unsere Richtung und wollten nicht mit der Polizei in Konflikt geraten.

»Els, hos Carr!« rief ich, als ich ihren Arm packte. Sie wollte sich dem Polizeiauto mit den blinkenden Lichtern nicht nähern. »Els, Carr lan!« schrie ich und war mir nicht sicher, ob meine Betonung helfen oder beschützen meinte. Sie legte eine Hand über ihre Augen und ließ sich von mir führen.

Els hatte noch nie zuvor in einem Wagen gesessen, daher rollte sie sich auf dem Beifahrersitz zusammen und hielt ihre Hände vor das Gesicht. Ich entfernte mich von der Klinik, fuhr um eine Ecke und schaltete die Lichter aus. Zwei Blocks weiter wechselten wir in einen Mietwagen, nach weiteren zwanzig Minuten hatten wir Puerto Real hinter uns gelassen und befanden uns auf offenem Gelände. Durch Ramoz Namen hatte ich die Farm in den städtischen Aufzeichnungen gefunden und durch Nachfragen bei den Anwohnern bekam ich bestätigt, dass sich das Teufelsfeld tatsächlich auf dem Land des toten Bauern befand. Es lag fünfzehn Minuten von der Klinik entfernt; ich war die ganze Fahrt in Gedanken schon ein paar Mal durchgegangen.

Die ganze Zeit hatte Els nur Hilfe gebraucht, um zum Teufelsfeld zurückzukehren; Hilfe, um sich durch den Raum zu bewegen, damit sie sich dann durch die Zeit bewegen konnte, um sich wieder mit ihrem Stamm zu vereinigen ... oder war sie aus Zuneigung zu mir geblieben? Was auch immer der Fall gewesen war, sie hatte sich nur aus reiner Panik auf den Zeitsprung eingelassen, als all die Reporter und Kamerateams sich auf sie gestürzt hatten.

Mein Verstand raste, während ich fuhr. Neben mir beleuchteten die Lichter der Armaturen Els zusammengekauerte Gestalt. Auf eine absonderliche Art und Weise verlangte es mich Tormes mit meinem Handy anzurufen, um ihm zu erzählen, was tatsächlich im Mittleren Pleistozän passiert war. Die Heidelbergensis hatten zwei neue Arten hervorgebracht, nicht nur die Neandertaler. Als sich die Saalegletscher vorwärts bewegten, hatten die Neandertaler den vertrauten und richtigen Weg von zunehmender Intelligenz genommen, verbesserten ihre Werkzeugherstellung und entwickelten einen kompakteren Körperbau, um mit der wachsenden Kälte zurecht zu kommen. Homo Rhuunis hatte stattdessen die Bewegung durch die vierte Dimension entwickelt. Als Konsequenz aus der Reise durch die Zeit wurde dieses Merkmal dem Genpool entzogen – zumindest was die weitere Entwicklung des Menschen innerhalb der normalen Zeitlinie betraf. Der Homo Sapiens hatte sich später entwickelt, aber ging den gleichen Weg wie der Neandertaler.

In der Ferne konnte ich das Suchlicht eines Hubschraubers ausmachen. Es befand sich dort, wo wir hin wollten: dem Teufelsfeld. Ich machte die Scheinwerfer aus, verlangsamte und fuhr mit dem Mondlicht weiter, aber unser Wagen war schon entdeckt worden. Das Licht aus dem Himmel näherte sich uns – und flog über uns hinweg. Der Pilot peilte die Stelle an, wo er zuletzt meine Scheinwerfer gesehen hatte. Das verschaffte uns möglicherweise zwei weitere Minuten und Els konnte leicht durch die Zeit entfliehen und sich wieder ihrem Stamm anschließen. Ich würde gefasst werden, aber was konnten sie mir schon antun?

Wir befanden uns lediglich noch eine halbe Meile vom Teufelsfeld entfernt, als der Hubschrauber den Wagen entdeckte. Ich trat stark auf die Bremse, öffnete die Tür und zog Els nach

mir aus dem Auto. »Els, tek var es bel!« schrie ich ihr in Rhuun unter dem Getöse der Rotorblätter zu, bedrängte sie inständig, zweitausend Mittsommer durch die Zeit zu laufen.

»Carr, Els kek!« flehte sie und packte meinen Arm.

Kek war ein unbekanntes Wort für mich, aber das hier war nicht die richtige Zeit, um mein Verständnis in Rhuun zu verbessern.

Der Hubschrauber sank herab und eine Lautsprecherstimme befahl mir, meine Waffen fallen zu lassen und die Hände zu erheben.

»Els, tek var es bel!« schrie ich noch einmal.

Els trat aus dem 21. Jahrhundert heraus.

Es war so einleuchtend für mich. Die Rhuun konnten sich in der Zeit vorwärts bewegen, aber nichts dabei mitnehmen. Ihre Umhänge und Zelte, ihre Steinschaber, Äxte und Messer, ihre Holzspeere und Nadeln, alles wurde zurückgelassen, wenn sie durch die Zeit liefen. Was ich vergessen hatte, waren die Säuglinge auf Marellas Video. Wenn ihre Kleinkinder durch die Zeit hindurch getragen werden konnten, dann auch Erwachsene.

Die Helligkeit des Hubschraubersuchlichts verschwand und wurde ersetzt durch das Zwie-licht der Dämmerung. Ich stand mit Els, die immer noch meine Hand hielt, nackt in hohem Gras. Die Luft war kühl, aber es gab keinen Wind. Els pff und wartete auf Antwort. Keine kam. Das Hügel-land war grell und grün und gesprenkelt mit dunklen Schafen und Rindern. Es war eine Idylle für Jäger des Pleistozäns, aber es war nicht das Pleistozän.

In der Ferne ragten große, schneebedeckte Türme auf. Die Luft war klar und rein und es herrschte eine Stille, so wie ich sie noch nie erlebt habe. Eine Reihe von fernen Plopps war zu hören, als würde eine Serie von Feuerwerken explodieren, und der Rest der Rhuun tauchte ein paar Hundert Meter entfernt auf. Els pff und winkte dann. Eine weitere Sippe materialisierte sich und noch eine und noch eine weitere ...

Anscheinend eine Art Versammlungsplatz, dachte ich. Selbst aus der Ferne sahen die Türme verfallen aus und es sollte eigentlich in Südspanien keinen Schnee geben. Els war nicht besorgt. Es gab Wild zu jagen und keinen, der es verteidigte, nichts anderes war wichtig. Sie nahm wieder meine Hand und führte mich zu den anderen Rhuun.

In den Jahren seit unserer Ankunft bin ich zu dem Schluss gekommen, dass die Menschheit aufgehört hat zu existieren, vielleicht durch eine genetische Seuche ausgelöscht, zerstört durch eine Waffe des Jüngsten Gerichts ... Opfer ihrer eigenen Genialität. Ich bin ein großer Schamane geworden, habe eine primitive Art von Schrift, Pfeil und Bogen, eine Knochenflöte, die Talglampe und sogar Höhlenmalerei erfunden, aber wenn ich sterbe, wird mit mir das Experiment der Natur mit der höheren Intelligenz – ehemals bekannt als Menschheit – enden. Reine Intelligenz hat sich langfristig nicht als eine gute Überlebentechnik erwiesen und durch ihre traumhafte Beweglichkeit haben die Rhuun die Erde geerbt.

Übersetzt aus dem Englischen von Deborah Strebel

»Walk to the Full Moon« erschien zuerst in »The Magazine of Fantasy and Science Fiction«, 1. Dezember 2002. Die Kurzgeschichte wurde 2003 mit dem australischen Aurealis Award ausgezeichnet.

»Ich werde sehr stark von Ideen und Charakteren getrieben«

Ein Interview mit Sean McMullen

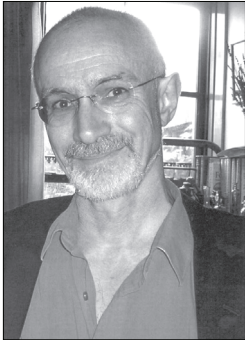


Foto (c) Julian Nagy

Sean Christopher McMullen wurde 1948 in Australien geboren. Er hat Universitätsabschlüsse in Physik, Geschichte und Literatur. 2008 erlangte er die Doktorwürde von der Melbourne University, vor allem durch seine Arbeit in "mittelalterlicher Fantasy". In Deutschland ist McMullen durch seine Fantasy- und Science-Fiction-Romane bekannt geworden, zum Beispiel seiner Mondwelten-Saga (Heyne) und Greatwinter-Trilogie (Klett-Cotta).

Homepage:
<http://seanmcmullen.net.au/>

Phase X: Zunächst einmal möchte ich Ihnen für die Geschichte »Gehe zum Vollmond« danken, die in unserem Magazin abgedruckt ist. Wann hatten Sie die Idee für »Gehe zum Vollmond«?

Sean McMullen: Ich dachte über Alternativen zur Intelligenz als Überlebensstrategie nach. Ich fand, dass ein hohes Maß an Mobilität in diesem Sinn für viele Spezies funktioniert, dann habe ich es einen Schritt weiter getrieben und die Idee der Mobilität durch die Zeit anstelle des Raumes ausprobiert. Dies war eine der Inspirationen, die beim Spielen mit Ideen urplötzlich Gestalt annehmen. Ich wünschte, ich könnte den Prozess steuern, aber mein Unterbewusstsein hat einen höchst eigenen Kopf.

PX: Hat etwas Bestimmtes Sie dazu inspiriert, »Gehe zum Vollmond« zu schreiben?

McMullen: Um an die vorhergehende Frage anzuschließen: nachdem ich die Idee für die Geschichte hatte, benötigte ich noch das Thema. Die Spezies Homo heidelbergensis selbst war die Inspiration für das Thema. Nachdem die Idee der Mobilität durch

die Zeit als Alternative zur Intelligenz als Überlebensstrategie kreierte war, brauchte ich einige Arten, die diese Fähigkeit entwickeln könnten. Zuerst dachte ich daran, die Neandertaler einzusetzen, aber die hatten eine ziemlich klare Periode des Niedergangs und Aussterbens. Homo heidelbergensis eignete sich besser, weil er eine sehr erfolgreiche und intelligente Spezies war, und bei ihm die Gehirnbereiche, die für die Bewegungskontrolle zuständig sind, sehr groß waren. Die konventionelle Wissenschaft sagt, dass er sich zu dem Neandertaler entwickelte, aber meine Idee war, dass er sich in zwei Linien aufspaltete: in die der Neandertaler, und die der zeitreisenden Spezies in meiner Geschichte.

PX: Schreiben Sie lieber Romane oder Kurzgeschichten?

McMullen: Beide Formen haben ihre Vorteile und Reize. Ich werde sehr stark von Ideen und Charakteren getrieben, sodass ich immer nach Wegen suche, um Charaktere interessanter, oder die Ideen origineller zu machen. Da Veränderungen viel einfacher in einer kurzen Geschichte als in einem Roman zu bewerkstelligen sind, finde ich Kurzgeschichten

sehr viel leichter zu schreiben als Romane. Allerdings gestatten mir Romane, viel ausführlichere und interessantere Szenarien zu entwickeln und geben mir Spielraum, den Leser mit den Charakteren mitfühlen zu lassen. Dies ist der Grund, weshalb ich immer noch beides schreibe.

PX: Wo sehen Sie die Unterschiede zwischen Romanen und Kurzgeschichten?

McMullen: Das entspricht dem Unterschied zwischen einem Surfbrett und einem Kreuzfahrtschiff. Beide sind Wasserfahrzeuge zu Erholungszwecken, aber ersteres ist viel einfacher zu steuern als letzteres, wobei letzteres viel bequemer ist. Ein Surfbrett ist etwas, was Sie für einen Nachmittag mit viel Spaß benutzen, während Sie, wenn Sie wollen, mit einem Kreuzfahrtschiff auf eine lange Abenteuerreise gehen. Sehr ähnlich ist das mit Kurzgeschichten und Romanen. Ich spreche mit vielen Lesern bei Signierstunden und dergleichen, und vielen von ihnen gefällt es, beim Lesen von Romanen ein paar Tage in einer anderen Welt zu verbringen. Einigen von ihnen ist es sogar egal, ob die Story gut ist, solange es nett ist, sich in diesem Szenario aufzuhalten. Hier spielt definitiv der Roman die Rolle eines Kreuzfahrtschiffs. Allerdings, um die Analogie ein bisschen weiter zu treiben, mein Ansatz ist es, das Kreuzfahrtschiff in ein Kriegsgebiet geraten zu las-

sen: die Lebensbedingungen sind noch angenehm, aber die Reise wird erheblich ereignisreicher.

PX: Wo sehen Sie die Vorteile der Kurzgeschichte?

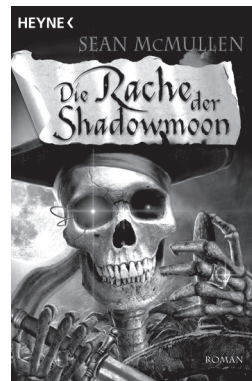
McMullen: Kurzgeschichten sind viel leichter umzuschreiben, zu überarbeiten und fein abzustimmen - und weil ich gerne und viel umschreibe, passt die Kurzgeschichte wirklich gut zu mir. Der andere große Vorteil ist, dass einige Ideen sich nicht auf Romanlänge ausdehnen lassen, aber sie funktionieren brillant, wenn du unter 10.000 Wörter bleibst. Ich habe versucht, die Ideen einiger Geschichten zu Romanen auszuweiten, habe das aber aufgegeben, als ich merkte, dass es nicht sehr gut funktioniert.

PX: Sollte eine Kurzgeschichte mit einer Pointe enden?

McMullen: Ja. In der Science-Fiction ist das der springende Punkt. Nichts ärgert mich so sehr wie eine weitschweifige Geschichte, die absolut vorhersehbar mit einem Ende schließt, das ohne Überraschung ist, und ich habe sogar - nach dem Durchleiden einer wirklich enttäuschenden Geschichte - aufgehört, einige Autoren zu lesen. Nichtsdestotrotz gelingt es einem Autor gelegentlich in einer Geschichte, eine wirklich erfreulich zu erlebende Atmosphäre zu schaffen, und in diesen Fällen ist das Ende nicht so sehr wichtig



Die Mondwelten-Saga ist eine Mischung aus Fantasy und Mystery. Erzählt werden die Abenteuer des Piratenschiffes Shadowmoon und seiner bunt gemischten Besatzung, zu der auch der einzige bekannte Vampir zählt. Auf Deutsch erscheint sie als Taschenbuch im Heyne Verlag.



für mich. Neil Gaiman ist sehr gut in dieser Angelegenheit, aber er ist ebenso gut im Überraschen. Als Autor ziehe ich es vor, am Ende immer ein paar Überraschungen zu bereiten.

PX: Wie lange dauert es, eine Kurzgeschichte zu schreiben?

McMullen: Ich kann eine 10.000 Wort-Geschichte an einem Wochenende schreiben, aber dann lasse ich gerne einen Monat oder so verstreichen, bevor ich sie drei oder vier Mal überarbeite. Deshalb ist Ihre Frage es sehr schwer zu beantworten. Zum Beispiel wurde »Unthinkable« an einem Nachmittag geschrieben und in genau dieser Form veröffentlicht. »Voice of Steel« zu schreiben dauerte zwei Wochen, aber dann spielte ich etwa zwei oder drei Jahre damit herum, bis ich dachte, ich wäre fertig. Ich habe üblicherweise den Kopf voll mit zahllosen, sich entwickelnden Geschichten: er ist ein sehr überfüllter und chaotischer Ort.

PX: Ihre Geschichte »Gehe zum Vollmond« wurde mit dem Aurealis Award ausgezeichnet. Können Sie uns bitte mehr über den Aurealis Award und seine Bedeutung in Australien erzählen?

McMullen: Der Aurealis Award wird durch eine Jury mit Background in der australischen SF und Fantasy vergeben. Er wurde in den 1990er Jahren von

den Herausgebern des Magazins Aurealis initiiert, als Alternative zu den Ditmar Awards - die von an der Australian National SF Convention teilnehmenden Fans abgestimmt werden. Beide Auszeichnungen haben ihre Vorteile, aber beide sind auch problematisch. Zum Beispiel hatte ich Geschichten, die für ausländische Preise nominiert waren - und sogar gewannen - während sie für den Aurealis oder Ditmar nicht mal nominiert wurden. Andererseits schreibe ich für meine Leser, nicht für Auszeichnungen. Wenn ich einen Award gewinne, toll. Wenn nicht, kein Problem.

PX: Ist die Science-Fiction in Australien typisch für spezielle Themen oder Ideen?

McMullen: Ich habe die australische SF als »Mid-Atlantic« beschrieben gesehen - das meint, weder ganz so dunkel wie britische SF, noch so ungezügelt optimistisch wie amerikanischen SF. Ebenso wie Australiens bunt gemischte Bevölkerung zeigt auch seine SF große Vielfalt. Leute wie Greg Egan und ich sind bekannt für Ideen, andere schreiben über soziale, moralische oder politische Fragen. Australier schreiben eigentlich viel mehr Fantasy als SF, nicht wenige Australier schreiben Vollzeit Fantasy. Ich schreibe sowohl SF, als auch Fantasy - und kombiniere sogar beide Genres.

Die SF wird teilweise aus den Erträgen der Fantasy unterstützt. Australier haben beträchtlichen

Anteil an der Produktion von SF-Filmen und -TV, aber fast alles davon wird aus Übersee finanziert und nur sehr wenige der Skripte sind im Inland geschrieben. Zum Beispiel sind einige der »Star Wars«-Filme unter erheblicher australischer Beteiligung entstanden, »Battlestar Galactica« wurde von einem Australier beaufsichtigt, ein Großteil der »Lord of the Rings«- Post-Production und Effekte wurden in Australien gemacht, und viele australische Schauspieler werden als Statisten benutzt, gelegentlich auch als Hauptdarsteller (z.B. Cate Blanchett in »Lord of the Rings«)

PX: Im Jahre 1978 besuchten Sie Deutschland und andere europäische Länder. Welche Eindrücke bekamen Sie von Deutschland?

McMullen: Ich kam aus Italien nach Deutschland, also fiel mir vermutlich am meisten der Kontrast auf. In Deutschland war alles sauber, alle waren freundlich, alles funktionierte, die historischen Orte waren sehr schön gepflegt, und der Strudel war der beste der Welt. Ich ging auf einige wirklich großartige Studentenpartys, und ein Museumsaufseher ließ mich an den Absperrseilen vorbei, um die mittelalterlichen Harfen und Renaissance Cembali genau unter die Lupe zu nehmen. Viele Menschen wollten sich mit mir auf Englisch unterhalten, um ihren amerikanischen Akzent

loszuwerden, wie sie sagten. Ich hatte meine Ziehharmonika dabei, und weil schottische und irische Musik zu dieser Zeit sehr populär in Deutschland waren, wurde ich sehr oft gebeten, zu spielen. Mein Gesamteindruck war der von einem sehr dynamischen und wohlhabenden Land.

PX: »The Devils of Langenhagen« spielt während des Zweiten Weltkriegs auf einem deutschen Luftwaffenstützpunkt. Können Sie mehr über diese Geschichte erzählen?

McMullen: Es handelt sich um eine Geschichte über zeitreisende »Kriegstouristen“ - reiche Leute aus der Zukunft, die zu berühmten historischen Schlachten und Kriegen reisen und daran teilnehmen. In dieser Geschichte hatten sie Nachbauten der experimentellen deutschen Kampfjets dabei, die sie in einer realen Schlacht testen wollten. Der junge deutsche Pilot, mit dem sie zusammentreffen, ist ziemlich verärgert, als er erkennt, was wirklich los ist, und tötet einen der Kriegstouristen, als er im Luftkampf angegriffen wird. Es war eine meiner frühesten Geschichten, und wurde für eine amerikanische Anthologie angenommen. Als diese Anthologie abgesagt wurde, packte ich sie zu meiner ersten Kurzgeschichtensammlung. Ich schrieb die Geschichte als Reaktion auf die frühen Computer-Kriegsspiele.

Wie die zeitreisenden Kriegstouristen sind Computerspieler sicher vor Tod oder Verletzung. In realen Kriegen haben Sie nur eine Chance und bleiben tot, wenn Sie es vermasseln.

PX: Bekommen Sie Briefe von deutschen Lesern?

McMullen: Im Allgemeinen bekomme ich nicht viel Fanpost von »non-English«-Fans. Allerdings sind meine Verkäufe recht gut in den europäischen Ländern, und als ich im Jahr 2005 in Glasgow bei der World SF-Convention war, signierte ich auch einige wenige Bücher, die anderssprachige europäische Ausgaben waren, also scheine ich doch recht populär zu sein. Vielleicht fühlen sich die Fans nicht sicher mit ihrem Englisch, also schreiben sie kaum. Ich bekomme eine Menge E-Mails und Briefe von amerikanischen, englischen und australischen Lesern.

PX: Zum Abschluss: an welchen Romanen oder Geschichten arbeiten Sie gerade?

McMullen: Ich habe gerade zwei Geschichten an Zeitschriften geschickt: in »Mother of Champions« geht es darum, weshalb Geparden die am weitesten fortgeschrittene Lebensform der Erde sind, und in »The Spiral Briar« geht es um ein Dampfschiff, das zwischen Parallelwelten reisen kann. »The Spiral Briar« handelt im späten Mittelalter, und ich erfand eine neue Art der Dampfmaschine für die Geschichte. Ich bin gerade dabei, diese Geschichte zu einem Roman zu erweitern. Darüber hinaus spuken noch einige Geschichten in meinem Kopf herum und nehmen langsam Form an. Eine ist über einen ziemlich exzentrischen realen Ritter namens Ulrich von Liechtenstein, der im dreizehnten Jahrhundert lebte. Ein paar andere Geschichten von mir sind verkauft worden, aber ich habe keine Ahnung, wann sie veröffentlicht werden.

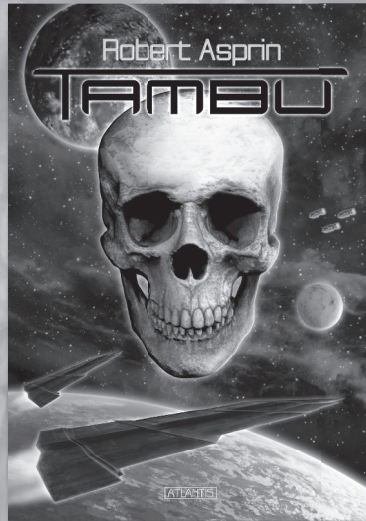
PX: Vielen Dank!

McMullen: War mir ein Vergnügen.

Das Interview mit Sean McMullen führte Ulrich Blode. Übersetzt aus dem Englischen von Susanne Jaja.



**Deutsche Erstveröffentlichung
vom Autor der *Dämonenreihe*!**



Robert Asprin
Tambu
A5 Paperback, 192 Seiten
ISBN: 978-3-941258-12-9

Übersetzt von Dirk van den Boom.
Mit einem Vorwort von Bill Fawcett
und einem Nachwort von Christian Endres.

Der mysteriöse Tambu gilt als Schrecken der besiedelten Galaxis, als größter Feind der Verteidigungsallianz und als das Sinnbild des eroberungswütigen und rücksichtslosen Kriegsherrn. Als Erickson, ein junger Reporter, entgegen seiner eigenen Erwartung die erste Audienz eines Journalisten bei Tambu erhält, um ein Interview mit ihm zu führen, ist er voller Furcht und Misstrauen. Doch er stellt rasch fest, dass es einen Unterschied zwischen der Meinung der Mehrheit und der Wahrheit geben kann, so schwer diese Erkenntnis auch fällt...

Mehr Infos zum Roman unter www.atlantis-verlag.de

ATLANTIS

Filk

Musik von Fans für Fans

VON CHRISTEL SCHEJA & LINDA BUDINGER

»FILK-SONG(S): Ableitung von *Folk-Song*. Ein Filk Song ist ein Lied oder eine Liedparodie, welche von und/oder für SF-Fans gesungen wird. Die Texte haben fannische Inhalte, die Melodien sind oft *Traditionals*. In Deutschland leider nicht sonderlich verbreitet.«

(Fan-Lexikon des Science Fiction Clubs Deutschland, SFCD e.V.)

Diese, zugegebenermaßen schon ältere Definition erklärt, was unter dieser – lange Zeit nur in kleinen Kreisen verbreiteten – Musikrichtung zu verstehen ist. Inzwischen hat sich das Bild geändert. Durch die Aktivitäten der deutschen Filker sind sie mit ihrem Programm mittlerweile gerne gesehene Gäste auf den unterschiedlichsten Conventions oder sogar bei Live-Rollenspielen. Dadurch haben sich natürlich auch die Inhalte der Lieder geändert.

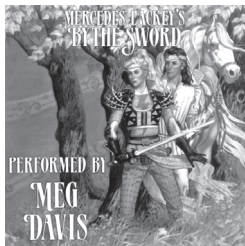
Im Gegensatz zu anderer Musik lebte der Filk in seinen Anfangstagen weniger durch die Melodien, als die Texte. Wer die entsprechende Vorlage gelesen hat, merkt schnell, auf welche Inhalte von Roman, Film, oder Serie der jeweilige Song anspielt.

Sei es der Aufbruch der neun Gefährten aus Bruchthal im Herrn der Ringe, oder das verzweifelte Ringen Anakins Skywalkers mit seiner widersprüchlichen Natur und sein langsames Abgleiten zur dunklen Seite. Oder eine Ballade, welche die *Feinheiten* klingonischen Humors behandelt.

Oft wurden auch Gedichte und Balladen aus den Romanen selbst mit der passenden Musik unterlegt und in klassischer Bardemanier vorgetragen. Gerade die bereits im Versmaß gehaltenen Gedichte von Tolkien boten sich dazu an.

Eine dritte Strömung nahm das typische Verhalten der normalen Mitmenschen, aber auch der Fans und Freaks aufs Korn, mit denen man sich auf örtlichen Treffen, großen Conventions, per Brief oder Fanzines austauschte.

Daher soll der Name des Musikgenres angeblich auch von *to filch* (engl. klauen) abgeleitet worden sein, da die ersten Filker meistens neue Texte auf alte Melodien aus Folk und Country gedichtet haben. Andere wieder vermuten, es sei einfach nur ein Druckfehler (Filk statt Folk) in einem Programmheft gewesen, der um der Eigenständigkeit willen zum *Gattungsnamen* wurde.



Fantasy, Science Fiction und Filk

Wann nun die Gruppe, die den Kern bei *Firebird Arts & Music* bildeten, der ersten Firma, die hauptsächlich Filk vertrieb und stellvertretend für andere kleine Label stehen soll, ist unbekannt, aber es dürfte Anfang der 80er Jahre gewesen sein. Auffällig ist, dass sich anfangs fast nur Frauen mit dem Schreiben, Vertonen und Singen von Filk beschäftigten. Obwohl schon bald auch Männer dazu stießen, blieben sie lange in der Minderzahl, was sich mittlerweile aber etwas geändert hat.

Betrieb man das ganze zunächst nur in kleinen und eher privaten Kreisen, so änderte sich das, als einige mutige Frauen mit gutem Beispiel voran gingen. Auf den großen SF-, Fantasy- und Comic-Cons in den USA tauchten nach und nach immer mehr Sängerinnen auf, die selbst erfundene oder bereits von bekannten Autoren veröffentlichte Geschichten in Balladenform umsetzen, vertonten und mit eigener Gitarrenbegleitung vortrugen.

Zu denen, die damals auf sich und ihre Kunst aufmerksam machten, gehörten Mercedes Lackey, Leslie Fish und Cynthia Mc Quillan, die noch heute in Filk-Kreisen sehr bekannt sind. Sogar Autoren, die bereits auf dem Markt Fuß gefaßt hatten, wie C.J. Cherryh, stießen dazu, und der Vorläufer von *Firebird Arts & Music* entstand - *Off Centaur*

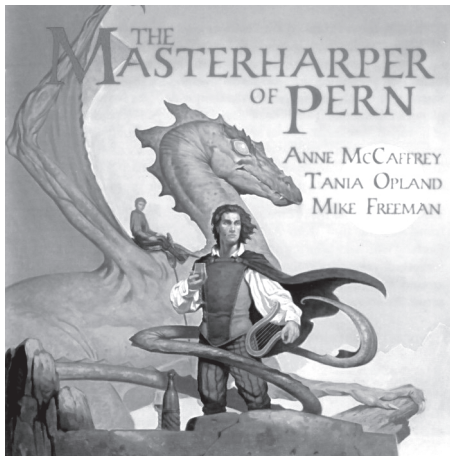


Publication. In dieser Zeit gaben auch andere kleine Label Audio-Kassetten mit Filk heraus, damals die billigste Möglichkeit, Musik zu vervielfältigen, da CDs noch sehr teuer und Formate wie MP3 noch nicht vorhanden waren.

Um 1988 wurde dann *Firebird Arts and Music* aus der Taufe gehoben. In das Programm wurde jedoch nicht nur Filk aufgenommen, auch Folk gehörte dazu. Beides ging eine interessante Partnerschaft ein, da Filker immer wieder selbst Ausflüge in den Folk unternahmen und Traditionals sangen, bzw. eigene Lieder in deren Stil verfassten. Auf der anderen Seite arbeiteten bekanntere Folk-Gruppen wie *Golden Bough* bei Filk-Cassetten/CDs mit.

Neben Musik wurden auch noch die passenden Romane zu den Liedern in das Sortiment

aufgenommen, ebenso wie Songbooks, Drucke, Zinnfiguren und Schmuck - letzteres vor allem zu »Valdemar«, dem Fantasyland von Mercedes Lackey. Zu dieser Zeit hatte die Autorin, dank ihrer durch die Cons gewonnenen Kontakte erste Geschichten in Marion Zimmer Bradleys *Sword and Sorceress*-Anthologien veröffentlichten können (bei uns die ...-*schwestern*-Bände von Fischer) und etablierte sich zudem als Fantasy-Autorin. Und dazu kam ihre erste Romantrilogie über die *Herolde von Valdemar*, die mit ihren *Pferden* (hochintelligenten Schutzgeistern) eine geistig/telepathische Bindung eingingen. Nur ihre Debütromane, die *Talia*-Trilogie, existieren in deutscher Übersetzung. Zu diesen Werken und den weiteren Zyklen ihrer selbsterfundenen Welt »Velgarth« erschien eine Unzahl von Kassetten, die heute zum größten Teil auf CD erhältlich sind.



Die Lieder darin setzten aber nicht nur die Handlung der Bücher um, sondern boten auch fiktives Volksgut der dort auftauchenden Völker, Ritualgesänge und Schäferballaden. Die in den Romanen erwähnten Titel und abgedruckten Texte machten vorab die Leser auf die Vertonung neugierig. Das war vor allem bei den Sammlungen HERALDS, HARPERS & HAVOC; LOVERS, LORE & LOSS; OATHBOUND; OATHBREAKERS und SHADOWSTALKER der Fall. An diesen CDs kann man auch sehr schön die Weiterentwicklung des Filks beobachten.

Filk, gerade aus der Frühzeit, zeichnet sich durch eine sehr sparsame Instrumentierung aus, da neben der Stimme der Sänger selten mehr als eine Gitarre zu hören ist. Man darf nicht vergessen, dass die Lieder teilweise vor mehr als 15 Jahren aufgenommen wurden, von Amateuren mit einfachen Hobbygeräten, die froh waren, wenn sie die Lieder in angemessener Qualität auf weitere Tapes kopieren konnten. Viele dieser Musikstücke sind aber inzwischen als CD-Produktion neu abgemischt und teilweise sogar ergänzend instrumentiert worden. Andere Filker haben die Favoriten neu arrangiert aufgenommen, um frühere Fehler auszumergen.

Mercedes Lackey schrieb meistens nur die Texte, während die Balladen von anderen vertont wurden. Sie setzte in Liedern die

Geschichten ihrer Freundin C.J. Cherryh, aber auch anderer, um: **MAGIC, MOONDUST & MELANCHOLY** (*selten zu bekommen, enthält etwa *Jirel of Joiry*, Heldin von C.L. Moore; *Signy Mallory*, aus dem Roman »Downbelow Station« von C.J. Cherryh; *Gil Shalos* aus »Gefährtin des Lichts« von Barbara Hambly); **MURDER, MYSTERY & MAYHEM** (*leider vergriffen*, darin *Morgaine* zu C.J. Cherryhs *Morgaine/Ivrel-Zyklus*, *Patterns in Amber* zu Roger Zelaznys *Amber*-Romanen).*



Leslie Fish hingegen hat neben selbstgeschriebenen Liedern auch Gedichte vertont. Zum Beispiel Werke von Rudyard Kipling, dem Autor des »Dschungelbuches«, auf **COLD IRON** und **THE UNDERTAKER'S HORSE**. Es sind Werke, die zwischen Historie und Fantasy schwanken. In **FIRE-STORM** besingt Leslie die Leiden eines dritten Weltkrieges.

Cynthia Mc Quillan hat sich mehr darauf verlegt, Rituallieder oder Balladen zu verfassen: **DARK MOON CIRCLE** beschäftigt sich mit dem Wesen und den Wünschen der *Neuen Hexen*, **MOON SHADOWS** mit den Wesen der Nacht - Vampiren und Werwölfen.

Sie hat eine recht raue, fast schon männlich zu nennende Stimme. In **SNOW MAGIC** nimmt sie sich alter Legenden an - der Schneehexe, die sich in einen jungen Mann verliebt, ihn aber

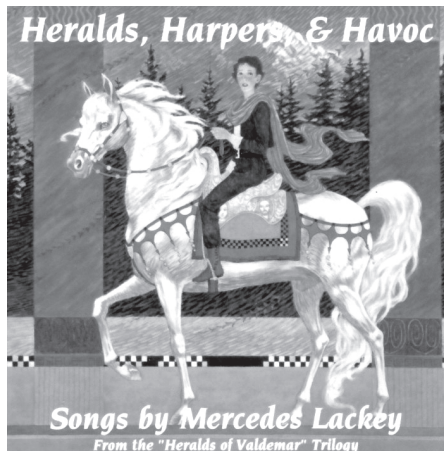
vertreiben muss, als er ihr Geheimnis erkennt; das Schicksal einer Dryade deren Baum stirbt, den Katzenwesen, dem Ungeheuer Grendel...

Daneben gibt es auch noch Liedersammlungen, die sich einzig mit bestimmten Romanen oder Geschichten, oder gar Comics beschäftigen. Auf ihnen sind meistens mehrere Künstler/innen vertreten. Beispielhaft seien hier genannt:

- **THE MASTERHARPER OF PERN** handelt vom Schicksal von Robinton, dem Meisterharfner, und stellt die bekanntesten seiner Lieder und Lehrballaden vor.

- **SUNSET'S GOLD** präsentiert eine weitere Sammlung pernischer Lehrballaden, die zumeist wortwörtlich aus der *Harper Hall*-Trilogie von Anne McCaffrey entnommen wurden.

- **A WOLFRIDER'S REFLECTIONS** präsentiert Lieder zum Comic-Epos von Richard und



Wendy Pini, das viele sicherlich als *Abenteuer in der Elfenwelt* kennen.

-SONGSMITH versammelt Lieder von der *Witch World* der Autorin Andre Norton. Hier finden sich die Lieder von Eydryth, der Bardin.

-Artus-Fans sollten bei Heather Dale aufhorchen. Die kanadische Filkerin hat zwei Alben zu dem Legendenzklus herausgebracht: *THE TRAIL OF LANCELOT* und *MAY QUEEN*, beschäftigt sich jedoch auch mit anderen keltischen Legenden.

- SHAI DORSAI! beinhaltet Lieder zum Dorsai-Zyklus von Gordon R. Dickson, um auch eine Science Fiction-Buchreihe als Beispiel für ein Filk-Konzeptalbum zu nennen, das zudem fast ausschließlich von männlichen Filkern geschrieben und gesungen wird.

Auf anderen Kassetten ist hin

und wieder Musik zu Romanen und Kurzgeschichten zu finden: *THE OAK, THE ROWAN AND THE WILD ROSE* enthält Lieder zu »Die Nebel von Avalon« und »Der Herr der Ringe« (*Theoden King, Grey Rider*), die sich aber nur durch genaues Heraushören identifizieren lassen, ähnlich wie bei *SINGER IN THE SHADOW* (»Die Nebel von Avalon«, »Darkover«). Reine Fantasy, die man keinen Romanen zuordnen kann, ist auf solchen Samplern wie *WIND-SINGER* von Pat Brown zu finden, oder auf dem orchestral unterlegten *DIVINE INTERVENTIONS* von Julia Ecklar. Auf dieser lange Zeit am aufwendigsten produzierten CD des Filk-Genres gibt es auch Lieder zu den Filmen »Ladyhawke« und »Karate Kid«. *DRAGON FIRE* von Elaine Samuels nimmt sich alter Sagengestalten und Kreaturen an.

Auch die Science Fiction hat ihre Filk-Balladen hervorgebracht. Die amerikanischen SF-Fans, die den Filk entwickelten, waren oft auch Fans von Star Trek. Und dort hatten sie in Funkoffizier Uhura ein direktes Vorbild, die in zwei Folgen der klassischen TV-Serie eine Harfe zur Hand nahm und sang. Auch Spock war sich nicht zu schade, seine Sangeskunst zu präsentieren. In »Kodos der Henker« (»The Conscience of the King«) unterhielt Uhura einen jungen Offizier mit ihrem Lied, und Spock singt in »Die Reise nach Eden« (»The Way to Eden«).

Dass viele dieser frühen Lieder

sehr nach Country-Musik klingen, hat handfeste Gründe. Oft trauten sich die meisten an Eigenkompositionen noch nicht heran und es fiel leichter, sich nur auf den Text zu konzentrieren. Und das irisch-amerikanische Liedgut hatte jeder, der in Jugendgruppen oder bei den Pfadfindern weilte, sowieso gelernt.

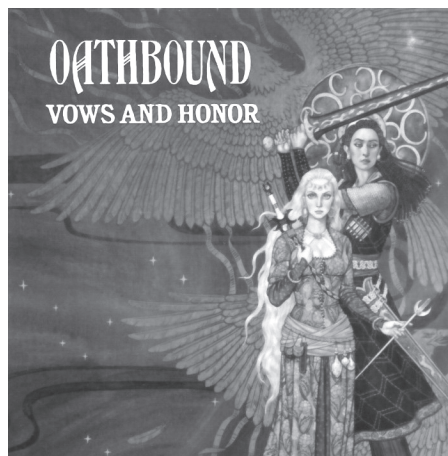
So entstanden allerlei Lieder zu der alten Star-Trek Serie, in denen die Enterprise, ihre Helden (und deren Probleme und Gefühle), aber auch Ereignisse aus den einzelnen Episoden besungen wurden. So waren etwa die *Tribbles* für komödiantische und lustige Lieder immer gut.

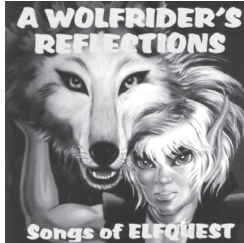
Die Filkerinnen aus dem *Oklahoma*-Kreis um C.J. Cherryh - Mercedes Lackey und Leslie Fish hingegen, konzentrierten sich schon früh auf anderen SF-Universen, vor allem das ihres erfolgreichen Vorbilds: In *Signy Mallory* wird die Stationskommandantin aus Cherryhs Roman »Downbelow Station« besungen. »Some Kind of Hero« behandelt das Dilemma des einzigen Überlebenden eines zum Scheitern verurteilten Raumfluges, dessen wahre Helden die Toten sind - der Offizier, der von einem explodierenden Antriebsteil, das er rechtzeitig entfernt hatte, erwischt wurde und der weibliche Kapitän, der den Jungen in den letzten funktionierenden Raumanzug steckte, ehe sie selber erford. In »Rejected« wird ein Mensch von

Aliens entführt und untersucht, aber nicht für wert befunden, mitgenommen zu werden.

Lieder gibt es auch zu anderen SF-Serien, wie etwa *Kampfstern Galactica* - »The purple and orange conspiracy« spielt auf einen Trick im ersten Film an. Es wurden sogar einige Filk-Lieder zur Star Wars-Trilogie gedichtet: »Come you Knights«, ist eines davon, jedoch existiert auch »The Smuggler And The Lady« über Han Solo und Prinzessin Leia sowie (auf die Melodie von Lola) »Yoda« über den Jedi-Meister. »Web of Force« über die Erlebnisse einer weiblichen Jedi ist auf einer in Deutschland produzierten Filk-cassette erschienen.

Die meisten dieser Lieder finden sich auf gemischten Tapes und CDs, es gibt nur wenige reine SF-Alben. So enthält UNREAL





während das CHALLENGER MEMORIAL einen ernsten Anlass besingt - die Explosion der Raumfähre *Challenger* kurz nach dem Start 1986, der die amerikanische Raumfahrt um viele Jahre zurückwarf.

Von Diana Gallager stammen STAR SONG und COSMIC CONCEPTS mit Liedern zur Weltraumfahrt, Leslie Fish widmete sich in ihrem Album FIRESTORM dem dritten Weltkrieg und ist auch in SOLAR SAILORS für eher ernsthafte Themen zu gewinnen. Für die Amerikaner passen Filk und SF, ja sogar Wissenschaft und Gesellschaftskritik zusammen.

Eine Szene entwickelt sich weiter

Lange Zeit war das Label *Firebird* die erste Adresse für Filk, seit sechs oder sieben Jahren hat sich der Markt jedoch grundlegend geändert. Viele kleine Labels sind entstanden, die die CDs von bestimmten Filkern betreuen, manche der Künstler produzieren diese dank guter Connections auch selbst und verkaufen auf Conventions, Märkten und vor allem im Internet.

Der Filk ist insgesamt personenbezogener geworden. Die Macher konzentrieren sich auf die Themen und Inhalte, die ihnen Spaß machen. Sie schreiben nicht mehr länger nur über Fantasy und Science Fiction sondern fassen

auch historische Ereignisse und alltägliche Erlebnisse oder Impressionen in Worte. Trotzdem lösen sie sich nicht vollständig von phantastischen Inhalten und garnieren ihre neuen Geschichten mit entsprechenden Einlagen.

Einige haben sogar angefangen mittelalterliches Liedgut zu vertonen oder gar an historische Texte angelehnte Stücke zu schreiben und zu vertonen.

Diejenigen, die das ganze mehr aus Spaß betreiben, bieten ihre einige ihrer Lieder auch als MP3-Download auf ihren eigenen Seiten an. Man trifft sich auf eigenen Conventions und verleiht sogar Preise, den sogenannten *Pegasus Award* der jährlich die besten Filker und Alben ehrt.

Filk in Deutschland

Wer nun erwartet, dass deutsche Fans nur brav konsumiert haben und das heute noch tun, der irrt. Schon Anfang der 80er Jahre spielten Angehörige der FOLLOW-Clans ihre erfundenen und umgedichteten Lieder zu MÄGIRA - ob nun als Helden- oder Spottlieder.

Die Rollenspieler entdeckten - als »jeder« Folk spielte, die selteneren und fantasygerechteren Texte für sich. Manche Gruppen wie »Die Irrlichter« oder »Amber und Gefährten«, die heute in auch in der Mittelalterszene ak-

tiv sind, beschrieben oder parodierten zunächst die typischen Ereignisse und Eigenheiten der Helden und Schurken während der entsprechenden Abenteuer oder schufen wie zum Beispiel in BARDENSANG eigenständiges Liedgut zu Rollenspielwelten wie *Aventurien*, der Welt von *Das Schwarze Auge*.

Aus den Gruppen, sie sich privat trafen, um in geselliger Runde amerikanisches Liedgut zu singen, aber immer mehr auch eigene Stücke zu schaffen und ihren Freunden zu präsentieren, gingen die heutigen Filker hervor. Sie sind weiterhin aktiv und teilweise im In- wie Ausland auf Cons präsent. Am erfolgreichsten sind wohl Juliane Honisch & Kerstin Dröge die mit CDs wie WITCH WAY TO REALITY oder A VIEW TO A FILK auch ein internationales Publikum auf sich aufmerksam machten, ähnlich wie Bernd Felsberger.

Koordiniert wird die Szene seit vielen Jahren vor allem von Berlin aus durch Kirstin Scholz und Volker Tanger, die einen kleinen Internet-Filkshop, die entsprechenden Homepages, Forum und Mailingliste betreiben. Sie geben auch ein eigenes Fanzine heraus das *Let's Filk About*.

Fazit

Filk ist nichts für Leute, die an textlastigen Liedern und Bal-

laden keine Freude haben, da fast immer eine richtige Geschichte erzählt wird und es vor allem auf den Inhalt ankommt. Gute Englischkenntnisse sind notwendig, um in großen Teilen zu verstehen, was man da eigentlich hört. Andererseits vertieft man eine Sprache kaum auf angenehmere Weise, als sich Lieder anzuhören. Manchmal ähneln sich die Melodien zudem stark und verlangen ein etwas größeres Durchhaltevermögen - aber es lohnt sich für die Perlen zwischen den Kieselsteinen. Wie in jedem Genre gibt es gute und schlechte Werke - aber für jeden Geschmack etwas.

Weitere Informationen, aktuelle News und Links zu Filk, FilkerInnen, Cons, Auftritten, Verlagen, CDs finden sich vor allem auf dieser deutschsprachigen Seite: <http://www.filk.info/>. Es lohnt sich durchaus, dort etwas zu stöbern.



Filk

Ein Interview mit Kirstin Tanger



PX: Wie bist Du mit dem Filk in Kontakt gekommen, und was hat Dich daran besonders gereizt?

Tanger: Die ersten Filktapes habe ich 1989 bekommen, als böse Bootlegs. ;-) An offizielle Kassetten zu kommen, war damals noch unvorstellbar, da sie nur auf amerikanischen Conventions zu bekommen waren - und daran war damals noch nicht zu denken... Einige der Kassetten waren wilde Mischungen, aus verschiedenen Alben zusammengestellt, die mir Freunde aus der Star-Trek- und Science-Fiction-Szene kopiert hatten, weil sie dachten, dass mich das vielleicht interessieren könnte.

Ich mochte Musik schon immer sehr gerne. Ich war eine Zeit lang im Kirchenchor, habe Flöte gelernt - eben all die Sachen die man als Kind oder Jugendliche so tut. Meine phantastischen Hobbys mit Musik zu verbinden, hat mich daher gleich angesprochen, da ich in meinem Fan-Dasein ja sowieso besonders die

kreativen Schienen (z.B. Zeichnen, Fanzines erstellen usw.) gefahren bin.

PX: Wann und wie bist Du selbst aktiv geworden und hast angefangen Musik zu machen, Deine und die Texte anderer zu vertonen.

Tanger: Eigentlich relativ schnell danach. Als Anfang der 90er eine Freundin, mit der ich Musik gemacht hatte, aus Berlin wegzog, musste ich notgedrungen zur Gitarre greifen, weil ich keine Gitarristin mehr hatte. Viele meiner Lieder entstanden in der darauf folgenden Zeit, da ich mich sehr intensiv mit dem Instrument beschäftigt habe, viel mehr als ich momentan dazu komme – leider...

PX: Wie und wann ist das Filkfandom in Deutschland entstanden? Kannst Du uns etwas über die Anfänge und frühen Jahre erzählen?

Tanger: Ungefähr zur gleichen Zeit ist das Filkfandom entstanden. Solche Gruppen entstehen einfach immer, wenn mehrere Leute aufeinander treffen, die sich für ein und dieselbe Sache interessieren. :)

In diesem Fall war es so, dass ich in Berlin ziemlich schnell mein Umfeld mit meiner neuesten »Macke« infiziert hatte. Wenn ich von einer Sache total überzeugt bin, dann kann ich Leute unglaublich mitreißen. Das sollte man nicht glauben, denn ich bin sonst eher der introvertierte Typ, es ist aber so. Ziemlich schnell etablierten sich die Berliner Filkrunde und unsere Garten-Filk-Wochenenden.

Zur gleichen Zeit bekamen Katy und Ju, beide schon vorher Musikerinnen, von einem gemeinsamen Freund die ersten Filktapes und entbrannten für dieses neue Hobby. In den Jahren darauf entwickelten sich dann um uns kleinere Gruppen von Leuten, die feststellten, dass das, was sie schon seit einiger Zeit machten, tatsächlich einen Namen hat. Wir machten Filk auf Star-Trek-Conventions, wie der Con-Course, der FedCon und der Nexus-Convention. Aber auch kleinere Cons wie die FunACon oder die Wormhole haben eine Menge zum Entstehen des deutschen Filkfandoms beigetragen...

PX: Welche Themen haben Euch im Lauf der Jahre interessiert und fasziniert? Welche Strömungen gibt es derzeit im internationalen aber auch deutschen Filk?

Tanger: Angefangen hat alles mit Star Trek! Die ersten Filksongs, die ich hörte, waren von Julia Ecklar und Leslie Fish, zwei amerikanische Filkerinnen, die viele Star-Trek-Filksongs geschrieben und gesungen haben. Dazu kamen bald Elfquest, Pern, Darkover und ein Dutzend anderer Themen, die man entweder durch Filk entdeckte oder andersherum dann in Filksongs kreativ verarbeitete...

Momentan dominieren Fantasy-Themen das deutsche Filkfandom, was wahrscheinlich nicht nur dem Erfolg von Filmen wie Herr der Ringe zuzuschreiben ist. Die deutsche Bardenszene gibt sich langsam aufgeschlossener gegenüber dem Thema Filk.

Filk, das sind eben NICHT nur ulkige Texte auf bekannten Melodien ist, obwohl lange das Vorurteil herrschte.

Andererseits sind die meisten Filker Rollenspieler oder mit Live-Rollenspiel oder der Mittelalter- und Wikinger-Szene verbandelt,

so dass sich diese Themen einfach widerspiegeln.

Im Gegensatz dazu würde ich sagen, dass die amerikanischen Filker tiefer in der Science-Fiction- und NASA-Szene verwurzelt sind. In Deutschland ist das eher der kleinere Teil.

Eigentlich ist das schade, da ich auch die Science-Fiction-lastigeren Songs sehr gerne mag. Immerhin können wir vermelden, dass wir in den letzten Jahren auf der DortCon gern gesehene Gäste waren, einer Con mit Science Fiction-Schwerpunkt!

Die einzige spezielle thematische Strömung, die mir in den letzten Jahren sowohl in Amerika wie auch Deutschland aufgefallen ist, waren die Firefly/Serenity-Song-Projekte. Die »Browncoats« haben nicht nur in Amerika ihre eigenen Radiosendungen, auch in Deutschland existiert eine recht aktive Gruppe, die z.B. auch bei MySpace ihre Lieder anbietet. Initiator der deutschsprachigen Firefilker war übrigens Bernd Felsberger, der auch schon zu Star-Trek-Filk-Zeiten recht aktiv Musik gemacht hat...

Ansonsten sind die Themen wirklich sehr breit gefächert von Science Fiction und Fantasy, über Serien und Filme bis hin zu ganz persönlichen oder auch geschichtlich-politischen Themen.

PX: Wie hat sich der Filk in Deutschland inzwischen entwickelt? Wie ist das heutige Netzwerk entstanden?

Tanger: Filk ist irgendwie erwachsener geworden. Einfach nur Stimme mit Gitarre, wie zu Anfangszeiten, ist kaum noch zu finden. Alle geben sich unheimlich viel Mühe mit Instrumentierung und natürlich sind auch die

technischen Möglichkeiten weiter als noch vor 15 oder 20 Jahren.

Das betrifft auch das Netzwerk. Natürlich gibt es noch Filk-Mailingliste, Forum, Filkwebseiten und all diese Dinge. Aber Livejournal, MySpace und Facebook sind heute die wichtigsten Kommunikationsmittel der Szene. Man ist vernetzt... trotzdem ist das System nicht perfekt, finde ich. Natürlich verbreitet man nirgends schneller Informationen aller Art, aber man verpasst in diesen schnelllebigen Medien auch zu viel Persönliches..

Wie ist das Netzwerk entstanden? Zuerst durch persönliche Kontakte und eine feste Basis, womit wir dann auch zur nächsten Frage kämen...

PX: Welche Filker haben die deutsche Szene am meisten geprägt? Und wer ist noch heute aktiv und präsent?

Tanger: Natürlich haben viele Filker ihren Beitrag dazu geleistet, dass die Szene so ist wie sie ist! Aber ich denke, wenn nicht einige von uns eine so gute Basis gebildet hätten, wäre die Entwicklung zumindest irgendwie anders verlaufen.

Ich selber bin daran anscheinend nicht ganz unschuldig, denn für meinen Beitrag an dieser Entwicklung des deutschen Filkfandoms bin ich 2002 als erster deutscher Filker in die Filk Hall of Fame (<http://www.filkontario.ca/hof/hofmain.html>) aufgenommen worden.

Seit Anfang der 90er gebe ich das deutsche Filk-Magazin Let's Filk About heraus und betreue zusammen mit meinem Mann die Filk-mailingliste und eine Filkwebseite mit abgeschlossenem Forum (www.filk.info).

Außerdem bieten wir mit unserem Online-Shop (filkshop.de) allen Fans in Deutschland/

Europa ein großes Sortiment an Filk-CDs und Songbüchern und produzieren auch selbst Filk-CDs in unserem kleinen Musik&Medien-Verlag MuTaBe.

Seit 1997 organisiere ich zusammen mit Katy Dröge und weiteren Helfern die FilkCONTinental (www.filkcontinental.de) – unsere deutsche Filkconvention zu der wir seit mehr als 10 Jahren auch interessante Filkgäste aus Übersee einladen.

Katy Dröge und Ju Honisch sind dann auch DIE weiteren Filker, die die Szene mit am stärksten geprägt haben. Die beiden waren die ersten, die den Schritt hinaus gewagt haben in die weite Filk-Welt und somit auch den internationalen Filkern die Existenz des deutschen Filkfandoms klar gemacht haben. Katy und Ju waren die ersten deutschen Filker, die auch von INTERFILK auf eine amerikanische Convention als Gast eingeladen wurden. Wie oben schon erwähnt, organisiere ich mit Katy die FilkCONTinental, die wir - so erzählt zumindest die Urban Legend - auf einer der Berliner Gartenfilk-Partys im Tequila-Sunrise-Rausch aus der Taufe gehoben haben. ;-)

Ju war schon mehrfach im Orga-Team und bereichert die Con auch ansonsten durch tolle Workshops. Zusammen mit ihrem Mann hat sie die ersten deutschen Filk-Kassetten produziert. Auch Ju und Katy sind inzwischen in der Filk Hall of Fame vertreten!

Ansonsten möchte ich noch Franklin Gunkelmann nennen, der unsere Zeremonienmeister ist. Ohne seine Moderationskünste wäre die FilkCONTinental sicher nur halb so lustig und sicher auch nur halb so erfolgreich. Franklin ist schon seit FunACon-Zeiten dabei und heute noch so aktiv wie damals.

Auch schon ewig dabei, ist die Familie

Kinder, die wohl das meiste Kopfgeld verdient hätte, wenn man die Leute zählen würde, die sie neu mit angeschleppt haben – ein Großteil davon ist sogar geblieben :) GeBORGt, wie die Gruppe um Familie Kinder heißt, ist auch kaum von einer Filkcon wegzudenken...

Ich denke, die aufgezählten haben die Filkscene am meisten mitgeprägt, aber alle die niemals mit dabei waren haben irgendwie ihren Anteil daran!

Als eine der international bekannteren aktiven Filkbands haben wir noch Summer&Fall, die sich auf unserer Filkcon kennen gelernt haben und auch schon Erfolge auf amerikanischen Conventions zu feiern hatten.

PX: Wo tretet Ihr in der Öffentlichkeit auf? Wie kommt das bei den Zuhörern an?

Tanger: Hauptsächlich kann man Filk natürlich auf Filkconventions im In- und Ausland, aber auch auf allgemeinen Science Fiction- und Fantasy-Conventions, auf Mittelaltermärkten, Tavernen oder LARPs hören – je nachdem, was die betreffenden Filker persönlich mehr mögen und wohin sie Beziehungen haben. Ich bin z.B. auch schon mal auf einer Lesung aufgetreten, was auch eine interessante Erfahrung war. Unsere letzter Auftritt war auf der DortCon, wo wir in der Cafeteria aufgetreten sind, mit gemischtem Programm, immer abwechselnd, verschiedene Interpreten, was glaube ich ziemlich gut angekommen ist. Auf der Nordcon 2009 treten die Schattenweber auf, die zu einem Teil aus Lord Landless bestehen, einer weiteren tollen Filkband aus Deutschland.

Die nächste Filkcon ist DDFD - Das Frühlingfest der Filksmusik im Mai, und im Oktober folgt dann die nächste FilkCONTinental, auf der wir dieses Jahr sehr rockige Gäste aus

Kalifornien haben: Jeff und Maya Bohnhoff...

PX: Wie siehst Du die Zukunft des Filk?

Tanger: Das ist natürlich schwer vorherzusagen, aber ich hoffe doch positiv. Filk wird immer professioneller (was natürlich auch Nachteile hat). Aber egal was passiert, dieser Teil des Fandom ist etabliert und wird auch in Zukunft auf irgendeine Art und Weise erhalten bleiben.

Persönlich mag ich erst über Pläne reden, wenn sie über die Planungsphase hinaus sind, aber Ideen habe ich schon eine Menge und das nächste Let's Filk About kommt bestimmt! ;D

Das Interview führte Christel Scheja



»Ich bin ein Mensch, der gerne Herausforderungen annimmt«



Ein Interview mit Aino Laos

Aino Laos ist eine britische Sängerin, Komponistin und Produzentin. Mit 9 Jahren begann sie mit dem Geigenspielen und wechselte später an den E-Bass. Zusammen mit ihrem Bruder gründete sie ihre erste Band „Talos“. 18jährig stieg sie in die All-Girl-Rockband „She“ ein und feierte ihre ersten Erfolge als Support für Acts wie Marillion und Rory Gallagher. Heute Aino Laos ein viel beschäftigter Mensch in der Musikszene. Alisha Bionda führte mit der umtriebigen Musikerin ein Interview.

Homepage: www.ainolaos.com

Alisha Bionda: Vielen Dank, dass Du Dir die Zeit nimmst, via E-mail einige Fragen zu beantworten. Zuerst einige persönliche Fragen. Was gibt es über Dich als Mensch zu sagen?

Aino Laos: Ich bin ein Mensch, der gerne Herausforderungen annimmt, aber trotzdem seine Grenzen kennt. Ich lasse mich gerne von talentierten und kreativen Menschen inspirieren, um verborgene Fähigkeiten zu entdecken und entfalten. Ich will als Mensch etwas Wertvolles und Bedeutendes in meinem Leben leisten, um mein Umfeld schöner und positiver gestalten und mit meinen Mitmenschen das Leben in vollen Zügen genießen zu können.

Bionda: Was zeichnet Dich in Deinen Augen aus? Was magst Du, und was nicht?

Laos: Als einfühlsamer Mensch bringe ich in die meisten meiner Unternehmungen sehr viel Geduld, Konzentration und Elan ein. Ungerechtigkeit/Unfairness ist mir ein Gräuel, alles Ästhetische und Poetische liegt dagegen sehr auf meiner Wellenlänge.

Bionda: Welche Hobbys hast Du?

Laos: Ich laufe für mein Leben gern. Lange Strecken reizen mich am meisten – ich war überglücklich, als ich meinen ersten Marathon erfolgreich hinter mich brachte – was für ein Gefühl! Malen und Zeichnen ist wie Meditation und Seelentherapie zugleich und mein Golden Retriever hält mich auf Zack. Ich bin Hobbyarchäologin mit einer Leidenschaft für die Römische Kolonien (Varus lässt grüßen).

Bionda: Wolltest Du immer schon Sängerin werden oder war es eher eine Folge Deiner persönlichen Entwicklung?

Laos: Ich konnte immer irgendwie singen und hatte Spaß daran. Mein Vater hat heimlich gelauscht, als ich mir den Hall im Treppenhaus zunutze machte und schöne Lieder zum klingen brachte. Der Schulchor war ein musikalisches Highlight, Chorgesang ist immer noch etwas, was mich begeistert. Ich wollte eigentlich Archäologie und Anthropologie an der Cambridge Universität studieren und hatte nie ernsthaft daran gedacht, meine Musik zum Beruf zu machen – ich habe sie nicht bewusst ausgesucht – ehe hat sie mich ausgewählt.

Bionda: Wann hast Du zu singen begonnen? Und wo?

Laos: Angefangen habe ich mit meiner eigenen Band zusammen mit meinem älteren Bruder, der Gitarre spielte, als ich ungefähr 13 war. Ich habe Bass gespielt und gesungen. Wenn sich meine Freundinnen am Wochenende in der Disco amüsierten, haben wir Rockkonzerte gespielt, und das in fast allen Clubs und Pubs in East Anglia. Neben Coverversionen fingen wir dann engagiert an, unsere eigenen Stücke zu komponieren, mischten sie unter die Coverversionen und ernteten dafür zunehmende Erfolge.

Bionda: Nach welchen Kriterien wählst Du Deine Projekte aus?

Laos: Wenn etwas gut gemacht ist und eine hohe künstlerische Qualität hat, dann bin ich gerne dabei, egal, um was für einen Musikstil es sich handelt. Ich habe alles von Thrash Metal bis Techno-Trance gemacht, und es war immer eine neue Erfahrung mit teilweise tollen Ergebnissen und Erfolgen. Die Menschen spielen dabei aber eine große Rolle. Mit coolen und kompetenten Leuten zu arbeiten, ist mir immer eine Freude.

Bionda: Du scheinst der Phantastik besonders verbunden zu sein. Sowohl musisch, als auch literarisch - was reizt Dich daran?

Laos: Die totale Freiheit. Die Phantasie ist grenzenlos und kaum anfechtbar – ich bin immer wieder

erstaunt, wohin die Reise geht und wie viel Freude es mir bereitet, den Gedanken freien Lauf zu lassen.

Bionda: Du hast mit Frank Nimsgern auch ein POE-Projekt umgesetzt. Erzähle uns doch bitte mehr darüber.

Laos: Es war ein langer Entstehungsprozess. 2001 war ich in Indien auf Tournee mit der Frank Nimsgern Group (im Auftrag des Goethe Instituts) und habe zusammen mit Frank eine Story entwickelt, die nicht direkt auf Poes Geschichten basierte, sondern nur Poe-esque wirken sollte. Ein „Grusical“ anstatt Musical wollten wir gerne realisieren. Frank ist ein sehr talentierter Musical Komponist aus dem Saarland und hat auch große Erfolge im Berliner Friedrichstadtpalast gefeiert (ganz aktuell „Qi – Eine Palast Phantasie“). In 2004 war es endlich soweit, und das Stück feierte Premiere im Saarländischen Staatstheater und lief erfolgreich über 50 Vorstellungen mit weiteren Aufführungen beim „Tollwood Winter Festival“ in München. Eine der Hauptcharaktere hieß Poe, hatte aber wenig mit dem realen Mensch zu tun, außer der Tatsache, dass er ebenfalls Schriftsteller war. Heinz Rudolf Kunze hat das Libretto geschrieben basierend auf meinem ursprünglichen englischen Stoff, was mich sehr stolz machte. Auf jeden Fall, das Stück hat viel Aufmerksamkeit und Anregung gebracht – keine leichte Kost.

Bionda: Welche Deiner weiteren Projekte haben ebenfalls phantastische Bezüge?

Laos: Ich schreibe zurzeit mit Frank Nimsgern und Elmar Otenthal das Libretto für ein neues Musical namens „Phantasma“ fürs Staatstheater Saarbrücken:

„Phantasma“ ist eine aufregende musikalische Zeitreise durch das 20. Jahrhundert. Giorgio Phantasma, dem „größten Show-Star aller Zeiten“ umgibt allerdings ein schreckliches Geheimnis ...

Ausgehend von Jacques Offenbachs phantastischer Oper „Hoffmanns Erzählungen“ erzählt dieses Musical eine moderne Parabel vom hohen Preis als Künstler Erfolg zu haben. Schauplätze wie Paris, London, New York und Chicago veranschaulichen den Flair vergangener Epochen - heiße Rhythmen und Tänze begleiten den unsterblichen Show-Vampir auf seiner schmerzhaften Suche nach Erlösung. Eine berühmte TV-Starmoderatorin, ein etwas wirrer Professor, ein immer wieder auftauchendes Faktotum, und aufregende Frauen ... wer löst das Rätsel von Giorgio Phantasma?

Hier werde ich auch wieder auf der Theaterbühne stehen als die TV-Starmoderatorin „Brenda de Ville“.

Bionda: Was können Phantastikliebhaber künftig von Dir als Sängerin erwarten?

Laos: Ich arbeite an meinem 5. Album. Diesmal bin ich ziemlich experimental und verwende überhaupt keine Texte. Ich nehme spontane Vocalsounds und Melodien aus dem Bauch heraus auf – es ist sehr interessant, etwas zu kreieren, das unbefangen und ehrlich ist – quasi aus der Seele singen ... ob es mir gut gelingen wird und wie so was klingen mag, werden wir hören.

Bionda: Kommen wir zu Deinem weiteren Bezug zur Phantastik: Deinen Texten. Deinen schriftstellerischen Anfang nahmst Du mit dem Verfassen von Kurzgeschichten? Hattest Du immer schon vor, Dich auch als Autorin zu versuchen?

Laos: Nein, eigentlich nicht. Als selbständige Künstlerin erlebt man immer wieder extreme Höhen und Tiefen. 2006 war ein furchtbares Jahr für mich mit vielen musikalischen Frustrationen und Enttäuschungen. Also habe ich Musik eine Weile einfach links liegen lassen. Ich hatte schon Ideen für phantastische Geschichten, aber habe mich nie getraut, sie niederzuschreiben - bis zu diesem Zeitpunkt. Unerlässlich dafür war die Unterstützung und Motivation, die ich von Christoph Marzi erhalten habe - und immer noch genieße – er ist ein Mensch und Autor, den ich sehr schätze und bewundere. Das Schreiben ist eine Bereicherung meines kreativen Lebens, und ich bin jetzt wahrlich süchtig danach.

Bionda: Man kann jetzt auch Beiträge von Dir in einigen Antholo-

gien finden. Was ist ausschlaggebend dafür, an welchem Projekt Du Dich beteiligst? Herausgeber? Verlag? Thematik?

Laos: Wie vorher schon erwähnt, die Kompetenz, Professionalität und Freundlichkeit der Menschen und die hohe Qualität der Anthologien imponieren mir am meisten. Das Gefühl zu haben, ein Teil von einem spannenden und aufregenden Buchprojekt zu sein, ist einfach einmalig. Auch hier möchte ich mich bei Dir und David Grashoff bedanken, dass ihr mich so toll unterstützt habt und es mir ermöglicht, meine ersten Veröffentlichungen zu realisieren.

Bionda: Wie Du mir erzählt hast, verfasst Du gerade Deinen Debütroman. Welche Thematik hat dieser? Hast Du dafür schon eine Verlagsheimat gefunden?

Laos: »Moone« ist ein futuristischer Mystery Thriller. Der Hauptcharakter, »Michael Moone« ist ein Ex-Spacestation-Astronaut, der gezwungen worden ist, wieder ein Leben auf der Erde aufzubauen – das alles nach einem schicksalhaften Arbeitsunfall im All. Die ganze Geschichte fängt relativ ruhig und harmlos an, wird dann aber eine komplexe und wilde Reise ins Unbekannte. Ich habe auf jeden Fall tierisch viel Spaß, daran zu schreiben – es fließt wie in Strömen. Ein renommierter Verlag hat schon Interesse geäußert – schauen wir mal, ich lass mich überraschen.

Bionda: Gibt es Menschen, die Dich bei Deinem Werdegang unterstützt haben? Freunde, Familie, Kollegen? In Deinen Anfängen und jetzt?

Laos: Ja, ich muss ehrlich sagen, ich bin ziemlich gesegnet in meinem Leben. Ich hatte über die Jahre immer außerordentliche Menschen um mich herum, die sehr viel geopfert haben, um mich zu unterstützen - oder wie ich oft sage, um mich atmen zu lassen. Es sind jetzt zu viele, um alle aufzulisten, aber mein Mann gibt mir mit Geduld, Verständnis und seiner Liebe die Kraft, dass ich wirklich jeden Tag ein geistiges, kreatives und spirituelles Abenteuer leben kann.

Bionda: Hast Du Vorbilder? Musikalisch und literarisch.

Laos: Oh je, viel zu viele – aber momentan ist mein musikalisches »Flavour of the Month« Peter Fox und literarisch Val McDermid.

Bionda: Welche musikalischen und literarischen Projekte möchtest Du auf jeden Fall noch realisieren?

Laos: Ich würde gerne irgendwann in China auftreten mit einem meiner Musicals, und ich sehne mich nach dem Tag, an dem ich endlich das fertige Manuskript meines ersten Buches in den Hände halten darf!

Bionda: Liebe Aino, vielen Dank, dass Du Dir Zeit genommen hast, meine Fragen zu beantworten.



A Night At The Opera

Konzeptalben, Rockopern und moderne Musicals

VON MICHAEL SCHMIDT

*Genesis – The Lamb lies down
on Broadway*

*The Lamb lies down on
Broadway*

Fly on a Windshield

Broadway Melody of 1974

Cuckoo Cocoon

In the Cage

The Grand Parade of Lifeless

Packaging

Back in N.Y.C.

Hairless Heart

Counting out Time

The Carpet Crawlers

The Chamber of 32 Doors

Lilywhite Lilith

The Waiting Room

Anyway

Here Comes the Supernatural

Anaesthetist

The Lamia

Silent Sorrow in Empty Boats

The Colony of Slippermen (The

Arrival/A Visit to the Dok-

tor/Raven)

Ravine

The Light dies down on

Broadway

Riding the Scree

In the Rapids

It.

Prolog

Eine Ausgabe »Phantastisches für die Ohren«, da darf natürlich ein Ausflug in die Musikwelt nicht fehlen. Und die Auswahl ist beachtlich. Konzeptalben von den Beatles, Jethro Thull, Kraftwerk, ELO, King Diamond und tausend anderer Bands, eine schier unübersichtliche Vielfalt quer durch alle Genres, immer mit mehr oder minder phantastischen Inhalts.

Neben den Konzeptalben gibt es auch die Musicals wie »West Side Story oder »My Fair Lady, die im Laufe der Jahre immer progressiver wurden und den Zeitgeist widerspiegelten: »Hair«, »The Rocky Horror Picture Show«, »Tommy« oder »The Wall«.

Und wie man sieht, war die Kreuzung von Konzeptalbum und Musical geschafft: Die moderne Rock Oper entstand.

Aber auch diese entwickelt sich weiter und endet vorläufig in den kommerziell sehr erfolgreichen Huldigungen zweier großer Bands der Popgeschichte: ABBA und Queens »We Will Rock You«.

Aber betrachten wir die einzelnen Facetten der Rock Oper und erleben eine faszinierende Reise durch Raum und Zeit.

Genesis – The Lamb lies down on Broadway

Die englische Gruppe Genesis begann ihre eigentliche Karriere - auch Peter Gabriel Ära genannt - als Progressiv-Rock Band. In der Besetzung Gabriel, Rutherford, Banks, Hackett und Collins wurde der Grundstein für eine steile Karriere gelegt, die in den Achtzigern und Neunzigern dann auch kommerziell überaus erfolgreich war, allerdings mit Phil Collins als Sänger. Gabriel selbst bestreitet seit 1975 seine Solokarriere.

»Tresspass« (1970), das erste Album dieser Besetzung mit dem Song »The Knife« oder die Scheibe »Nursery Crime« (1971), welches den Song »Musical Box« enthielt, ein erstes kleines Theaterstück, zeigte die Besonderheit der Gruppe. Sie erzählte mit ihrer Musik eine Geschichte.

»Foxtrott« (1972) bot dann den genialen Song »Supper Ready«, der für sich alleine schon eine Rock Oper ist. 24 Minuten lang, mit wechselnden Passagen und einer intensiven Bühnenshow Peter Gabriels, der für die visuelle Umsetzung der Musik sorgte, deren surreale Texte damit eine adäquate Umsetzung fanden. Genesis bot somit ein Rock Theatre, folgerichtig hieß so auch eine

Sammlung aus dieser Periode.

1974 erlebte Genesis ihren vorläufigen Höhepunkt. Das Konzeptalbum »The Lamb lies down on Broadway« handelt von der fantastischen und surrealen Reise des puertoricanischen Punks Rael in New York, der in einem Paralleluniversum seinen Bruder John retten muss. Das Album selbst besteht aus Rocknummern wie »In the Cage«, Balladen wie »Carpet Crawlers« und ungewöhnlicher Stücke wie »The Grand Parade of Lifeless Packaging«.

Leider war es das letzte Album mit Sänger Peter Gabriel und der Stil sollte sich immer weiter von dem orchestralen, theatralischen und progressiven Touch dieser Jahre entfernen und in kommerzielle Popgefilde abdriften, spätestens, nachdem auch Gitarrist Steve Hackett seinen Abschied vollzog.

Leider gibt es nur diverse Livemitschnitte eher bescheidener Qualität aus dieser Zeit. Trotzdem sollte ein Blick auf youtube einen kleinen Einblick auf eine faszinierende Schaffensperiode einer der größten Rockbands geben.

Zu einer Rockoper haben es Genesis leider nie geschafft. Aber vielleicht erbarnt sich ja in Zukunft jemand und setzt die vorhandenen Lieder in ein Rock Theatre um. Das Potential ist auf jeden Fall vorhanden.



The Rocky Horror Picture Show

»The Rocky Horror Picture Show« startete als Musical, ehe die Geschichte durch ihre Verfilmung unsterblich wurde. »The Rocky Horror Picture Show« ist ein Crossover zwischen Musik, SF, Horror; Parodie und der sexuellen Revolution der 68er, gespickt mit zahlreichen Anspielungen auf »Dracula«, »Frankenstein« und den Pulps der Zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts.

Sollte sich jemand eine Vorführung des Films oder des Musicals ansehen: Bitte nicht wundern, wenn zwischendurch Reis, Toast oder Spielkarten geworfen werden. »The Rocky Horror Picture Show« wird von der treuen Fangemeinde nicht nur konsumiert, sondern mit gelebt und mit gespielt und ist somit ein ganz besonderes Erlebnis.

Brad Majors und seine Verlobte Janet Weiss (Susan Sarandon),

The Rocky Horror Picture Show

*Science Fiction/Double Feature
Dammit, Janet!*

*Over at the Frankenstein Place
Sweet Transvestite*

The Time Warp

The Sword of Damocles

I Can Make You a Man

Hot Patootie - Bless My Soul

I Can Make You a Man

(Reprise)

Touch-a, Touch-a, Touch-a,

Touch Me

Once in a While

Eddie

Planet Schmanet Janet

Rose Tint My World

Don't Dream It, Be It

Wild and Untamed Thing

I'm Going Home

Superheroes

*Science Fiction/Double Feature
(Reprise)*

zwei gewöhnliche Spießer, landen während einer sturmtumtosten Regennacht in einem unheimlichen Schloss. Sie werden von dem unheimlichen Diener Riff Raff eingelassen, die ganze Szenerie erinnert an alte Frankensteinfilme in Schwarz-Weiß. Unsere rechtschaffenen Bürger haben sich verfahren und das kann man auch sinnbildlich sehen. Riff Raff und das Dienstmädchen Magenta führen sie durch das Schloss und plötzlich befinden sie sich mitten in einer exzessiven Party und treffen auf schrille Gestalten wie Columbia. Ihre Moral

wird auf eine erste Probe gestellt, doch noch bleiben sie standhaft. Kaum wollen sie sich unauffällig aus dem Staub machen, tritt Dr. Frank'N'Furter auf den Plan.

Er kommt auf hochhackigen Schuhen hereinstolziert, gekleidet in Mieder und Strapse und bietet damit das genaue Gegenteil unseres spießigen Pärchens. Schon hier zeigen die zwei – vor allem Janet - eine fast magische Faszination auf die außergewöhnlichen Eindrücke, die sie erhalten. Die Saat der Sünde ist gelegt.

Dr. Frank'N'Furter führt sie in sein Labor und erschafft das Wesen Rocky. Die Partygäste sind fast außer sich und die Party erlebt einen ersten Höhepunkt. Doch dann erscheint Rockys Vorgänger in Form von Eddie (Meat Loaf), Magentas Liebling. Dr. Frank'N'Furter vernichtet sein letztjähriges Geschöpf und zeigt damit zum ersten Mal sein wahres Gesicht.

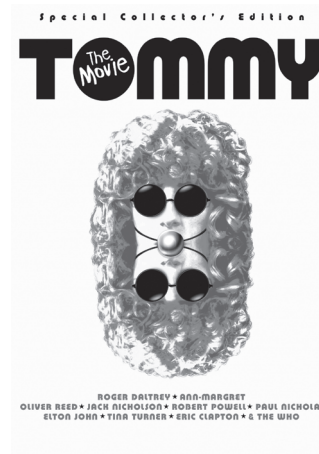
In der Folgezeit stellt Dr. Frank'N'Furter Brad und Janet auf die Probe und wie vorauszusehen war, verfallen sie der dunklen Seite in Form sexueller Verführung. Transylvania ist wörtlich zunehmen. Die Außerirdischen, um nichts anderes handelt es sich bei der Partygesellschaft, sind transsexuell. Sowohl Janet als auch Brad erliegen den Verführungskünsten Dr. Frank'N'Furters. Die sexuelle Revolution hat über den bürgerlichen Mief gesiegt. Doch Furter freut sich zu früh. Das böse Ende kommt noch.



Die Musik von »The Rocky Horror Picture Show« orientiert sich noch stark an der Musical Kultur (»Touch-a, Touch-a, Touch-a, Touch Me«), hat aber schon deutliche Einflüsse von Rock (»The Time Warp«). Kult ist natürlich Meat Loafs Auftritt als Eddie (»Hot Patootie - Bless My Soul«).

Sensationell ist die Aufmachung der Außerirdischen aus Transylvania mit Strapsen und Miedern, ein illustre Theatergesellschaft, deren Stück die Transsexualität ist. Der Film spielt mit dem Gegensatz einer zügellosen Gesellschaft zum gewöhnlichen Spießertum. Ein Gegensatz, der heute noch besteht und zwei unversöhnliche Lager findet, die immer weiter auseinanderdriften. Die Spannungen zwischen der islamischen und der westlichen Welt untermauern dies leider eindruckvoll.

Selbst heute noch gibt es Aufführungen des Musicals, die man nur wärmstens empfehlen kann. »The Rocky Horror Picture Show« ist auch ein Zeichen für den Einfluss einer treuen Fangemeinde. Nachdem der Film im Erscheinungsjahr 1975 zuerst flopte, sorgten die hartnäckigen Fans, die sich die Vorstellungen ein um das andere Mal ansahen, für einen erst mit der Zeit überwältigenden Erfolg. »The Rocky Horror Picture Show« wird auch heute noch aufgeführt, in München seit 1977 ohne Unterbrechung. Der Film übrigens ist komplett in Englisch und das sorgt für ein zusätzliches und besonderes Flair.



The Who – Tommy

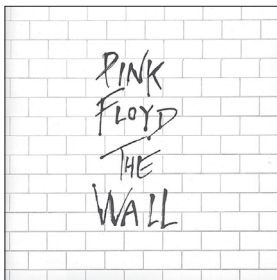
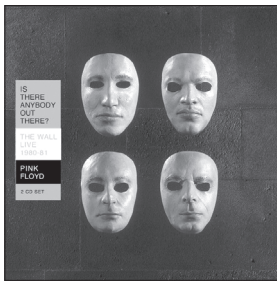
»Tommy« ist neben dem kommerziell weniger erfolgreichen Film »Quadrophenia« das Opus, das man mit der britischen Rockgruppe »The Who« in Verbindung bringt. Das Doppelalbum erschien 1969 und fand 1975 seine filmische Umsetzung.

Für das Verständnis von »Tommy« ist wichtig, dass Pete Townshend ein Anhänger des indischen Mystikers Meher Baba war. Das Werk »Tommy« ist beeinflusst von dessen Lehren.

Dreh –und Angelpunkt ist der taube, stumme und blinde Junge Tommy, gespielt von Sänger Roger Daltrey. Der Vater im Krieg verschollen, kehrt zurück und wird von dem Geliebten der Mutter erschlagen (in der Ursprungsfassung 1969 war es genau umgekehrt). Fortan zieht sich Tommy in seine eigene, innere Welt zurück. Alle Versuche, ihn von dort zu

The Who – Tommy

Overture
 It's A Boy
 1921
 Amazing Journey
 Sparks
 Eyesight to the Blind
 Christmas
 Cousin Kevin
 The Acid Queen
 Underture
 Do You Think It's Alright?
 Fiddle About
 Pinball Wizard
 There's a Doctor
 Go to the Mirror!
 Tommy Can You Hear Me?
 Smash the Mirror
 Sensation
 Miracle Cure
 Sally Simpson
 I'm Free
 Welcome
 Tommy's Holiday Camp
 We're Not Gonna Take It



befreien, entfernen ihn nur noch weiter von der realen Welt. Trotzdem wird er durch seine Leidenschaft des Flipperspielens berühmt. Er ist der berühmte »Pinball Wizard« mit Scharen von Fans, die ihn anhimmeln und ihn zum Zentrum eines Kultes machen. Als Tommy dann nach Jahren des Leidens und auf dem Höhepunkt seines Ruhmes von seiner Isolation befreit wird, verehren ihn seine Fans wie einen Messias. Doch Tommy erleidet das Schicksal jedes Heilands: Heute gefeiert, morgen verteufelt. Und so nimmt die Geschichte ein bitteres Ende.

Es gibt diverse Unterschiede zwischen der eigentlichen Geschichte des Albums und der späteren im Film gezeigten, die vor allem von der geänderten Reihenfolge der Lieder herrühren. Für den Film wurde das Album neu eingespielt, mit von der Partie waren Eric Clapton, Tina Turner und Elton John, die auch auf der Leinwand zu bewundern sind. Dazu kommt Jack Nicholson, der einen Arzt spielt und die Rockband »The Who« themselves, die ebenfalls ihren Auftritt haben. Hauptdarsteller Roger Daltrey allerdings taumelt als Tommy manchmal recht unmotiviert durch das Bild und bietet leider keinen Ausbund an Schauspielkunst.

Dagegen sind gerade die Szenen um Tina Turner (»Acid Queen«) und Elton John (»Pinball Wizard«) die Highlights des Films. Diverse Anspielungen auf Idolverehrung (eine große, an Marilyn

Monroe erinnernde Statue, der in einer Kirche gehuldigt wird) runden einen sehr intensiven Film ab, der einen Highlight der Rock Oper darstellt.

Allerdings folgt der Film diversen Zwängen, die leider eine Höchstnote verhindern. Die Story an sich steht an mancher Stelle doch auf sehr tönernen Füßen.

In überarbeiteter Form fand »Tommy« dann 1993 den Weg zum Broadway und sorgte auch dort für Furore.

Die Stärken von »Tommy« sind neben der Musik stimmungsvolle Bilder und zahlreiche Parodien auf die allgegenwärtige Pop- und Werbekultur. »Tommy« wäre ein geeigneter Kandidat für eine Neuverfilmung. Tommys Isolation und die Mauer, die er gegen seine Umwelt aufbaut, sind eine gelungene Überleitung zum nächsten Film.

Pink Floyd – The Wall

»The Wall« ist das weltberühmte Konzeptalbum der englischen Gruppe Pink Floyd. Neben »Dark Side of the Moon« ist es das kommerziell erfolgreichste Werk der Band. Das Stück »Another Brick in the Wall (Part 2)« wurde als Single und Musikvideo weltbekannt und gibt einen passenden Eindruck auf das, was den Zuschauer im Film erwartet.

»The Wall« erzählt die Geschichte von Pink (Bob Geldorf), einem umjubelten Rockstar, der auf Grund seiner Popularität alle Grenzen überschreitet und in

einen Sumpf aus Sex, Drugs and Rock'N'Roll abgleitet.

Aber es sind die Erlebnisse aus der Vergangenheit, die ihn zu einem Wrack machen: Der Vater ist im Krieg gestorben. Das autoritäre Schulsystem hat den sensiblen Pink gebrochen und eine Mauer um ihn aufgebaut. Seine Agonie findet ihren Höhepunkt in einem Hotelzimmer, in dem Pink im Anschluss an ein Konzert einsam und vollgepumpt mit Drogen seine innere Hölle durchlebt.

Sein Lehrer aus der Schule malträtiert ihn, er findet sich als Junge in den Schützengräben des 2. Weltkriegs wieder oder durchlebt für ihn einschneidende Momente aus seiner Kindheit. Und immer wieder dreht sich die Welt um Frauen, Sex und Alkohol.

Zwischendurch wechselt der Film immer wieder vom Realfilm zur Zeichentricksequenz. Es erscheinen surreale Bilder von lebenden Toten, zerstörter Erde und der immer gegenwärtigen Mauer, die den Horizont wächst. Am Ende sprengt Pink die Mauer und führt in seinen Träumen ein faschistisches Regime an. Die schlummernde Gewalt eines Unterdrückten, die deutliche Anleihen zum schwärzesten Kapitel deutscher Geschichte zeigt, aber auch Parallelen zu den Amokläufen der jüngsten Vergangenheit im In- und Ausland.

Während eines freudigeren Kapitels deutscher Geschichte fand eine imposante Aufführung von »The Wall« statt. Am 21.7.1990 startete auf dem Potsdamer Platz

eine Show der Superlative, genau zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung. Schätzungsweise 300.000 Menschen – es wurden 120.000 Karten verkauft aber nachdem der Einlass geöffnet wurde, sollen noch 180.000 Zuschauer auf das Gelände geströmt sein – versammelten sich in Berlin und erlebten neben Cindy Lauper, den Scorpions und Brian Adams eine grandiose Aufführung von »The Wall« mit riesigen Bildschirmen, echten Helikoptern und vom Himmel regnenden Fallschirmen.

Ich war mittendrin und erlebte meine persönliche Abwendung von der Gigantonomie. Der Sound war stellenweise mies, die Bühne nur zur errahnen und die schiere Masse an Leuten fast schon furchteinflößend. Ein Erlebnis war es aber allemal.

Der Film »The Wall« ist aufpeitschend, ergreifend, brutal und verstörend. Eine Mischung aus Horror, Alternativweltgeschichte und Inner Space. Erschreckend sind die inneren Abgründe, die sich beispielhaft an der Person Pink finden, die aber in jedem von uns stecken könnten. Oder in jedem unserer Nachbarn. »The Wall« ist ein wahrhaft besonderes Erlebnis, das einen so schnell nicht wieder loslässt.

Ich gebe offen zu, die Musik alleine rührt bei mir nichts. Doch in Verbindung mit der visuellen Gewalt wirklich mitreißender Bilder und einer stimmigen Geschichte ist »The Wall« ein Kunstwerk, das seinesgleichen sucht.

Unbedingt ansehen!

Pink Floyd – The Wall

In the Flesh?

The Thin Ice

Another Brick in the Wall (Part One)

The Happiest Days of our Lives

Another Brick in the Wall (Part Two)

Mother

Goodbye Blue Sky

Empty Spaces

Young Lust

One of My Turns

Don't Leave Me Now

Another Brick in the Wall (Part Three)

Goodbye Cruel World

Hey You

Is There Anybody Out There?

Nobody Home

Vera

Bring the Boys Back Home

Comfortably Numb

The Show Must Go On

In the Flesh

Run Like Hell

Waiting for the Worms

Stop

The Trial

Outside the Wall

Queen – We Will Rock You

Innuendo
Radio Ga Ga
I Want to Break Free
Somebody to Love
Killer Queen
Play the Game
Death on Two Legs
Under Pressure
A Kind of Magic
I Want It All
Headlong
No-One but You (Only the Good Die Young)
Crazy Little Thing Called Love
Ogre Battle
One Vision
Who Wants to Live Forever
Flash
Seven Seas of Rhye
Fat Bottomed Girls
Don't Stop Me Now
Another One Bites the Dust
Hammer to Fall
These Are the Days of Our Lives
Bicycle Race
Headlong (Reprise)
Brighton Rock
Tie Your Mother Down
We Will Rock You
We Are the Champions
We Will Rock You (Fast Version)
Bohemian Rhapsody

We Will Rock You

Die britische Band Queen ist logischer Protagonist unseres Artikels. John Deacon, Brian May, Freddy Mercury und Roger Taylor gründeten 1971 die Rockgruppe Queen, die bis zum Tod des Sängers Freddy in dieser Besetzung bestehen blieb und weltweit für Furore sorgte. Queen waren eine sehr abwechslungsreiche Band, stilistisch zwischen Hardrock und Pop angesiedelt, und bestachen neben dem guten Songwriting vor allem durch ihre Vielfalt. Eine Band, die nie stehen blieb, sondern sich immer weiterentwickelte, ohne jedoch ihre Wurzeln aus den Augen zu verlieren.

Schon das erste Album »Queen« bietet neben Rocknummern wie »Keep Yourself Alive« auch orchestralen Sound z.B. in »My Fairy King«. »Queen II« bietet 1974 dann ein Konzeptalbum. Der Auftakt mit dem eher bedächtigen »Father To Son«, steigert sich die Spannung bis zu »Ogre Battle« (ein Song, der auch den Weg ins Queen Musical fand) und findet dann furiose Wechsel mit dem aufwühlenden »The Fairy Feller's Master-Stroke«, dem Zwischenspiel »Nevermore« bevor es über das treibende »The March of the Black Queen« in den Schlussakkord »Funny How Love Is« mündet. Rasche Wechsel zwischen schnellen und langsamen Stücken, die orchestrale Gitarre und der vielstimmige Hintergrundgesang

von May, Mercury und Taylor, der spätestens seit »Bohemian Rhapsody« weltberühmt ist, schreien förmlich nach einer Bilderflut, die die Phantasie jagen lässt. Das Album ist sehr ungewöhnlich und bietet nicht unbedingt das, was man später mit dem Begriff Queen verbindet.

Nachdem »Sheer Heart Attack« fast schon ein Heavy Metal Album ist, kommen mit »A Day At The Races« und vor allem »A Night At The Opera« wieder Alben heraus, die das Zeug zum Musical hätten. Gerade »A Night At The Opera« mit Liedern wie »Death On Two Legs«, »Prophets Song« oder das weltberühmte »Bohemian Rhapsody« knüpfen an die Tradition von »Queen II« an. In der weiteren Bandgeschichte bleibt die Musik abwechslungsreich und bietet viele Welthits. Allerdings gibt es statt eines Musicals Soundtracks wie »Flash Gordon« oder »A Kind Of Magic«, bei letzterem Album versammeln sich die Songs aus dem Blockbuster »Highlander«. Besondere Erwähnung sollte auch »Radio Gaga« aus dem Album »The Works« finden. Das Video könnte als Lehrbeispiel für eine Rockoper erhalten und nutzt die Kulisse aus »Metropolis« von Fritz Lang.

Die Queen Rock Oper konnte dann Sänger Freddie Mercury leider nicht mehr erleben. AIDS war sein Schicksal, doch mit seiner Präsenz und seinen Songs wird er für seine Fans immer unsterblich bleiben.

Das Queen Musical »We Will

Rock You« wurde 2002 uraufgeführt. In einer fernen Zukunft auf dem Planeten e.bay, der von der Firma Globalsoft unter der Leitung der Killer Queen diktatorisch regiert wird, ist ehrliche handgemachte Musik verboten und schon fast in Vergessenheit geraten. Stattdessen wird der gleichgeschalteten Gesellschaft monotone, computererzeugte GaGa-Musik diktiert. Wer Parallelen zur momentanen Superstarwelle sieht, sollte sich nicht wundern. Rebellierende Jugendliche namens Bohemians sehnen sich nach Freiheit und Individualität. Die Suche nach dem heiligen Artefakt – Brian Mays Gitarre – wird zu einem Wettlauf gegen das Establishment.

Der Grundgedanke des Musicals ist klasse und hochaktuell. Leider verzettelt sich die Aufführung, die ich in Köln zu sehen bekam, in manch plattem Witz z. B. über Dieter Bohlen und Daniel Kübelböck, die anfangs noch lustig waren, mit der Zeit aber eher nervten. Dazu kommt die doch der Best Of Playliste angepasste Geschichte, in der die Storyline den Liedern folgt und nicht umgekehrt und somit manches eher konstruiert als zwingend logisch erscheint. Insgesamt war der Besuch in Köln lohnenswert, aber für eine Wiederholung reicht es nicht. Mithalten mit »The Rocky Horror Picture Show« oder dem »Starlight Express« aus Bochum kann »We Will Rock You« nicht. Das Musical lebt zu sehr von der Qualität der

Queen Songs. Es bleibt zu hoffen, dass das Potential, das auf jeden Fall vorhanden ist, durch eine Überarbeitung der Geschichte mehr Geltung findet.

Der Grundgedanke hätte dies mehr als verdient.

Epilog

Die Reise ist zu Ende. Natürlich sind alle Stationen in diesem Artikel willkürlich gewählt und spiegeln den Geschmack des Verfassers wieder. Trotzdem kommt man nicht umhin, diese Werke als Meilensteine der Rockgeschichte anzusehen, wie Verkaufszahlen, aber auch Verfilmungen und Musicalaufführungen aufzeigen.

Natürlich ist eine solche Reise immer unvollständig. Doch vielleicht schaut der geneigte Leser in seinen persönlichen Plattenschränken oder kramt in seinen Erinnerungen, die vielleicht auch durch diesen Artikel wieder lebendig werden und erlebt seine eigene Reise durch Raum und Zeit, mit all den Sinnen, die Bilder in Kombination von Musik hervorgerufen.

Mir hat die Reise auf jeden Fall Spaß gemacht und natürlich besteht die persönliche Hoffnung, dass »ABBA – der Film« nicht den Schlusspunkt für das Crossover Musik und Film resp. Musical bildet.

Auf das uns noch heiße Stunden mit tollen Liedern und innovativen Bildern bevorstehen.

Rosa Laub

Fast eine Rockoper

VON RALF STEINBERG

Daten:*Komponist: Horst Krüger**Libretto: Waldtraut Lewin**Inszenierung: Jörg Kaehler**Choreographie: Joachim Ahne**Uraufführung: 6. Juli 1979 am**Volkstheater Rostock**Band: Badister**Schauspieler: Manfred Gorr**(Karel) Hanna Mönig (Rosa**Laub) Gerti Möller (Mutter)**In der Berliner Inszenierung:**Pierre Sanoussi-Bliiss und**Simone Thomalla.**Weitere Aufführungen: 1983**»Volkstheater Rostock«, 1987**Metropol-Theater Berlin*

Waldtraut Lewin

Foto (c) Andrea Grosz

Die Entstehung von »Rosa Laub« geht nach ihren eigenen Angaben auf das Bemühen von Waldtraut Lewin zurück.

»Die Geschichte habe ich selbst vorgeschlagen, nachdem andere Versuche, mit Horst Krüger, damals einer der Top-Leute des Musikgeschäfts, etwas auf die Bühne zu bringen, an der Unfähigkeit der Librettisten gescheitert waren. Ich habe mit Krüger sehr eng zusammengearbeitet, wir waren auch außerhalb der Arbeit an dem Werk befreundet, und natürlich war ich als Dramaturgin des Hauses und Librettistin an der Inszenierung beteiligt.

Staatliche Einmischung gab es, sofern ich mich erinnere, nicht. Wahrscheinlich hielt man ein solches »Bagatellwerk« für nicht der Mühe wert, draufzuschauen.

Das war ja dann das erste Libretto, es folgte noch »Zaubersprüche«, auch mit Krüger, auch für Rostock. Danach ging ich weg vom Theater und damit waren mir Libretti wie Dramen wurscht. Jedenfalls, wenn ich sie selbst verfassen sollte ...«

Mitte des Jahres 1976 hatte Horst Krüger seine Band (Horst Krüger Band) aufgelöst um fortan hauptsächlich als Komponist zu arbeiten.

Rosa Laub komponierte und arrangierte er zwischen 1977 und 1979. Grundlage stellte die Erzählung »Wie Karel auf dem blauen Motorrad zu Rosa Laub flog« von Waldtraut Lewin dar. Die namhafte Autorin arbeite 15 Jahre lang als Musikdramaturgin und Opernregisseurin und hat insgesamt 16 Händeloperen ins Deutsche übersetzt.

»Rock war für mich sozusagen die Alternative zu Barock, die Vermeidung von Gefühlsschmonzeten und Romantikgetue, und ich war höchst froh, einmal auf so etwas ausweichen zu können. Damals hörte und sah unsereins »Beatclub«.«

Im eigentlichen Sinne stellt Rosa Laub eher ein Musical dar als eine dem Progressiv-Rock verpflichtete Rock-Komposition. Waldtraut Lewin beurteilt dies heute so:

»Wenn Sie mich heute fragen, ist der Begriff Rockoper nur ein Fake. Rosa Laub war ein Musical alten Stils, und die Tatsache, dass eine Rostocker Kultband auf der Bühne saß, lockte zwar anderes, jüngeres Publikum ins Haus, verlieh aber Krügers liebenswürdiger Musik nie den Kick, den, sag ich jetzt mal, »Hair« gehabt hat.

Biographisches:

Horst Krüger (14. Dezember 1942 in Berlin) arbeitete nach Rosa Laub für den Rundfunk, schrieb für das Fernsehballett und komponierte Filmmusiken, u.a. für den »Polizeiruf 110«*

Waldtraut Lewin (8. Januar 1937 in Wernigerode) Autorin, Dramaturgin und Regisseurin*
Werke (Auswahl):
Herr Lucius und sein schwarzer Schwan (1973)
Die Ärztin von Lakros (1977)
Katakomben und Erdbeeren (1977)
Die stillen Römer (1979)
Federico (1984)
Georg Friedrich Händel (mit Miriam Margraf) (1984)
Märchen von den Hügeln (1986)
Poros und Mahamaya (1987)
Die Zaubermeragerie (1988)
Ein Kerl, Lompin genannt (1989)
Reisen in Italien (1989)
Die Frauen von Kolchis (1996)
Luise, Hinterhof Nord (Ein Haus in Berlin 1890) (1999)
Paulas Katze (Ein Haus in Berlin 1935) (1999)
Mauersegler (Ein Haus in Berlin 1989) (1999)
Goethe (2004)
Columbus (2006)
Wiedersehen in Berlin (2006)
Drei Zeichen sind ein Wort (2007)
Drei Zeichen sind die Wahrheit (2008)

Das polnische Musical »Auf Glas gemalt« von der Gärtnerova, das ich damals inszenierte, hatte viel mehr musikalischen Biss.

»Rosa Laub« war ein Kassenfüller für die Theater, die es spielten. Es hat junges, frisches Publikum in die Häuser geholt, und es war, inhaltlich gesehen, eine ins Fantastische abgehobene Alltagswelt, etwas, was man sich so wünschen konnte. Ein kleiner Fluchtpunkt und insofern wichtig.«

Die Amateur-Band Badister galt in den frühen 70er Jahren im Rostocker Raum als eine der angesagtesten Bands fernab offizieller Förderungen und hatte einen entsprechenden Fankreis. Für Musikkritiker gab es keine Zweifel, dass hier einige sehr gute Musiker hervorragende Arbeit ablieferten – sicherlich auch ein Grund für den Erfolg von »Rosa Laub«.

Aber auch die Handlung selbst traf den Zeitgeist der jugendlichen Hörer und Zuschauer.

Karel zieht in ein neues und modernes Neubauviertel, das Heiliger Berg genannt wird. An der Schwelle zum Erwachsenwerden verabschiedet er sich von Kindheitsträumen, nicht ohne sie irgendwie bewahren zu wollen. So projiziert er seine Phantasien auf sein blaues Motorrad Usambara, mit dem er fliegen kann.

Doch schon bald will er das Kind in sich loswerden und verliert damit Usambara. Als Karel

anfängt, sich wegen des Fehlens seiner Träume zu verändern, wird er auf die Suche geschickt. Er findet dabei Hilfe und letztendlich das Mädchen Rosa Laub, das ihm das Träumen zurück gibt und Liebe. Auch Usambara taucht wieder auf, denn es ist Zeit zum Fliegen.

Das Leben in einer Neubausiedlung, erste Liebe, Lehre und natürlich das erste Motorrad sind nicht nur sehr aktuelle Themen zu seiner Zeit, sie berühren trotz aller phantastischen Elemente die Realität der Jugendlichen weitaus mehr, als das im Fernsehen oder in FDJ-Nachmittagen vermittelte Bild. Von »Rosa Laub« war es dann auch nur noch ein kleiner Schritt zum »Rockspektakel Paule Panke« von Pankow, der sowohl schrillen als auch radikalen Nabelschau einer DDR-Jugend und ihrer sozialistischen Perspektiven.

Rosa Laub heute anzuhören, stellt eine kleine kulturgeschichtliche Reise dar. Vielleicht mag uns dieses Märchen heute etwas naiv und unschuldig erscheinen, aber es berührt eine Seite, die weder aus unserem Leben verschwunden ist, noch an Bedeutung verlor. Wir sollten etwas öfter nach Usambara greifen und mit unseren Liebsten fliegen, egal wohin.

Reise zum Mittelpunkt der Erde

Eine phantastische musikalische Reise

VON HOLGER M. POHL

Villanders, Südtirol, Juni 1976, Schullandheim ...

Wir saßen vor dem Fernseher und waren geschockt, entsetzt, am Boden zerstört. Uli Hoeneß hatte gerade jenen unsäglichen Elfmeter im Finale der EM gegen die CSSR in den Nachthimmel von Belgrad gedonnert und damit eine mehrköpfige Schar deutscher Jungs in ein tiefes Jammertal gestürzt. Wir brauchten dringend jeden Trost, den wir bekommen konnten! Also schnell eine (oder waren es zwei ...drei?) 2-Liter-Flasche Südtiroler Rotwein und mehrere Liter Cola besorgt und ab auf ein Zimmer. Auf jenes, wo das große Revox-Tonband stand und ein paar Bänder herumlagen, die einer von uns zum Zeitvertreib mitgenommen hatte. Man kann ja nicht nur wandern. Gelegentlich braucht man auch etwas Kultur. Oder eine phantastische Reise. Aus Rotwein und Cola entsteht das gemeinhin genannte Getränk Korea. Jeder bekommt seinen ersten Becher, Band eingelegt und die Reise konnte beginnen ...

Eine phantastische Reise

»By horse, by rail, by land, by sea, our journey starts ...«

Die Geschichte dürfte hinlänglich bekannt sein. Falls nicht, hier eine sehr kurze Inhaltsan-

gabe des Romans »Reise zum Mittelpunkt der Erde« (»Voyages au centre de la Terre«, Frankreich 1864) von Jules Verne:

Der Hamburger Professor Otto Lidenbrock findet eine verschlüsselte Mitteilung des isländischen Alchemisten Arne Saknussemm. Er und sein Neffe Axel entziffern nach einiger Zeit den Inhalt. Es ist die Beschreibung einer phantastischen Reise.

So machen sie sich auf den Weg nach Island. Zusammen mit ihrem isländischen Führer Hans steigen sie in den Krater des Vulkans Snæffelsjökull hinab und finden den Eingang in ein Höhlensystem, das sie zum Mittelpunkt der Erde führen soll.

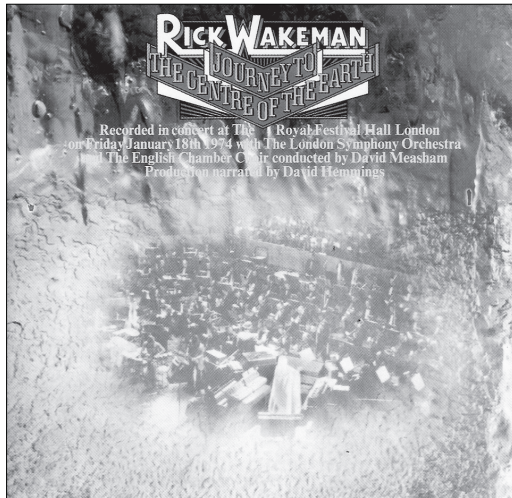
Sie folgen dem Weg von Arne Saknussemm und nach allerlei Abenteuern und Begegnungen mit längst ausgestorbenen Tieren und Pflanzen gelingt es ihnen, über einen anderen Vulkan – den Stromboli – an die Oberfläche zurückzukehren.

Jules Vernes Werke boten immer wieder genügend Stoff um verfilmt zu werden. Mit die bekanntesten Verfilmungen sind sicher »20.000 Meilen unter dem Meer« (USA 1954), »In 80 Tagen um die Welt« (USA 1956) oder eben »Die Reise zum Mittelpunkt der Erde« (USA 1959). Die meisten



Bild Rick Wakeman: (c) Lee Wilkinson 2009

Rick Wakeman wurde als Richard Christopher Wakeman am 18. Mai 1949 in Middlesex, heute Perivale, London, geboren. Er darf sicher als einer der besten Keyboarder der Musikgeschichte bezeichnet werden. Und sicher auch als einer der kreativsten und produktivsten Musiker.



»Journey to the centre of the earth«, Live-Aufnahme aus dem Jahr 1974, A&M Records Inc. Los Angeles

Filme halten sich aber nur sehr bedingt an die entsprechenden Romanvorlagen. Die Regisseure nahmen sich künstlerische Freiheiten, um die Filme publikumsgerechter zu gestalten.

Vertont – im Sinne von musikalisch vertont – wurden seine Werke jedoch eher selten. Und hierbei hielt sich Rick Wakeman in seinem Album »Journey to the centre of the earth« weit enger an die Vorlage Vernes als die meisten Verfilmungen.

Mit »Return to the centre of the earth« variierte er Jahre danach sowohl sein eigenes Werk als auch die Vernesche Vorlage. Zusätzlich erweiterte er es um einige Bestandteile, sowohl was die Geschichte – die Jules Verne allerdings so nie geschrieben hatte – als auch sein erstes Album betraf.

Die erste musikalische Reise

»Admiring shades of lava ...«

1974 nahm Rick Wakeman in der Royal Festival Hall London die erste Reise auf. Begleitet wurde er bei »Journey to the centre of the earth« von recht unbekanntem Musikern (z. B. Ashley Holt und Barney James, die mit Wakeman bei *Warhouse* waren), dem London Symphony Orchestra und dem English Chamber Choir. Als Erzähler fungierte seinerzeit der Schauspieler David Hemmings (1941-2003), bekannt aus Filmen wie »Blow Up« oder »Charlie Muffin«.

Es gelang Wakeman eine beeindruckende Synthese aus orchestralem Sound und Rockmusik, Solo-Gesang und Chor. Ein Klangerlebnis, das einfach phantastisch ist.

Wakeman, zu dieser Zeit Keyboarder der Gruppe *YES*, liebte diesen „bombastischen“ Soundstil. In »Journey to the centre of the earth« lässt er dieser Vorliebe freien Lauf. Dabei wirkt es nie übertrieben oder überzogen. Es ist einfach immer nur absolut passend.

Das Album gliedert sich in vier Einzelteile. Jeder der Einzelteile wird durch einen Song versinnbildlicht und die Geschichte wird dazu erzählt. Natürlich nicht in vollem, ausführlichem Umfang, aber in ihren wesentlichen Einzelheiten.

Text des Songs und Erzählung verschmelzen mit der Musik

zu einer Einheit, die einen in die Tiefen der Erde mitnimmt. Dort am *Snæffelsjökull* auf Island.

»The Journey« erzählt den Beginn der Reise bis zu dem Punkt, an dem sich die Reisenden unvorhergesehen trennen.

Der Teil beginnt mit einer orchestralen bombastischen Overtüre, die aber schnell in den von einer sanften Stimme vorgebrachten 1. Song übergeht.

Danach beginnt dann David Hemmings mit seiner Erzählung.

In »Recollection« finden sie wieder zusammen und setzen ihren Weg zum Mittelpunkt der Erde fort. Sie finden sich an den Gestaden eines riesigen, unterirdischen Ozeans wieder. Ganz in der Nähe befindet sich ein Wald aus riesigen Pilzen. Aus deren „Stämmen“ fertigen sie ein Floß und machen sich daran den Ozean zu überqueren.

Dabei werden sie in »The Battle« Zeugen eines Kampfes zwischen zwei urzeitlichen Tieren: einem Ichthyosaurier und einem Plesiosaurier.

Und schließlich gelingt ihnen in »The Forest« die Rückkehr an die Erdoberfläche.

»Journey to the centre of the earth« in der 1974er-Live-Version gehört für mich zu den besten Alben, die meine Plattensammlung zieren. Ich höre das Werk immer wieder gerne – und vollständig. Denn nur in seiner Gesamtheit entfaltet es seine volle Wirkung. Einen einzelnen Titel oder nur

einen Teil daraus zu spielen, wird diesem Werk nicht gerecht. Dazu sind die einzelnen Teile zu sehr miteinander verwoben, zu sehr hängen sie voneinander ab.

Anspieltipp: Das komplette Album – die Teile lassen sich nicht trennen.

Die zweite musikalische Reise

»And so began the return to the centre of the earth ...«

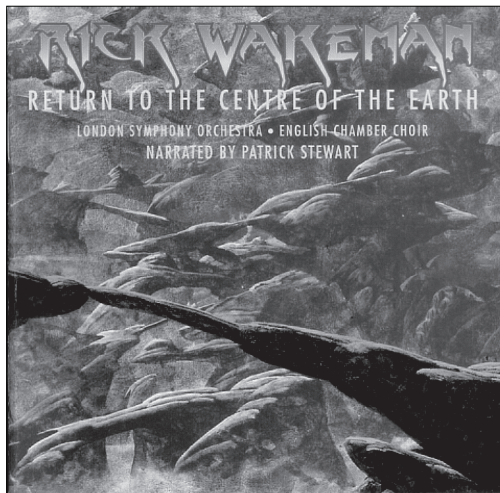
Reale 25 Jahre und fiktive 200 Jahre später begibt sich Rick Wakeman auf die zweite Reise, zu einem „Return to the centre of the earth“. Das Konzept ist ähnlich und auch die Geschichte. Drei Geologen machen sich auf den Spuren von Arne Saknussemm und Prof. Lidenbrock auf die Reise zum Mittelpunkt der Erde. Sie sehen und erleben ähnliche Dinge wie die Protagonisten aus Vernes Buch.

Wieder vermischt Wakeman bombastischen Klassiksound mit Rockelementen, wieder gibt es Solo- und Chorgesang. Wieder lässt er sich vom London Symphony Orchestra und vom English Chamber Choir begleiten.

Dennoch gibt es große Unterschiede. Zunächst einmal bestehen sie darin, dass erheblich mehr Einzelvokalisten am Werk beteiligt sind als bei der ersten Reise. Darüber hinaus sind diese Vokalisten anders als früher durchaus keine Unbekannten:

Rick Wakeman veröffentlichte im Laufe seiner Karriere weit über 90 Alben.

Er war, ist oder wird eines der Mitglieder der Kultband des *Progressive Rock* YES sein. Genau kann man das nie sagen, da er wie etliche andere Bandmitglieder auch – so zum Beispiel Jon Anderson – mal dabei ist, mal nicht, mal vielleicht. Offiziell werden fünf Einstiege bei YES angegeben. Zu seinen populärsten Solo-Werken gehören neben den beiden »Journey«-Alben noch »The six wives of Henry VIII« (1973), »The myths and legends of King Arthur and the knights of the round table« (1975) sowie »Criminal Record« (1977).



»Return to the centre of the earth«, 1999, EMI-Records Ltd.

Ozzy Osbourne (*Black Sabbath*), Justin Hayward (*Moody Blues*), Trevor Rabin (*YES*), Tony Mitchell, Bonnie Tyler und Katrina Leskanich. Des Weiteren besteht das Gesamtwerk nicht nur aus vier Teilen, die die Geschichte erzählen, sondern aus insgesamt 22.

Natürlich gibt es auch wieder einen Erzähler und das ist das Bemerkenswerteste an dem neuen Werk. Erneut ist es ein Schauspieler und sein Name ist Patrick Stewart, bekannt als Jean-Luc Picard aus »Star Trek – The next generation«. Seine Stimme ist noch eine Spur eindringlicher, als es die von David Hemmings war.

In vielen Belangen hat Rick Wakeman sich weiter entwickelt. Wie auch die Technik sich weiterentwickelt hat. In seinem Begleitwort zu »Return to the centre of the earth« meint er daher auch:

„Die Technologie diktierte, was erreicht werden konnte oder (um genauer zu sein) was nicht erreicht werden konnte“.

Das hört man dem Album an. Wakeman konnte sich durch die Entwicklung der Technik auf dem elektronischen Instrumente-Sektor einen Traum erfüllen.

»Return to the centre of the earth« ist ein gutes Werk geworden, ein sehr gutes sogar. Hörbar und gelungen ist das Album allemal. Doch anders als bei der 74-Version kann ich es mir durchaus zugestehen nur einzelne Teile daraus zu hören oder nur die Songs oder die Erzählung. Es bildet für meine Ohren keine durchgehende, untrennbare Einheit. Das Gefühl dieser sagenhaften Reise stellt sich nicht so ohne weiteres ein.

Das liegt jedoch weniger daran, dass es Brüche oder Ungereimtheiten gibt. Auch bei »Return« passt alles zusammen. Dennoch, man merkt dem Album deutlich an, dass es von vornherein eine andere Richtung nimmt. Das Zusammenpassen ist ... anders.

Anspieltipp:

Für die Freunde klassischer Musik »Dance of the thousand lights«.

Song: »Still waters run deep«, gesungen von Justyn Hayward, dem Sänger der **Moody Blues** (Jeder kennt sicher sein »Nights in white satin«)

Das Ende einer Reise

»*Their journey was completed*
... «

Man kann die beiden Alben nur bedingt mit einander vergleichen. »Return to the centre of the earth« stellt sicher eine Weiterentwicklung im musikalischen Schaffen Rick Wakemans dar, doch eines fehlt – zumindest mir –: der Charme des Erstwerkes »Journey to the centre of the earth« von 1974. »Return« ist perfekt, was das Handwerkliche angeht, ohne jeden Zweifel. Doch stellenweise ist es zu bombastisch, stellenweise wirkt manches erzwungen (etwa wenn das Orchester rockig klingen soll). Patrick Stewart ist ganz sicher die bessere Alternative zu David Hemmings (ohne diesem zu nahe treten zu wollen). Die Vokalistinnen der neuen Version (ohne diesen zu nahe treten zu wollen) sind es in meinen Augen nicht.

Wer also die Wahl hat, sollte sich auf die erste Reise begeben. Wobei nichts entgegen spricht, anschließend die zweite Reise zu unternehmen. Es sind musikalische Reisen in die Phantastik – phantastische Klangerlebnisse für die Ohren.

Seit Rick Wakeman die Geschichte erzählt und vertont hat, wurden beide Versionen mehrfach aufgeführt. An verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Besetzungen.

Die 1974er-Live-Version von »Journey to the centre of the earth« gilt jedoch als eine der Besten. Sie hat trotz ihres Alters nichts von ihrer Faszination verloren. Und würde mich auch heute noch über ein verlorenes Endspiel einer deutschen Fußball-Nationalmannschaft hinwegtrösten. Würde ich dieses Trosts noch bedürfen ...

Rick Wakeman ist klassisch ausgebildeter Pianist, was sicher seine Vorliebe für die Verzahnung moderner Rockelemente mit klassischer Musik erklärt. Darüber hinaus spielt er aber noch andere Instrumente wie etwa Klarinette und Saxophon.

Typisch für seine Auftritte ist – ähnlich wie bei Keith Emerson von *Emerson, Lake & Palmer* – ein umfangreiches Keyboard-Panel mit allen möglichen Tasteninstrumenten.



Bild Rick Wakeman: (c) Lee Wilkinson 2009

Taikostar Galactica

Im Weltall hört dich niemand trommeln

VON ACHIM HILTROP

Bear McCreary - Biographie

Bear McCreary wurde am 17. Februar 1979 in Fort Lauderdale geboren. Während seines Studiums an der USC Thornton School of Music arbeitete er jahrelang mit dem berühmten Filmmusik-Komponisten Elmer Bernstein (1922 – 2004) zusammen. Nach ersten Soundtracks für unabhängige Kurzfilmproduktionen hat sich McCreary mit seinen Soundtracks für die TV-Serien »Battlestar Galactica«, »Eureka« und »The Sarah Connor Chronicles« auch einem größeren Publikum vorgestellt. McCreary ist verlobt und lebt in Los Angeles.



Hörproben seiner Arbeit und ein ausführliches Blog mit Werkstattberichten sind online unter <http://www.bearmccreary.com/> zu finden.

Die Geschichte des Science-Fiction-Films ist voller Höhen und Tiefen. Mal ist das Genre für großes Blockbuster-Kino mit einem Millionenpublikum gut, dann aber gibt es Jahre, in denen es ein Schattendasein abseits des Massengeschmacks fristet. Und genau wie die Palette der Motive, von denen uns die Science Fiction in den letzten Jahrzehnten erzählt hat, sehr umfangreich ist und den Wandlungen der Mode unterliegt, so weist auch die musikalische Untermalung dieser Werke ein sehr breit gefächertes Repertoire auf.

Anders als die Anderen

Der Film »Forbidden Planet« (»Alarm im Weltall«, 1956) war in vielerlei Hinsicht ein Meilenstein für das Genre. Es schrieb nicht nur das typische Aussehen von Robotern, Raumschiffen und futuristischen Waffen im kollektiven Bewusstsein der Zuschauer fest, es etablierte mit der elektronischen Musik von Bebe und Louis Barron auch, wie ein Film über den Weltraum zu klingen hatte. In den fünfziger und sechziger Jahren dominierten Instrumente wie das Theremin die Soundtracks von Science-Fiction-Filmen. »2001 – A Space Odyssey« (»2001 – Odys-

see im Weltraum«, 1968) brachte neben den avantgardistischen Klängen von György Ligeti auch im großen Umfang klassische Musik ins All.

»Star Wars« (»Krieg der Sterne«, 1977) setzte wieder neue Standards: Komponist John Williams orientierte sich an den Werken von Gustav Holst und Richard Wagner, weil Regisseur George Lucas fand, die Zuschauer sollten wenigstens akustisch etwas halbwegs Vertrautes vorgesetzt bekommen, wenn er sie schon visuell mit völlig neuen Reizen überflutete. Im Kielwasser dieses Erfolgsrezepts kam jahrelang kein Science-Fiction-Streifen, der etwas auf sich hielt, ohne einen Orchestersoundtrack mit Pomp und Bombast aus – gerade so, als befände sich neben Aliens und Cyborgs auch noch ein ganzes Sinfonieorchester an Bord des Raumschiffs (oder wenigstens eine Militärkapelle).

Beim Remake der TV-Serie »Battlestar Galactica« brach man jedoch bewusst mit dieser Tradition und betrat Neuland. Dabei kamen Instrumentente zum Einsatz, die man nicht im Standard-Repertoire eines Orchesters findet:

Duduk und Dudelsack

Das Duduk ist ein bis zu 40 cm langes Blasinstrument aus Armenien, welches aus Aprikosenholz hergestellt wird. Gespielt wird es über ein Doppelrohrblatt aus Schilfrohr. Sein trauriger Klang ähnelt der einer Klarinette. Das Duduk ist eines der ältesten Blasinstrumente der Welt, dabei wird es in Hollywood erst in den letzten Jahren vermehrt eingesetzt, um melancholische Stimmung zu vermitteln, so z. B. in den Soundtracks der Filme »*R nin*« (1998) oder »*Gladiator*« (2000).

Ein anderes Blasinstrument mit einem unverwechselbaren Klang ist der Dudelsack, auch Sackpfeife genannt. Am bekanntesten sind in unseren Breiten wohl die Exemplare aus Schottland, dabei gibt es weltweit fast 200 verschiedene Formen des Instruments. Erwähnt werden Sackpfeifen schon in der Bibel, und selbst der römische Kaiser Nero soll laut den Aufzeichnungen des Historikers Sueton die

tibia utricularis gespielt haben, ebenfalls eine Art Dudelsack. In Europa hatte das Instrument seine Blütezeit in der höfischen Musik Frankreichs des 18. Jahrhunderts. Heute verbindet man den Klang eines Dudelsacks am ehesten mit Folklore oder britischen Militärkapellen.

Erhu und Yaylı Tambur

Auch die beiden Saiteninstrumente Erhu und Yaylı tambur stammen aus völlig unterschiedlichen Kulturkreisen, finden aber im Klangteppich von »*Battlestar Galactica*« problemlos nebeneinander Anwendung. Die Erhu ist ein fester Bestandteil der chinesischen Musik, insbesondere der chinesischen Oper. Das Besondere an dem zweisaitigen Instrument mit dem markanten langen Hals ist, dass es weder über Bünde noch Griffbett verfügt und der Bogen zwischen den beiden Saiten eingefädelt wird.

Das Yaylı Tambur weist zwar ebenfalls einen auffallend langen

Mehr über die Hintergründe des neuen »*Battlestar Galactica*« steht in den Begleitbüchern zur Serie:

Battlestar Galactica:
The Official Companion
Autor: David Bassom
ISBN-13: 978-1845760977

Battlestar Galactica:
The Official Companion
Season Two
Autor: David Bassom
ISBN-13: 978-1845762216

Battlestar Galactica:
The Official Companion
Season Three
Autor: David Bassom
ISBN-13: 978-1845764784

Battlestar Galactica:
The Official Companion
Season Four
Autor: David Bassom
ISBN-13: 978-1845769383





Battlestar Galactica
Soundtracks



Fotos (c) LaLaLand Records

Hals auf, verfügt aber über drei Saiten und kommt aus der Türkei. Von der herkömmlichen Tambur unterscheidet sie sich dadurch, daß sie mit einem Bogen statt eines Plektrums gespielt wird und senkrecht statt waagrecht gehalten wird.

Im Gespräch mit Bear McCreary

Phase X: Die Musik zur bekannten TV-Serie »Battlestar Galactica« unterscheidet sich sehr von den meisten anderen Science-Fiction-Soundtracks. Seit den Tagen von »Star Wars« schien es ein ungeschriebenes Gesetz zu sein, dass SF-Filme von Militärmärschen und mitreißenden Sinfonieklangen begleitet werden mussten. Bei »Battlestar Galactica« bist du bewusst von dieser Regel abgewichen und hast stattdessen exotische Instrumente und Gesänge eingeführt. Was war der Hauptgrund und hierfür?

Bear McCreary: Die Produzenten wollten den traditionellen orchestralen Bombast der Science Fiction vermeiden, den du beschreibst. Schon bevor sie Richard Gibbs und mich einstellten, wussten sie schon, dass sie etwas anderes wollten. Die Idee, Taiko-Trommeln einzusetzen, kam ursprünglich von Michael Rymer, dem Regisseur der Miniserie. Für uns war das der Startpunkt.

Phase X: Die Musik für die Mini-Serie, die als Pilotfilm diente,

wurde hauptsächlich von Richard Gibbs geschrieben, mit »zusätzlicher Musik« von dir. Wie verlief die Zusammenarbeit mit Herrn Gibbs?

Bear McCreary: Sehr gut. Ich schrieb eine Menge der Action-Stücke für Schlaginstrumente, während Richard an den thematischen, lyrischen und epischen Melodien arbeitete. Es gab eine enorme Menge Musik in einer sehr kurzen Zeit zu schreiben, daher kam es auf gute Zusammenarbeit an, um alles zu schaffen.

Phase X: Und dann überreichte er dir den Staffelnstab. Wann und wie hast du erfahren, dass du den Soundtrack für den Rest der Serie alleine schreiben solltest?

Bear McCreary: Die erste Episode, für die ich alleine schrieb und von der ich wusste, dass ich allein als Komponist genannt werden sollte, war »33«, die erste Folge der ersten Staffel. Es war gleichzeitig sowohl berauschend als auch angsteinflößend, aber die Musik gehört immer noch zu den besten, die ich jemals komponiert habe.

Phase X: In deiner Musik verwendest du eine Menge Instrumente, die man bei uns nicht jeden Tag hört. Wie hast du denn die Klänge von Shakuhachi, Taiko-Trommeln und Duduk für dich entdeckt?

Bear McCreary: Wir hatten beschlossen, die Serie mit der

Musik von frühen Kulturen aus aller Welt zu untermalen. Das schließt japanische Taikos ebenso ein wie Holzblasinstrumente aus dem Mittleren Osten und keltische Flöten und Dudelsäcke. Um ehrlich zu sein, die Entscheidung, welche Instrumente wann genutzt werden sollten, war letztlich willkürlich. Die Taikos eignen sich großartig für den Krieg. Da ich selbst halb schottisch-irischer und halb armenischer Abstammung bin, brachte ich das Duduk und den Dudelsack mit ein, einfach um meine eigenen Wurzeln zu repräsentieren. Das Duduk hat einen klagenden Klang, und die Sackpfeifen passten perfekt in »Hand of God«. Ich passe mich jeder neuen Episode völlig frei an und gucke, welche Art von Musik die Geschichte benötigt. Ich nutze die Serie als einen Vorwand, um mehr über diese Instrumente und Kulturen zu lernen.

Phase X: Sprechen wir über einige der Titel. Das »Adama-Leitmotiv« (in verschiedenen Versionen auf den Soundtrack-CDs zu finden, darunter »A Good Lighter«, »Wander My Friends«, »Reuniting The Fleet« und »Admiral And Commander«) ist bei den Fans der Serie sehr beliebt. Kannst du uns bitte etwas über die Geschichte dieses Liedes erzählen?

Bear McCreary: Wie ich schon sagte, »Hand of God« bot eine Gelegenheit, keltische Klänge einzubauen. Mich hat diese Episode sehr bewegt, und ich schrieb



einen Text genau zu dieser Szene, welche wir dann ins Gälische übersetzen ließen. Nachdem dieses Stück einmal etabliert war, konnte ich es in späteren Episoden wieder verwenden. Es wurde das offizielle »Adama Familien-Thema«, was ich gar nicht erwartet hatte.

Phase X: Es hat eine recht kontroverse Diskussion unter den Fans stattgefunden, was die Verwendung von Bob Dylans »All Along The Watchtower« im »Battlestar Galactica«-Universum betrifft. Zwar ergibt der Text eine nette kryptische Botschaft und die Melodie ist ein wenig unheimlich, aber einen bekannten Rock-Klassiker mit einzuarbeiten, war dann doch eher unerwartet. Was war der Grund für diese Entscheidung?

Komponist **Bear McCreary** (rechts) und Redakteur **Achim Hiltrop** bei der Weltaufführung des Balletts »Prelude To War« am 07.03.2009 in Hagen



Erhu
(zweisaitiges chinesisches
Streichinstrument)

Bear McCreary: Diese Entscheidung kam direkt von Ron Moore [*Anm.d.Ü.: dem Produzenten der Serie*], der diesen Song schon immer irgendwie einbauen wollte. Ich war zwar anfangs skeptisch, aber aus dieser Gelegenheit ergab sich eines der besten Musikstücke, das ich für die Serie produziert habe. Wenn du die ganze Geschichte lesen willst, schau mal in meinen Blog-Eintrag zu dieser Episode (<http://www.bearmccreary.com/blog/?p=164>)

Phase X: Obwohl der Klangteppich für die neue Serie sich sehr von dem aus den 1970ern unterscheidet, hast du die klassische »Battlestar Galactica«-Titelmusik von Stu Philips im Soundtrack der zweiten Staffel verwendet – aber mit einer neuen Orchestrierung. Wessen Idee war das, und wie hat Herr Philips darauf reagiert?

Bear McCreary: Es stand so im Skript, dass im Film von D’Anna das originale »Galactica«-Thema vorkommen sollte. Ich schlug aber vor, das Stück neu zu arrangieren und neu aufzunehmen. Ich nutzte die Gelegenheit, um Kontakt zu Stu aufzunehmen und ging rüber zu seinem Studio, wo er mir seine Partituren zeigte und mit mir alle Details seiner Orchestrierung durchging. Ich wollte sichergehen, dass ich das Stück perfekt hinbekam. Ich beschloss auch, es anzupassen, so dass es sich in die Ästhetik der neuen Serie einfügte. Es hat also wirklich eine Brücke zwischen der alten

und der neuen Serie geschlagen. Als ich fertig war, ging ich zurück zu Stu und spielte es ihm vor (ich war ganz schön nervös). Aber – aber liebte es.

Phase X: Die Filmmusik zu »Battlestar Galactica« beinhaltet sowohl Gregorianische Gesänge als auch italienische Opernarien, Streicher und Taiko-Trommeln, Folkmusik und Piano-Soli. Was davon schreibst du eigentlich am liebsten?

Bear McCreary: Es macht alles Spaß. Die Vielseitigkeit und das Experimentieren sorgen dafür, dass es für mich interessant bleibt.

Phase X: Hast du eine Lieblingsepisode bei »Battlestar Galactica«? Welche ist es, und warum?

Bear McCreary: Ich habe mehrere. Aber ich muss zugeben, dass meine Lieblingsfolge eine ist, die ihr noch nicht gesehen habt, weil sie zur zweiten Hälfte der vierten Staffel gehört. Du wirst wissen, welche es ist, wenn du sie siehst.

Phase X: Eine deiner letzten Arbeiten ist die Musik zu »The Sarah Connor Chronicles« (»Terminator: S.C.C.«). Hast du da irgendwelche Noten von den ursprünglichen Terminator-Filmen verwendet?

Bear McCreary: Uns wurde nur erlaubt, fünf Sekunden von Brad Fiedels klassischer Titelmusik

zu verwenden (aber es sind fünf wichtige Sekunden). Jedenfalls ist meine gesamte Komposition eine Hommage an sein Werk. Das Soundtrack-Album mit einigen großartigen Stücken ist gerade bei LaLa-Land Records erschienen.

Phase X: Erzähl uns über deinen Werdegang. Auf deiner Webseite lese ich, dass du mit Elmer Bernstein gearbeitet hast. Wie war es, von jemandem wie ihm zu lernen?

Bear McCreary: Meine Erfahrungen mit Elmer haben mich sehr stark beeinflusst, sowohl beruflich wie auch persönlich. Ich war sehr aufgeregt, die Gelegenheit zu haben, in so jungen Jahren mit ihm so eng zusammenarbeiten zu dürfen (als wir uns vorgestellt wurden, war ich erst sechzehn Jahre alt, ein aufstrebender Musiker, der sich nach möglichen Universitäten umsah). Als ich anfang, für ihn zu arbeiten, habe ich viele Aufgaben bekommen. Die erste davon war, seine komplette Sammlung von Notenblättern, Partituren, Manuskripten, Entwürfen und Zeitungsausschnitten zu ordnen. Heute lagert das gesamte Werk in einer besonderen Sammlung im Musikarchiv der Universität von Südkalifornien, aber als ich es zum ersten Mal sah, war es nur ein beeindruckender Schrank voller Kisten und Ordner. In dem letzten Sommer, in dem ich für ihn arbeitete, trug er mir auf, seine Musik für den Film

»Kings of the Sun« mit Yul Brunner von 1963 neu zu arrangieren (die originale Filmmusik war im Besitz des Studios und ist seit Langem verschollen). Obwohl es den Film nicht auf Video gab, hat er eine ziemlich große Fange-meinde, und Elmer bekam häufig Briefe deswegen. Er bat mich auch, eine Konzertsuite zu arrangieren, die er in aller Welt als Konzert aufführen wollte. Von ihm zu lernen hat viel dazu beigetragen, mich zu dem Musiker zu machen, der ich heute bin.

Phase X: Gibt es sonst noch Komponisten, zu denen du aufsiehst, um dich inspirieren zu lassen?

Bear McCreary: Als ich aufwuchs, hörte ich mir eine Menge zeitgenössischer Filmmusik an. Danny Elfman, Jerry Goldsmith und Alan Silvestri mochte und mag ich noch immer sehr. Später in der High School, fing ich an, die tieferen Wurzeln der Filmmusik zu entdecken, die Komponisten, deren Werk die Komponisten beeinflusst hatte, welche ich hörte. Ich begeisterte mich für die Musik von Ennio Morricone und Bernard Herrmann, deren ungewöhnlichen Instrumentierungen ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus waren. Ungefähr zu der Zeit entdeckte ich auch die Musik von Nino Rota. Klassische Einflüsse waren meistens französisch: die üppigen Orchestrierungen von Debussy und Ravel. Gegen Ende der High School fing ich wirklich an, auch Popmusik zu mögen,

Noch mehr Informationen über exotische und historische Musikinstrumente aus aller Welt findet man u.a. in den folgenden Museen:

Museum für Musikinstrumente der Universität Leipzig
Johannisplatz 5 – 11
04103 Leipzig
Tel.: 0341 97 30750
<http://mf.uni-leipzig.de>

Deutsches Museum
Museumsinsel 1
80538 München
Tel.: 089 2179 1
<http://www.deutsches-museum.de>

Musée des Instruments de Musique
Montagne de la Cour Hofberg 2
B-1000 Bruxelles
Tel.: + 32 (0)2 545 01 30
<http://www.mim.fgov.be>

Cité de la musique
221, avenue Jean-Jaurès
F-75019 Paris
Tel.: +33 (0)1 44 87 45 00
<http://www.cite-musique.fr/>

Ballettstar Galactica

Am 07.03.2009 fand im nordrhein-westfälischen Hagen die umjubelte Welturaufführung des knapp dreißigminütigen Balletts »Prelude To War« statt, welches der brasilianischen Choreograph Ricardo Fernando zum »Battlestar Galactica«-Soundtrack von Bear McCreary konzipiert hat. Verwendet wurden die Stücke

- I. Prelude to War
(aus »Pegasus« und »Resurrection Ship«, Pt. II)
- II. Passacaglia
(aus »Kobol's Last Gleaming«, Pt. I)
- III. Baltar's Followers
(aus »He That Believeth...« und »Escape Velocity«)
- IV. The Ressurrection Hub
(aus »The Hub«)
- V. Among the Ruins
(aus »Sometimes a Great Notion«)
- VI. Fight Night
(aus »Unfinished Business«)
- VII. Roslin and Adama
(aus »Resurrection Ship«, Pt. I & II)
- VIII. The Signal
(aus »Revelations«)
- IX. Diaspora Oratorio
(aus »Revelations«)

| | |
|---|--|
|  theaterhagen | theaterhagen philharmonisches orchesterhagen junge bühne lutzhagen |
| | 4435 |
| theaterhagen, Elberfelder Str. 65, 58095 Hagen, Großes Haus | |
| Three Faces | |
| Sa 07.03.2009 19:30 Uhr II.Rang Mitte Li Reihe 2 Platz 37 | |
| Normalpreis | 25,50 EUR |
| ! die bühne lebt. Theater Hagen. | |



0248141443500182

vor allem Queen, Oingo Boingo und Pink Floyd, deren Musik sehr erzählerisch klingt, geradezu filmisch. Ich stehe auch auf Guns N' Roses und Rage Against The Machine, deren Einflüsse kann man in der zweiten und dritten Staffel von »Battlestar Galactica« heraushören.

Phase X: Stehst du im Kontakt mit den anderen Filmmusik-Komponisten in der Branche? Gibt es da eine gewisse Kameraderie oder eher eine heftige Rivalität zwischen euch?

Bear McCreary: Sicher, das ist eine sehr kleine Gruppe von professionellen Komponisten hier. Kameradschaft und eine gesunde Dosis Wettbewerb sind in jedem Geschäft ganz natürlich.

Phase X: Zu guter Letzt, welche Musik hörst du als Komponist persönlich gerne? Was läuft gerade auf deinem MP3-Player?

Bear McCreary: Ich höre hauptsächlich die gleiche Musik wie früher. Ehrlich gesagt, ich habe sehr wenig Zeit, Musik zu hören. Ich schreibe jeden Tag so viel, dass ich beginne, Stille auf eine neue und intensive Art zu genießen. In diesem Monat aber habe ich in das neue Guns 'n' Roses-Album hineingehört. Ich würde nicht sagen, dass es ihren alten Sachen das Wasser reichen kann, lohnt sich aber, es mal anzuspüren.

Phase X: Danke für das Interview und alles Gute!

Bear McCreary: Na klar! So say we all!

MaEasy
Topp Cosmos

Der neue Albumm

MaEasy - Topp Cosmos



File under:
FUNK, ELECTRONICA,
SOUNDTRACK

INFO:
www.maeasy.de
www.myspace.com/maeasy
www.mellowjet.de

IN YOUR GALAXY.

COMING SOON: Doktor Futura

MellowJet
RECORDS



Der vergessene Wolfkind

Der österreichische Autor Peter Vujica

VON MARTIN STRASSER

Bibliographie

»Mondnacht«, Europaverlag, Wien, 1972, Paperback, 157 Seiten, ISBN -3-203-50406-5
Neuausgabe: »Das Fest der Kröten«, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1985, Taschenbuch 1123, Phantastische Bibliothek Band 144, 136 Seiten, ISBN 3518376233

»Der grüne Zuzumbest«, Europaverlag, Wien, 1973, Gebundene Ausgabe, 264 Seiten, ISBN -3-203-504469-3

»Die Boten des Frühlings«, Europaverlag, Wien, 1975, Paperback, 195 Seiten, ISBN -3-203-50553-3
Neuausgabe: »Die Boten des Frühlings«, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1986, Taschenbuch 1230, Phantastische Bibliothek Band 167, 143 Seiten, ISBN 3518377302

»Schatten über Deutschland« - 100 Jahre deutschsprachige Phantastik, Anthologie, Blitz Verlag, Windeck, 1999, Paperback 016, 352 Seiten, ISBN 3-9321171-16-0

Heutzutage ist der Name des österreichischen Phantastikautors Peter Daniel Wolfkind wohl nur noch Kennern des Genres ein Begriff. Zudem schrieb der Schriftsteller aus der Alpenrepublik nur drei phantastische Bücher, von denen vor allem seine zwei Erzählsammlungen herausragen. Sein einziger Roman ist wegen des einfachen Stils vielleicht ein wenig misslungen, dennoch lesenswert. Dazu später mehr.

Wer ist eigentlich Peter Daniel Wolfkind? Der Name ist ein Pseudonym von Peter Vujica, der am 7. Dezember 1937 in Graz geboren wurde.

Er studierte Musik am Steiermärkischen Landeskonservatorium bei Ludovika von Kaan (Klavier) und bei Waldemar Bloch (Musik und Theorie), später besuchte er Vorlesungen über Ästhetik bei Joseph Marx an der Grazer Universität. Dort promovierte er mit seiner Abschlussarbeit zum Dr. phil der Germanistik. Von 1961 bis 1966 fungierte er als Dramaturg an der Grazer Oper. In den Jahren von 1966 bis 1982 führte er die Tätigkeit eines Kulturredakteurs für die österreichische Tageszeitung Kleine Zeitung in Graz aus. Danach von 1983 bis 1989 war er Intendant des »Steirischen Herbstes« (Fes-

tival der modernen Kunst aller Sparten). Von 1989 bis 2001 war Vujica Leiter der Kulturredaktion der Wiener Tageszeitung »Der Standard«, für die er seitdem als Musikkritiker und kulturpolitischer Beobachter tätig ist. Er tat sich überdies als Komponist mehrerer Werke hervor, die unter anderem am Grazer Schauspielhaus oder bei den Wienern Festwochen (ur)aufgeführt wurden.

Doch zurück zu Peter Daniel Wolfkind, dem Namen, der das phantastische Literaturwerk von Peter Vujica symbolisiert. Der Autor beschäftigte sich jahrelang mit dem Studium mystischer und magischer Schriften sowie der Kabbala. Somit führt er die Tradition von österreichischen Phantastikautoren wie K. H. Strobl oder Gustav Meyrink fort.

Mondnacht

Sein erstes Buch mit Erzählungen erschien 1972 im Europa Verlag mit dem vielsagenden Titel »Mondnacht«. Es enthält siebzehn kurze Prosatexte mit sehr eigenwilligem Charakter. Das Studium der Mystik findet sich mehr in der Technik des Erzählens, denn in der Thematik des Inhalts wieder. Kurze prägnante Sätze formen eine scheinbar normale Umwelt

in ein verzerrtes Gegenbild, jeder Satz drückt einen Sachverhalt aus. Vorgeblich harmlose Szenen fallen in den Abgrund einer bösen Nachtgeschichte, gar mancher Protagonist findet sein Ende frühzeitig.

So auch in der Erzählung »Prometheus Vollmann«. In dieser Geschichte liefert sich ein halbseitig gelähmter Frühpensionist ein Duell mit einem lahmen Huhn. Es ist die absurde Schilderung der Verzweiflung von Prometheus, der mit seinem Schicksal hadert und das Huhn foltert, bis es verendet, somit ist schlussendlich das Leben von Vollmann besiegelt.

In »Umleitung über Lemberg« wird eine Abkürzung zu einem spiritistischen Erlebnis, der Protagonist findet sich wieder an einem Ort des Friedens. Er schwebt förmlich in eine Grotte, in welcher er seine menschliche Gestalt verliert, um am Ende dennoch sein Ziel zu erreichen.

Ein Stelldichein in der Titelerzählung »Mondnacht« schildert das Liebesspiel zweier Fremden tief im Wald, für die herzkrankte Frau endet es verhängnisvoll.

In »Das Fest der Kröten« wird eine Schwärmerei eines zwölfjährigen Jungen für eine vermeintliche Teichjungfrau bitterer Ernst, als sich das Hirngespinnst in eine böse Realität der laichenden Kröten verwandelt.

Der Schauplatz der Handlungen ist zumeist im bewaldeten Österreich zu finden, aber auch in das nahe Balkangebiet wird der Leser entführt. Zuweilen wirft

der Autor österreichischen Dialekt ein. Es entsteht dabei der typische Schmah und verleiht der ländlichen Szenerie Authentizität. Der Stil des Erzählens ist sehr modern und manchmal auch etwas gewagt. Subtil beschwört der Autor absurde Alptraumszenarien herauf.

Unter der scheinbar sichtbaren Realität lauern Gefahren, welche gut oder schlecht ausgehen können.

Der Grüne Zuzumbest

Mit »Der grüne Zuzumbest« legte Wolfkind im Jahr 1973 seinen ersten Roman vor, die Geschichte von der Verwandlung eines Menschen in eine Pflanze.

Aus Anselm Zuzumbest wird dank des Mittels Antistrahler nach und nach eine Pflanze. Geschickt erzählt der Autor von den ersten Anzeichen grünen Haarwuchses auf Anselms Haut, bis dieser schließlich eines Morgens in Gestalt einer sprießenden Pflanze erwacht. Er durchlebt dabei die merkwürdigsten Empfindungen, doch für seine Umwelt wird er für tot erklärt. Schließlich wird ein leerer Sarg in seinem Grab verscharrt, als Grabschmuck wird er selbst in Pflanzengestalt eingesetzt.

Nach einem kalten Winter erblüht er neu und verwandelt sich wieder zurück in ein menschliches Wesen. Doch er findet sich in seiner Umwelt nicht mehr zurecht, zu vieles hat sich inzwischen verändert.

Mit dem typischen österreichischen Schmäh und Wortwitz zeichnet Wolfkind den Charakter eines unsicheren Zuzumbest, der ungewollt in eine neue Existenz geworfen wird. Zwar kann das Buch durchaus als gelungen bezeichnet werden, doch der kurze sowie prägnante Satzstil, der seine Kurzgeschichten so unverwechselbar macht, wirkt hier etwas fehl am Platze.

Die Boten des Frühlings

Nur zwei Jahre später, im Jahr 1975, brachte er seine zweite und letzte Erzählung mit dem Titel »Die Boten des Frühlings« heraus.

Das Buch zeigt einen gereiften Autor, der auch komplexere und längere Geschichten ersonnen hat. Wie »Der grüne Zuzumbest« wurde auch dieses Buch wieder im Europa Verlag publiziert. Die sechs darin enthaltenen Geschichten sind deutlich düsterer ausgefallen als seine früheren Stories.

Schon die Eröffnungsgeschichte mit dem klangvollen Titel »Schichtanbotschaft« verzaubert durch tiefwinterliches Flair. In einer großen Scheune, auf der Suche nach Brennholz, entdeckt der Protagonist einen hölzernen Mann. Mit knarzender Stimme offenbart er sein Missgeschick. Der Verwunschene wurde einst durch das Lesen eines verbotenen Buches von einem Menschen in ein Wesen aus Holz verwandelt.

In der zweiten Erzählung

»Zwischen Böschung und Bach« zwingen Geister einem Wanderer einen bestimmten Weg durch die Waldwildnis auf, sie weisen ihm als zwei schwarze Phantomschlangen einen Weg zu einem Fischteich.

Wohl zu seinen besten längeren Geschichten zählt »Nach dem Erwachen«. In diesem Tagalptraum wird der Erzähler, der an einer Pollenallergie leidet, von einem Fremden in einen Wald entführt und an einem Holunderbaum festgebunden. Dieser Baum, der die Wurzel des Übels seines Heuschnupfens ist, befreit den Kranken unerwartet von seinen Beschwerden, zugleich lässt er ihn auch lethargisch werden. Voller Entsetzen stellt der Icherzähler fest, dass neben ihm noch weitere Menschen an Bäume gefesselt sind. Es gelingt ihm die Flucht, jedoch seine Beschwerden kehren zurück.

Mit der Erzählung »Le Grand Guignol« begab sich Wolfkind auf fiktive Spurensuche mit dem Theater des Grauens als Ziel. Der Icherzähler besucht eine Vorstellung des Pariser Theaters L'Europeen, welches auf dem realen Grand Guignol basiert. So wird auch in diesem Stück, welches der Protagonist besucht, gemeuchelt sowie gefoltert und getötet. Doch anstatt Furcht zu verspüren, wird der Icherzähler von Lachkrämpfen geplagt und erregt somit Aufsehen. Eine der Schauspielerinnen, die sein Missgeschick bemerkt, wird später von ihm zu einem Abendessen

eingeladen. Zusammen träumen sie einen bizarren Traum.

Mit der Titelerzählung »Die Boten des Frühlings« verabschiedet sich der Autor Wolfkind von seinen Lesern, er beschwört die Geister des Frühlings und des Faschings als Lebensgleichnis herauf.

Der (fast) vergessene Wolfkind

Obwohl die Bücher Wolfkinds von der öffentlichen Kritik sowie dem Leser gleichermaßen positiv aufgenommen wurden, und es an lukrativen Angeboten nicht mangelte, zog er sich als Erzähler von phantastischer Literatur zurück. Den einen oder anderen Essay schrieb Peter Vujica noch unter dem Namen Wolfkind, aber es folgten keine Geschichten mehr.

In der »Phantastischen Bibliothek«, einer Reihe, die im Suhrkamp Verlag als Taschenbuch erschien und von dem österreichischen Phantastik-Kenner Franz Rottensteiner betreut wurde, kamen die beiden Erzählbände von Wolfkind Mitte der Achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts neu heraus.

Allerdings wurde der Titel »Mondnacht« in »Das Fest der Kröten« umgeändert. Vielleicht hoffte man, damit mehr Käufer anzulocken.

In der von Frank Festa und Marcel Feige herausgegebenen Anthologie »Schatten über Deutschland« (Blitz Verlag, 1999, Paperback) bekam Wolfkind einen Ehrenplatz mit seiner Geschichte

»Le Grand Guignol« und wurde somit dem Leser von phantastischer Literatur nochmals ins Gedächtnis gerufen.

Zwar wurden seine Bücher seitdem nicht neu aufgelegt, vielleicht sträubt sich Peter Vujica auch dagegen, aber im antiquarischen Handel sind Exemplare seiner Bücher leicht und zu erschwinglichen Preisen verfügbar. Schließlich gilt Wolfkind als einer der interessantesten Autoren der deutschsprachigen Phantastik, der vielseitig und sehr originell ist. Man kann seine Werke mit denen von Robert Aickman oder Eugen Egner vergleichen, da in den Geschichten von Wolfkind der Horror oft nur angedeutet wird, eher wirkt die Atmosphäre gespenstisch denn die Handlung.

Man kann seine Bücher jedem Phantastikfreund zur Lektüre nur wärmstens empfehlen.

Die Magie der Außenseiter

Die Autorin Fanny Morweiser

VON MARTIN STRASSER

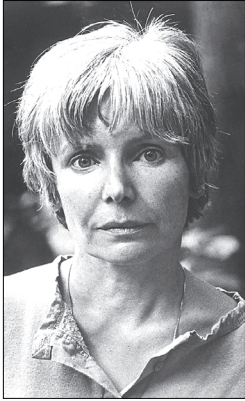


Foto: Archiv Diogenes Verlag

Fanny Morweiser

Nur wenige deutsche Autoren beschäftigen sich in ihren Schriften mit der Lebensweise von Außenseitern. Also Menschen, die abseits von moderner Norm und Tradition leben. Diese schrägen Paradiesvögel werden von der Mehrzahl der normalen Menschheit nur müde belächelt. Die Schriftstellerin Fanny Morweiser zeigt mit großem Einfühlvermögen auf, welch großartige Bereicherung diese Freaks für die phantastische und spätrömische Literatur sein können.

Geboren wurde Fanny Morweiser am 11. März 1940 in Ludwigshafen, sie besuchte das Humanistische Gymnasium in Mannheim bis ein Jahr vor dem Abitur. Danach absolvierte sie eine dreijährige Ausbildung an der Freien Kunstakademie Mannheim in den Hauptfächern Zeichnen, Malen und Bildhauerei mit dem Ziel, Bücher zu illustrieren. Sie übte zwei Jahre eine Tätigkeit als Verkäuferin in einem Devotionaliengeschäft aus.

Als sie dem Diogenes Verlag in Zürich einige ihrer Skizzen schickte, denen sie den Wortinhalt des noch zu schreibenden Buchs beifügte, kamen zwar die Zeichnungen beim Verlag nicht

gut an, aber der Text gefiel dem Verlagschef Daniel Keel. Daraus wurde ihr erstes Werk, das 1971 unter dem Titel »Lalu lalula, arme kleine Ophelia« im Diogenes Verlag erschienen ist. Es trägt den Untertitel »Eine unheimliche Liebesgeschichte«. Seitdem sind zwölf weitere Bücher von ihr verlegt worden. Darunter drei reine Erzählsammlungen, ein Episodenroman, auch eine Novelle und sieben Romane. Sowie ein Buch als Deidesheimer Turmschreiberin beim Verlag Pfälzer Kunst. Bis auf diese Publikation kamen alle anderen Titel bei ihrem Stammverlag Diogenes in Zürich heraus.

Privat ist die Mutter zweier Töchter mit einem Richter verheiratet und lebt als freie Autorin in einem kleinen Dorf im Neckartal. Zudem besitzt sie ein Atelier in Mosbach, da sie zuletzt wieder mehr ihrer Neigung als bildende Künstlerin nachging.

Zu ihren Lieblingsautoren zählen illustre Namen wie E. T. A. Hoffmann, Edgar Allan Poe, Charles Dickens oder Daphne du Maurier. So mag es kaum verwundern, dass ihre Werke als romantische Schauer geschichten daher kommen, auch Gothic Novel genannt. Sie wurde als die deutsche »Patricia Highsmith« bezeichnet, da Fanny Morweiser

Bibliographie

»Lalu Lalula, arme kleine Ophelia«, Diogenes Verlag, Zürich, 1971, Gebundene Ausgabe, 166 Seiten

»La vie en rose«, Diogenes Verlag, Zürich, 1973, Gebundene Ausgabe, 176 Seiten, ISBN 3-257-1506-2

»Indianer Leo«, Diogenes Verlag, Zürich, 1977, Gebundene Ausgabe, 288 Seiten, ISBN 3-257-01553-4

es meisterhaft versteht, langsam Gift in die Idylle einer Alltagswelt einzuträufeln. Ihre Geschichten gehen subtil und hintergründig unter die Haut, kurze und prägnante Sätze erschließen skurrile, doppelbödige Stimmungen ihrer schrägen Protagonisten. Fanny Morweisers Texte haben in der deutschen Gegenwartsliteratur sicher Einmaligkeitscharakter. Mit einer ungeheuren Präzision beschreibt die Autorin Landschaften und Menschen, nahezu plastisch erscheinen sie den Lesern ihrer Werke auf Papier.

Das Frühwerk

In ihrem Debütroman von 1971 »Lalu, lalula arme kleine Ophelia« (Diogenes Verlag) findet das Findelkind Martha erst nach und nach seine wahre Identität heraus. Ein Brief lockt die Frau in ein privates Sanatorium für Geistes- kranke, dort wird ihr offenbart, dass ihr wahrer Name Ophelia ist. Als Kind treibt Ophelia ihre Mutter in einen Fluss, damit diese ertrinkt. Ihr Vater sperrt sie daraufhin in die oberste Etage seines Mietshauses. Nur auf dem Balkon ihres Zimmers genießt sie ein wenig Freiheit, dabei wird sie von Arthur entdeckt, der bei einem der Mieter zu Besuch ist. Als der junge Lebemann Arthur sich in Ophelia verliebt, nimmt das Unglück seinen Lauf und endet in einer Tragödie. Man kann kaum die Vielzahl der agierenden Akteure in einer Zusammenfassung wiedergeben. In dieser verstö-

renden Liebesgeschichte stehen die Insassen des Sanatoriums als Symbol für die von der Umwelt abgeschirmten Außenseiter.

Ihr nächstes Buch »La Vie En Rose«, das nur zwei Jahre später im Diogenes Verlag erschien, trägt den kennzeichnenden Untertitel »Ein Romantischer Roman«. Die Protagonistin, eine junge Frau namens Miriam, führt einen kleinen Trödlerladen. Ihr einziger Freund ist ein ehemaliges Schulskelett, das sie King George nennt. Zwar hat sie einige wenige Bekannte, aber diese zeichnen sich durch einen verschrobenen Charakter aus. Wie etwa die Gasthauswirtin Dora, die unter Verfolgungswahn leidet, und dies zu ihren Gunsten ausnützt. Oder der Gebrauchtmöbelhändler Tony, der sich heimliche Liebester mit Hilfe von aufgetürmten Möbeln schafft. Seine Frau ahnt nichts von seinen Seitensprüngen. Selbst Miriam wird nicht von seinen Annäherungsversuchen verschont, später werden herabfallende Möbelstücke das Schicksal von Tony und seiner Geliebten besiegeln. Die schielende Miriam bekommt ein verlockendes Angebot von einer Geheimgesellschaft, doch sie lehnt ab. Die vielen seltsamen Charaktere des Romans zeugen von einer Stimmung, die zugleich unheimlich und romantisch anmutet. Erst am Schluss wird der Wahn dahinter erkennbar.

Ihre nächsten beiden Bücher kamen erst einige Jahre später

»Ein Sommer in Davids Haus«, Diogenes Verlag, Zürich, 1978, Gebundene Ausgabe, 263

Seiten, ISBN 3-257-01566-6

»Die Kürbisdame«, Diogenes Verlag, Zürich, 1980, Gebundene Ausgabe, 181 Seiten, ISBN 3-257-01600-X

»O Rosa«, Diogenes Verlag, Zürich, 1983, Gebundene Ausgabe, 140 Seiten, ISBN 3-257-01664-1

»Ein Winter ohne Schnee«, Diogenes Verlag, Zürich, 1985, Gebundene Ausgabe, 155 Seiten, ISBN 3-257-01697-2
»Voodoo-Emmi«, Diogenes Verlag, Zürich, 1987, Originaltaschenbuchausgabe 21541, 218 Seiten, ISBN 3-257-21541-X

»Das Medium«, Diogenes Verlag, Zürich, 1991, Gebundene Ausgabe, 168 Seiten, ISBN 3-257-01870-3

»Der Taxitänzer«, Diogenes Verlag, Zürich, 1996, Gebundene Ausgabe, 158 Seiten, ISBN 3-257-06099-8

»Schwarze Tulpe«, Diogenes Verlag, Zürich, 1999, Gebundene Ausgabe, 191 Seiten, ISBN 3-257-06214-1

»Un joli garçon“, Diogenes Verlag, Zürich, 2003, Gebundene Ausgabe, 255 Seiten, ISBN 3-257-06337-7

»Deidesheimer Elegie oder Wie man keinen Krimi schreibt«, Verlag Pfälzer Kunst, Landau i. d. Pfalz, Gebundene Ausgabe, 168 Seiten, ISBN 3-922-580-97-1



heraus. Zum einen der Roman »Ein Sommer in Davids Haus« aus dem Jahr 1978, zum anderen ihre erste Erzählung mit Titel »Indianer Leo« im Jahr 1977, die zwei Titel erschienen wieder im Diogenes Verlag Zürich.

Im Roman wird die junge Kunststudentin Sofie während ihrer Herbergssuche auf ein kleines Sommerhaus im Riedgebiet am Rhein verwiesen. Dieses Domizil gehört dem anziehenden David, der von den Backfischen des Ortes umschwärmt wird. Leider ist der junge Mann geistig etwas zurückgeblieben. Er schneidet einigen Mädchen mit einer Schere ihre langen Haare ab, da er mit den Liebesbezeugungen der aufdringlichen Mädchenschar nichts anzufangen weiß. Seine Tat führt ihn kurzerhand in ein Sanatorium, da die Eltern der Opfer dies erwirkt haben. Doch er entflieht aus der Anstalt. Nun fürchtet die Elternschaft seine Rache und liegt auf der Lauer. Davids Schwester führt ein Wirtshaus, das sich in unmittelbarer Nähe zum Sommerhaus befindet. Sie vermietet Davids Haus an Sofie. Nicht ohne Hintergedanken. Denn Sofie soll als Lockvogel fungieren, damit der entflohene David zu seiner Schwester heimkehrt, bevor er in die Hände der erbosten Eltern der Mädchen fällt. Auch Sofies Umfeld auf der Kunstakademie wird von schrägen Typen heimgesucht. Dieser Roman ist voll von Charakterstudien seltsamer Paradiesvögel, hinter der sommerlichen Idylle wartet das Grau-

en in Form von stiller Gewalt.

Auch in ihrer ersten Erzählungssammlung »Indianer Leo« wimmelt es nur so von absonderlichen Außenseitern, wie etwa Leo in der Titelerzählung. Jener Indianer Leo, der wegen seiner wirren Haarmähne so genannt wird, macht mit seiner blinden Großmutter immer feiertäglich Jagd auf Sonntagsfahrer. Er sucht auf abgelegenen Landstraßen nach potentiellen Gelegenheitslenkern. Ist er sich sicher, einen solchen Chauffeur gesichtet zu haben, drängt er ihn schonungslos mit seinem Wagen von der Straße ab. Der Schrecken dieser Begegnung steht den Opfern deutlich ins Gesicht geschrieben. Bei einem Verkehrsunfall starb Leos gesamte Familie, die Schuld gibt er einem Sonntagsfahrer, deshalb seine rachsüchtigen Ausflüge mit dem Auto. In der Erzählung »Das Bild« wird eine Zeichenschülerin in ihrem Atelier von einem Gespenst heimgesucht. Trotz der Gefahr um ihr Seelenheil, muss sie sich diesem Phantom stellen und darf nicht davonlaufen. Der erste Erzählband der Autorin besticht durch düstere Geschichten. Die Grausamkeiten in ihren Erzählungen finden meist im Stillen statt, es sind die kleinen Ängste, die eine große Wirkung erzielen können. Sehr gelungen die Sichtweise der Kinder in den Storys, die dem Unheimlichen mit kindlicher Naivität begegnen.

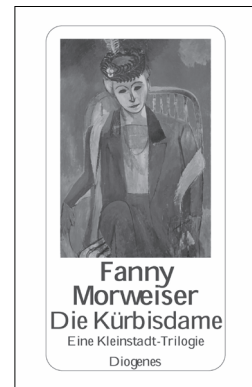
Zwischen den Jahren

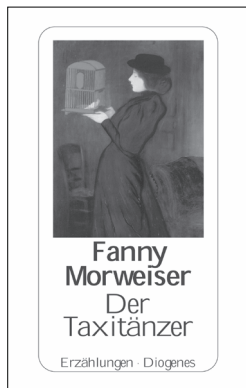
Mit »Die Kürbisdame« (Diogenes Verlag) erschien 1980 ein Episodenroman, der den aussagekräftigen Untertitel »Eine Kleinstadt-Trilogie“ trägt. Geschichte werden drei Geschichten zu einer längeren Erzählung versponnen. Drei Herren aus der besseren Gesellschaft wollen in der Titelstory ihrem Alltag entfliehen, indem sie einen Schrebergarten in einem heruntergekommenen Viertel ihrer Heimatstadt mieten. Nach und nach leben sie sich ein. Ein Kiosk bildet den Treffpunkt der meisten Gartenbesitzer, vor allem die schöne weibliche Bedienung zieht die Männerwelt magisch an. Selbstredend verfallen auch die drei Herren den Reizen jener Dame. Man erzählt sich von einem Wettbewerb. Wer den größten Kürbis im Herbst erntet, darf eine Nacht mit der Schönheit verbringen. Die Herrengesellschaft macht sich emsig ans Werk, bis sie erfährt, dass die Gewinner der letzten Jahre alle nach dem Stelldichein tot aufgefunden wurden. Sie stellen sich der Gefahr, um das Rätsel zu lösen. Die zweite Geschichte »Das Königsstechen« erzählt von dem trostlosen Leben der Insassen eines Armenaltersheims, das kurz vor der Schließung steht. Da aus dem reparaturbedürftigen Haus laut Stadtvertretung ein Kulturzentrum werden soll, wartet man nur noch das Ableben der restlichen siebzehn hochbetagten Bewohner ab. Diese bre-

chen mitten in der Faschingszeit noch mal aus ihrem tristen Alltag aus, um zwei jungen Menschen zu ihrem Glück zu verhelfen. In dieser wunderschön-traurigen Erzählung werden die Alten als Außenseiter dargestellt, von ihrer Umwelt bereits vergessen. In der letzten Episode »Gabriel“, die deutlich von Edgar Allan Poe inspiriert ist, hadert ein nervöser Zahnarzt mit der Angst, lebendig begraben zu werden. Dank einer Geheimgesellschaft lässt er sich wirklich für kurze Zeit, eingeschlossen in einen Sarg, in Friedhofserde verscharren und kann seine Phobie überwinden. Die drei Geschichten des Buches bestechen durch den Charme des sanften Horrors, oft betont durch zynischen Humor.

Nach einer Zeitspanne von drei Jahren erschien 1983 »O Rosa« (Diogenes Verlag), eine Novelle, in der eine Reise an den Plattensee im Mittelpunkt steht. Das Buch bietet nichts wirklich Neues, außer dass die Autorin jetzt vermehrt komische Alltagsszenen beschreibt.

Viel interessanter ist da schon der Nachfolgeband »Ein Winter ohne Schnee« aus dem Jahr 1985, er erzählt die Geschichte des jungen Leo. Nach dem Sturz von einem Baum ist Leo nicht nur körperlich angeschlagen, auch seine Seele ist zerrüttet. Seine Mutter schickt ihn auf Kur zu ihrem Bruder, der in einem abgelegenen Dorf eine Stellung als Pastor innehat. Zwar findet Leo





dort Ruhe, aber schnell wird ihm klar, dass es mit diesem Weiler nicht zum Besten steht. Die geldgierige Frau seines Onkels macht mit zwei angeheuerten Friedhofsgräbern Jagd auf einen vermeintlichen Schatz, dieser soll sich in einem verfallenen Dorf im nahen Wald befinden. Leo freundet sich mit einem Kind an, dessen Mutter vermisst wird. Er wird ungewollt mit in die Schatzsuche hineingerissen, sein Onkel und das Kind bilden die andere Partei. Sie wollen nicht, dass der Schatz in falsche Hände gerät. Auch wenn eine Rahmenhandlung existiert, spaltet sich dieser Roman in Erzählungen auf. Dabei wird die Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln erzählt. Ein jeder wird von einem sanften Wahn angetrieben. Leo, der nicht weiß, ob er leben oder sterben möchte. Der Krüppel Manni, dessen Liebe zu einer Dorfschönheit unerwidert bleibt. Das verwahrloste Kind ohne Mutter, das von der Schatzsuche besessen ist. Oder der reiche Landjunker, dessen Sohn sich nicht für die Landwirtschaft interessiert und stattdessen Gedichte schreibt.

Wieder zwei Jahre später kam die nächste Erzählsammlung der Autorin mit Titel »Voodoo Emmi« heraus. Schon in der Titelstory wird ein Künstler durch seine ordnungssüchtige Frau um sein Glück gebracht, nun soll die alte Emmi mit Voodoo-Zauber aushelfen. Sehr gelungen ist das düster-traurige »Laura«, eine

Friedhofsgeschichte, in der ein junges Mädchen seine verlorene Tante wiederfindet. Gewohnt-melancholisch kommen auch diese Erzählungen daher, nur spricht die Autorin jetzt auch Ängste an, wie die vor dem Alleinsein oder dem Älterwerden.

Wohl zu den besten Arbeiten der Schriftstellerin zählt der Roman »Das Medium« aus dem Jahr 1991. Das Paar Nora und Paul strandet mit deren halbwüchsiger Tochter Marilu nach einer Urlaubsreise in einer Kleinstadt. Ausgangspunkt ist eine Feier, zu der sie eingeladen werden. Ein altes Haus, das kurz vor dem Abbruch steht, beherbergt die seltsame Schar der Veranstalter dieser Party. Ein zurückgebliebener schöner Jüngling aus der Feiargesellschaft zieht Marilu magisch an. Der Kernpunkt des Romans bezieht sich auf den Streit zweier Kaufhäuser, deren Aussehen und Waren identisch sind. Die Tochter eines der Ladenbesitzer wird seit einem Jahr vermisst, da kommt es der Warenhausbesitzerin Zittel gerade recht, dass Marilu eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Verschollenen hat. Frau Zittel vermutet ein Verbrechen. Mit Hilfe von Marilu, die sich als Frau Zittels Tochter ausgeben soll, versucht sie das Rätsel zu lösen. Schließlich verschwindet auch Marilu, was dazu führt, dass Nora ihre vernachlässigte Fähigkeit als Medium erneut aufnehmen muss, um ihre Tochter zu finden. Dazu

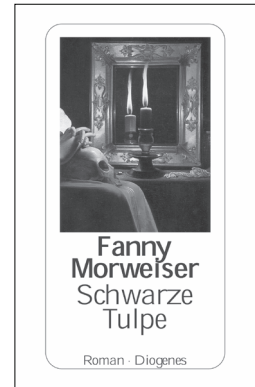
benötigt sie die Mithilfe ihres Exmannes Luis, unter seiner Hypnose werden ihre telepathischen Fähigkeiten freigesetzt, mit denen sie vermisste Personen aufspüren kann. In einer Rückblende erfährt der Leser, wie Nora sich mit Hilfe einer Hexe dem besitzergreifenden Luis entziehen konnte. Wiederum erzählt die Autorin mit vielen komplexen Erzählsträngen eine Geschichte, die erst nach und nach ein Ganzes ergibt. Sprachlich ausgewogen wie nie zuvor, schildert die Morweiser einen bizarren Gothic-Alptraum, der auch in seiner Handlung die englischen Vorbilder nicht verläugnet.

Das Spätwerk

Nach einer längeren Wartezeit von fünf Jahren kam 1996 erneut eine Storysammlung mit dem Titel »Der Taxitänzer« heraus. Es ist ein schmaler Band mit zehn Kurzgeschichten, die deutlich in Richtung Crimestories tendieren. So auch die Titelerzählung, in welcher ein Betreuer die Macke eines seiner Schützlinge ausnützt. Genervt von der herablassenden Art einer alten Frau, die seine Gruppe aus dem Sanatorium während eines Ausgangs in einem Museum verschmährt, hetzt er ihr den irren Albert auf den Hals. Als in der Afrika-Abteilung eine volkstümliche Trommelmusik erklingt, fordert der Betreuer durch einen Zuruf Albert zum Tanz mit dem grimmigen Weibsbild auf. Ein lustvolles Vergnügen für ihn, nur für

die böse Seniorin endet die grobe Umarmung gar nicht gut. In den weiteren Geschichten schickt eine Ehefrau ihren Mann in eine Falle. Eine Story erzählt von einem Jungen, dessen Bankraub fehlschlägt. Dabei wird er unwissentlich zum Mörder. Der Tod kommt in diesen Erzählungen zumeist langsam, ja fast unscheinbar zu den Lebenden. So kommen auch diese sanften Erzählungen daher. Leise, ohne grobe Töne, erblühen dabei doppelbödige Fantasien.

Zum Ende des Jahrhunderts erschien 1999 der Roman »Schwarze Tulpe«, der sich beeinflusst von der *Fin de siècle* eines »La Bas« des französischen Autors Huysmans gibt. Das Buch steht als Paradebeispiel für Fanny Morweisers Romane. Aus der Sicht einer Vielzahl von Personen wird das Geschehen mittels einer Rückblende erzählt. Im Nachhinein geraten die Leser in die Strudel der Ereignisse, welche sich wiederum in einer Kleinstadt abspielen. Die Leser werden Zeugen von schwarzen Messen. Die Frau des ermittelnden Staatsanwaltes, der gegen vermeintliche Satanisten vorgehen soll, ist selbst der schwarzen Magie verfallen. Und mittendrin zwei junge Frauen, deren Freundschaft auf eine harte Probe gestellt wird. Dabei drängt sich keiner der verschiedenen Akteure in den Vordergrund, vielmehr ergeben die Charakterzeichnungen aller Protagonisten das Bild einer verstörenden Geschichte. Mit einer blumigen



Sprache, die sich nun langen und verschachtelnden Sätzen bedient, erkundet die Autorin das Böse unter der Oberfläche einer Kleinstadt. Auch in diesem Roman beschreibt sie ein Sanatorium oder die Magie einer Hexe. Der Name des Buches ist einer ihrer Figuren entliehen, ein Jünger der Teufelsanbeter wird wegen seines Aussehens Schwarze Tulpe genannt. Dies sind nur Impressionen, die zum Lesen des Buches einladen sollen.

Der bislang letzte Roman der Autorin erschien 2003 unter dem Titel »Un joli garçon«. Erzählt wird darin von einem aufstrebenden Junganwalt, der in einem alten Mietshaus alle Bewohner vergrauen soll. Doch es kommt anders. Der wohlherzogene Anwalt findet sich in einer Welt voller fremder Gerüche, Neigungen und Personen wieder. Er ergibt sich dem verrückten Sammelsurium der verschiedensten Mieter, die alle eine eigene Geschichte zu erzählen haben. Er zerbricht schlussendlich daran, dass er in sein fades Leben zurückkehren muss, als das Mietshaus aufgelöst wird. Nach und nach führt uns die Autorin in ihr Buch ein, erst auf dem Höhepunkt des Romans ergibt sich die Schriftstellerin dem phantastischen Moment. Ein Geist soll den Lebenden erscheinen, aber was geschieht, wenn dieses Phantom noch gar nicht tot ist? Die Lösung ist denkbar einfach. Obwohl die Autorin von der Kritik zumeist wohlwol-

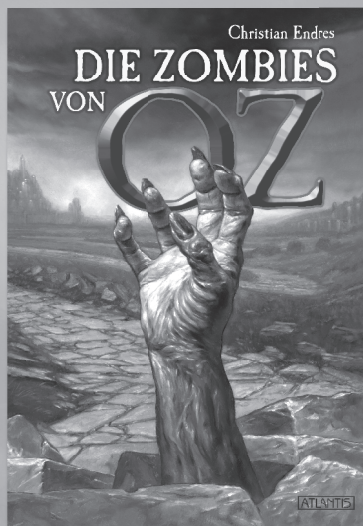
lend behandelt wurde, kam dieses kleine Nachtstück nicht so gut weg. Vielleicht lag es daran, dass die vielen Außenseiter im Buch nicht lebendig genug erscheinen. Vielmehr sind es Personenzeichnungen, die jeder nur zu gut kennt. Trotzdem kann man den Roman als gelungen bezeichnen.

Im Jahr 2003 wurde Fanny Morweiser zur Deidesheimer Turmschreiberin ernannt. Dieses Amt soll die Literatur in der Pfalz fördern. In einem runden Turm aus solidem Pfälzer Sandstein residieren die Literaten symbolisch für vier Wochen. Hieraus resultierte das Buch »Deidesheimer Elegie oder Wie man keinen Krimi schreibt«, das im Oktober 2004 im Verlag Pfälzer Kunst erschienen ist. Der Titel ist Programm. Fanny Morweiser konnte in der Idylle der Deidesheimer Weinberge keinen Krimi schreiben. Keine Leichen im Keller. Stattdessen verfasste sie in Tagebuchform eine heimliche Liebeserklärung an Deidesheim, detailliert dokumentierte sie ihren Alltag als Turmschreiberin, sowie die Reize der Landschaft und des Weines. Dennoch konnte sie es sich nicht verkneifen, eine fiktive Figur namens Jakob zu erfinden. Ganz nebenbei ersann sie eine kleine Mordgeschichte um ihn, und hielt mit Jakob eine Art Zwiegespräch. Außerdem steuerte sie dem Buch noch eigene Illustrationen bei.

Seitdem warten die Leser der Morweiser gespannt auf weitere Werke der Autorin.



Neues vom zauberhaften Land irgendwo hinter dem Regenbogen



Christian Endres
Die Zombies von Oz
A5 Paperback, ca. 240 Seiten
ISBN: 978-3-941258-33-4

Dorothys Heimkehr gerät zum Albtraum: Untote haben das Land überrannt! Doch nicht nur in Kansas hat sich die Ordnung der Dinge verändert, entsteigen die Toten ihren Gräbern ... Auch der unsterbliche Mythos von Frank Baums »Der Zauberer von Oz« verändert sich in den Geschichten dieses Bandes ständig – mal gekreuzt mit magischem Realismus, mal mit klassischer Fantasy, mal mit modernem Western, mal mit zombieverseuchtem Horror.

»Die Zombies von Oz« – die neue Storysammlung von Christian Endres, Gewinner des Deutschen Phantasik Preises für die beste Kurzgeschichte 2009.

Mehr Infos zum Buch unter www.atlantis-verlag.de

ATLANTIS

Der Thrill des Podcast-Königs

Scott Sigler zwischen Web-Piraterie und Bestsellerum

VON CHRISTIAN ENDRES

*Wie sieht die **Zukunft des Buches** aus? Werden klassische Taschenbücher, Paperbacks und Hardcover in 30 oder 40 Jahren noch so beliebt und umsatzstark sein wie jetzt? Oder werden E-Books, Hörbuch-CDs, MP3s, iTunes & Co. dem altgedienten Buch bis dahin längst den Rang abgelaufen haben? Allerdings gibt es nicht nur die **dystopische Vision des Buchmarkts** der Zukunft, da in der Schnittmenge von Digitalem und Traditionellem auch allerhand Chancen für Verlage und Autoren liegen. Podcast-König und Thriller-Autor **Scott Sigler** z. B. ist spätestens seit dem Erfolg von EarthCore, dem **ersten Podcast-Roman der Welt**, sicher: Es gibt auch einiges an Möglichkeiten und Gelegenheiten wahrzunehmen! Christian Endres rekapitulierte Siglers multimedialen Weg vom eBook zum Podcast und von hier zum Print-Bestseller und sprach im September 2008 mit dem Autor.*

Die Musik- und Filmindustrie ächzt und stöhnt und klagt: Das Internet ist Schuld am Niedergang der multimedialen Hochkultur, am Verlust allen musikalischen und cineastischen Feinsinns! Alles, was nach dem allgegenwärtigen, dreist-digitalen Datenklau via Internet-Tauschbörsen noch übrig bleibt, sind lauwarmer Großstadt-Telenovelas, Auswanderer-Possen und TV-Richter. Kein Wunder, dass die Buchbranche trotz E- und eBook und allerhand anderem digitalen Schnickschnack für Superrechner im Kippschachtelformat doch eher skeptisch ist, wenn es im Schatten der Internet-Piraterie um die scheinbar unausweichliche, aber gerne hinausgeschobene digitale Zukunft des Buches geht.

»EarthCore« und die dazugehörige Erfolgsgeschichte von US-Autor Scott Sigler scheinen da Balsam für all die schlaflosen Verleger dort draußen zu sein, die in ihren Alpträumen von kompakten Leseegeräten, PDFs und MP3s verfolgt werden: Der rasante SF-Thriller des Amerikaners avancierte kurz nach seinem Erscheinen direkt zum Verkaufschlager bei Directsellern wie Amazon.com & Co. – und das, obwohl Sigler seinen Roman zuvor kostenlos als Podcast im Internet

angeboten hatte und das Werk auch ordentlich runtergeladen und angehört wurde.

Gedruckte Qualität setzt sich am Ende allem Anschein nach also doch durch und findet ihren Weg zum Kern. Notfalls über digitale Umwege – oder sind es gar Sprungschancen und Start rampen?

Reise zum Mittelpunkt der Erde Redux

Inhaltlich verarbeitet Sigler mit seinem furiosen Romandebüt diverse Einflüsse, von Alan D. Foster über Jules Verne bis hin zu Stephen King, Michael Crichton, Preston/Child und dem großen H. P. Lovecraft. Untergegangene Kulturen, intelligente Roboterspinnen, mörderische Kraken- und Tentakelwesen aus dem Weltall, böse NSA-Agenten, skrupellose Biologen, besessene Forscher und raffgierige Firmen – das abgedeckte Spektrum der von Sigler kombinierten Themen und funktionierenden Klischees ist breit, das Tempo und der Blutspritzfaktor gerade zum Ende des stark wandlungsfähigen Thriller-Mixes hin hoch.

Von 1996 bis 1999 schrieb Sigler an seinem Debüt. 2001 wurde »EarthCore« dann in den USA von

Time Warner als E-Book angeboten. Der Titel schlug sich gut – die Drucklegung scheiterte trotzdem, da der Markt nach dem 11. September 2001 einfach nicht mehr derselbe war. Folglich musste sich Sigler etwas anderes einfallen lassen, um seinen Roman zwischen topaktuellem Wissenschafts-Thriller, Science Fiction und modernem Horror unters Volk zu bringen. 2005 entschied Sigler sich nach diversen neuerlichen Ablehnungen seitens anderer Verlage für eine unentgeltliche Veröffentlichung seines belletristischen Erstlings als wöchentlicher Internet-Podcast in 20 Folgen – also als mit Musik hinterlegte Komplett-Lesung, die Internet-User digital abonnieren, herunterladen und anhören (und – *weiter gedacht* – kopieren, brennen etc.) können, wann immer sie wollen. Der erste Podcast-Roman der Welt wurde auf Anhieb ein Erfolg: Ende 2005 hatte der Podcast von »EarthCore«, den Sigler kurzerhand bei sich Zuhause produzierte, über 10.000 registrierte Zuhörer¹. Kurz vor Ende der insgesamt 15 Stunden umfassenden Internet-Übertragung sicherte seine Online-Bekanntheit Sigler endlich einen echten Verlagsvertrag. Sigler, der seine »zuhörende Leserschaft« davor schon stets dahingehend ermutigt hatte, mit ihm über die Story und allgemein das Gehörte zu diskutie-

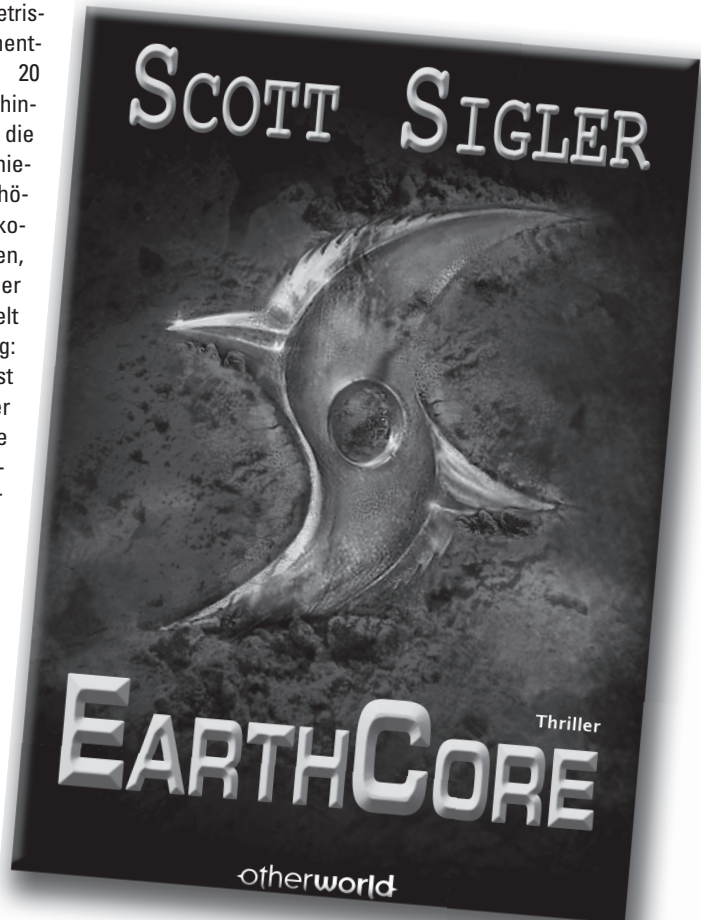
ren, ließ seine zahlreichen Fans und Podcast-Jünger natürlich wissen, dass sie das Buch bald kaufen könnten. Und tatsächlich: »EarthCore« verkaufte sich als gedrucktes Buch ebenfalls ausgezeichnet.

Digitale Zukunft

Das wirft einige Fragen auf. Sind Buchkäufer die in jeder Hinsicht dankbarere Zielgruppe? Oder sind alle Podcastjünger zugleich

¹⁾ Inzwischen wurden Siglers diverse Podcasts zu seinen Romanen weltweit mehr als **3 Mio. Mal** heruntergeladen; der Nachfolgerroman zu »EarthCore«, »Ancestor«, wurde etwa direkt auf Anhieb schon von 30.000 Menschen gehört und binnen kürzester Zeit 700.000 Mal heruntergeladen

Scott Sigler: EarthCore.
Otherworld Verlag, 2008.
Hardcover, 482 Seiten,
ISBN: 9783902607041.





Scott Sigler: King Kong hat ihn als Kind zutiefst gegängigt und beeindruckt, und Tintenfische mochte er schon immer. Mit 8 Jahren schrieb Scott Sigler seine erste Horrorgeschichte. Später wurde er vor allem dadurch bekannt, dass er seinen Roman »EarthCore« kostenlos im Internet als Podcast anbot, wodurch er am Ende sogar endlich einen Vertragsdeal bekam. Heute lebt Sigler als eine der großen neuzeitlichen Thriller-Hoffnungen der USA und Autor von Romanen, Drehbüchern und Kurzgeschichten mit seiner Frau Jody und ihren zwei Hunden in San Francisco.

extreme Bibliophile, deren Leseerlebnis noch einmal ein anderes ist, wenn sie ein schönes Taschenbuch, Paperback oder Hardcover in der Hand haben? Und ist das klassische Buch damit trotz allgegenwärtigem Hörbuch-Aufschwung immer noch attraktiver als seine digitalen Ableger, eben weil es den haptischen Mehrwert auf seiner Seite hat?

So oder so: Im Sommer 2008 hat es Siglers »EarthCore« endlich auch nach Deutschland geschafft. Der 2006 gegründete Otherworld-Verlag, der bis dato schon einige phantastische Perlen (bzw. *Diamanten*) von etwa Brian Kenne oder Dave Duncan veröffentlicht hat, spendierte dem ambitionierten SF-Thriller direkt ein schickes Hardcover, während das bereits für eine Verfilmung vorgesehene »Infiziert« und die Fortsetzung »Virulent« als Taschenbücher bei Heyne erschienen.

Übrigens gibt's auch auf Deutsch einen kostenlosen *EarthCore*-Podcast³, hinter dem Ceael Media und die Rockband der Gebrüder Röhrich stehen.

Otherworld-Verleger Michael Krug hat trotzdem keine Angst vor Internet-Piraten: »Es waren anfangs durchaus Zweifel vorhanden«, erinnert er sich. »Da wir

als Kleinverlag aber über ein sehr beschränktes Budget für Werbung verfügen, überwog letztlich der Marketing-Nutzen. Wir wissen durch die Veröffentlichung vertonter Leseproben, dass die Podcast-Gemeinde sehr aktiv und rege ist - und hoffen, durch den Podcast den Bekanntheitsgrad von Autor und Buch zu steigern. Außerdem ist der Podcast ein durchaus werbewirksames Alleinstellungsmerkmal.«

Liegt mit Scott Siglers »EarthCore« neben einem erstklassigen Spannungsroman also zugleich auch das Patentrezept für modernes Marketing im Internetzeitalter - und somit die perfekte Symbiose von Print und Non-Print im Buchsektor - vor?

Vielleicht. Allerdings genügt als Grund, sich mit »EarthCore« zu beschäftigen, schon die Tatsache, dass Siglers Debüt ein höllisch guter Pageturner ist.

Im Gespräch mit Scott Sigler

PHASE X: Wann hast du entschieden, dass du Schriftsteller wirst?

SCOTT SIGLER: 1967 habe ich *King Kong* im Kino gesehen. Als Kong das erste Mal auftauchte, habe ich geschrien und wollte einfach nur raus. Mein Dad wollte aber bleiben, da er das alles ziemlich lustig fand. Ich habe geweint, als wir später dann aus dem Kino gegangen sind. Sobald wir aber draußen waren, habe ich sofort gefragt, wann wir den Film noch mal anschauen. Von dem Mo-

ment an wusste ich, dass ich das Gefühl mochte, von einem Film oder Buch geängstigt zu werden, und dass ich das für andere Menschen machen wollte. Mit sieben stand mein Karriereplan also fest.

PX: Mit acht hast du dann deine erste Horror-Story geschrieben. Kannst du dich noch daran erinnern, wie du erstmals mit dem Alien-Lovecraft/Tentakel-Thema in Kontakt gekommen bist?

Ich habe Lovecraft damals noch gar nicht gekannt. Aber ich war vernarrt in Biologie und alles, was aus dem Ozean kommt. Kraken, Tintenfische und Sepien waren das Coolste, was ich je gesehen habe. Daran hat sich bis zu »EarthCore« nichts geändert, als ich die Monster nach Vorbild des Sepias schuf, der seine Farbe ändern kann.

PX: »EarthCore« bedient sich vieler Stimmen, von Verne bis Clancy. Warst du dir dessen während des Schreibens bewusst, oder ist dir das erst aufgefallen, als du mit dem Roman fertig warst?

Dieser Mix ist einfach so gekommen. Tom Clancy war damals ein großer Einfluss, und aus dieser Zeit stammt auch der Grisham-mäßige Spannungsaufbau. Der Rest kam ganz natürlich von meinen Recherchen in Biologie, Evolution, Devolution und Bergbau.

PX: Es war nicht leicht, »EarthCore« gedruckt zu sehen. Du hast

2001 mit einem ibook bei Warner angefangen, doch nach 9/11 war die angedachte Print-Fassung kein Thema mehr. Daher dann auch der Podcast. Warum hast du damals nicht weiter nach einem Verleger gesucht?

Ich habe es versucht. Aber es hat mich und meinen Agenten allein drei Jahre gekostet, die Rechte von Time Warner zurückzubekommen. Mein Agent wollte keinen neuen Printdeal aushandeln, so lange wir nicht eindeutig über die Veröffentlichungsrechte verfügten. Sobald wir die Rechte wieder hatten, boten wir den Roman natürlich wieder an – und bekamen prompt abermals die üblichen Ablehnungsschreiben. Davon hatte ich langsam genug, und so entschied ich mich, das Werk zu podcasten. Ich würde mir ein ausreichend großes Publikum schaffen, um mehr Meinungen einzuholen – nicht nur die von ein paar Leuten in New York. Ich wusste: Könnte ich so beweisen, dass die Menschen meine Arbeit mögen und sie auch kaufen wollten, würde ich endlich auch einen Vertragsdeal kriegen.

PX: Dir war also klar, dass der Podcast ein Sprungbrett sein würde?

Bücherveröffentlichen ist ein Geschäft. Wenn du zeigen kannst, dass du dir ein Publikum schaffen kannst, scheint es den Verlagen weniger risikoreich, dein Buch zu drucken.

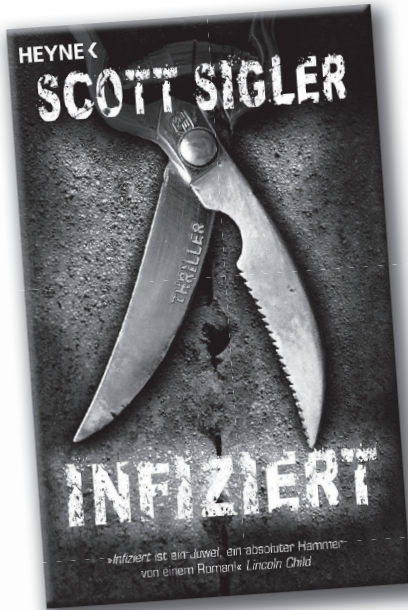


Podcast

Früher hätte man einen Podcast wahrscheinlich kurzerhand Privatradio genannt: Heute kann allerdings jeder auch ohne Funkgerät zum Podcaster werden und im Web 2.0 Mediendaten – zumeist Audio- oder Videofiles – kostenlos online stellen und für gewöhnlich in Episoden (sozusagen Sendungen) verbreiten. Der User und Konsument des Podcasts kann diese Episoden – ähnlich wie regelmäßig aktualisierte Blogs- oder News-Feeds – fest abonnieren, z. B. ganz einfach über den Browser, sodass neue Einträge automatisch eingespeist werden. Die Besonderheit des Podcasts bzw. des Podcastings (und die signifikanteste Weiterentwicklung etwa zum klassischen Radio) ist dabei, dass die Podcast-Folgen abgerufen und damit angehört und angesehen werden können, wann immer der User das möchte, sobald sie online – sozusagen on-air 2.0 – gegangen sind. Der Konsument bestimmt also, wann, wo und wie oft er eine Sendung hört bzw. sieht.

²⁾ ein Tribut an Siglers gestiegenen Bekanntheitsgrad und einen Agenturwechsel in Übersee, wodurch große Verlage auf Sigler aufmerksam wurden.

³⁾ www.ceael.com/media/earthcore/



Scott Sigler: »Infiziert«, Taschenbuch, 544 Seiten, Heyne 2008. ISBN: 9783453433632

Leseprobe und **Trailer** zu **Infiziert**. www.randomhouse.de/book/edition.jsp?edi=263414

⁴⁾ Tee Morris ist ein amerikanischer Fantasy- und Krimi-Autor, Schauspieler und seit ca. 2006 auch ein aktiver Podcaster.

Da wurde mir klar, dass ich der Erste sein könnte, der einen Podcast-Roman veröffentlicht – was ich mit »EarthCore« dann ja auch getan habe.

PX: Wie kam Dragon Moon Press – wo »EarthCore« dann endlich gedruckt erschien – mit dir in Kontakt?

Über Autor Tee Morris⁴. Er wurde von Dragon Moon verlegt und war nach mir einer der ersten, der seine Romane als Podcasts online gestellt hat. Nachdem man beim Verlag noch einige andere Autoren hatte, die ihre Werke podcasteten, hat es gut gepasst.

PX: Hattest du nie Sorge, dass die Leute den gedruckten Roman nicht kaufen würden, da sie den Podcast kostenlos bekommen können?

Darüber habe ich mir nie Sorgen gemacht und mache mir immer noch keine. Viele mögen die Podcasts – viele aber auch nicht. Aber die Leute, die die kostenlosen Podcasts mögen, erzählen ihren Freunden, ihrer Familie und ihren Kollegen davon. Von denen gehen dann viele los und kaufen das Buch, eben weil ihnen ein Bekannter gesagt hat, dass es gut sei. Die Leute denken immer, ein kostenloser Podcast-Roman ist eine Entweder/Oder-Situation. Entweder gibst du es kostenlos her, oder du verkaufst es. In

PX: Wie bist du Teil der Podcast-Community geworden? Warst du schon immer an dieser Technik und diesen Medien interessiert?

Ich arbeitete für eine Firma, die Audioprogramme für Sun Microsystems und andere Gesellschaften aufgenommen hat. Dort habe ich erstmals über Podcasts recherchiert, da ich dachte, dass es ein exzellentes Werkzeug für die Firma hätte sein können. Ironischerweise glaubte man dort damals, Podcasten würde für gar nichts taugen und es nicht lange machen. Während meiner Recherchen kam mir der Gedanke, dass es ein großartiger Weg wäre, Hörbücher zu veröffentlichen. Als ich dann nach Hörbüchern Ausschau hielt, konnte ich jedoch kein einziges finden.

Wahrheit entscheidet aber der Konsument: Manche hören es sich kostenlos an und kaufen es nicht, andere hören es sich an und kaufen es trotzdem, und wieder andere hören es sich nicht für lau an und kaufen einfach die gedruckte Version.

PX: Was denkst du ist der Hauptgrund dafür, dass deine Zuhörer ein Buch kaufen, dessen Inhalt sie bereits kennen? Dankbarkeit? Ein anderes Leseerlebnis? Bibliophiler Zwang?

Das meiste davon wird Dankbarkeit sein. Viele Leute bauen ja auch eine persönliche Beziehung zur Story auf. Sie berührt sie, und sie haben eine emotionale Reaktion auf die Geschichte, an die sie sicherinnern möchten. Das kannst du nicht mit Gehörtem – mit einem Buch im Regal aber schon. Andere wollen die Geschichte dagegen lesen und sehen, wie es auf der Seite aussieht und ob es dem ähnelt, was sie gehört haben. Und viele, viele Menschen kaufen das Buch auch als Geschenk für diejenigen, die nichts von Podcasts halten.

PX: Was denkst du über Internet-Piraterie und Tauschbörsen? Das müsste für dich ja auch ein Thema sein: Kontrollverlust über dein Werk und geistiges Eigentum ...

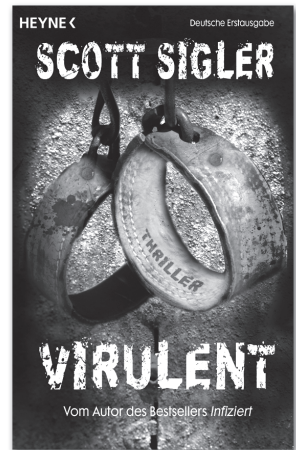
Ich vergleiche es mit dem, was zum Aussterben der Dinosaurier

geführt hat. Dinosaurier konnten sich über die verändernde Umwelt beschweren, wie sie mochten – das hat die Umwelt nicht davon abgehalten, sich zu verändern. Internet-Piraterie und digitales Vervielfältigen sind nun eben hier und werden es auf immer bleiben. Da kommt man nicht drum rum.

Also muss man sich etwas ausdenken, um es für sich einzuspannen und als Werbemittel zu nutzen. Auch hier werden irgendwelche Typen wieder illegale Kopien anfertigen, klar. Das kann man nicht aufhalten. Aber es ist ein kleiner Prozentsatz.

Ich sage: Hilfe den Leuten, dein Zeug zu kriegen, denn wenn sie es mögen, sprechen sie mit anderen, die nicht darin interessiert sind, etwas zu stehlen, und lieber ein gutes Buch kaufen. Kaufen ist nämlich leichter und schneller für viele. Wenn jemand meine Arbeit stehlen möchte, gibt es nichts, was ich tun kann, um ihn aufzuhalten. Also warum soll ich sie mit der Story nicht glücklich machen und sehen, wie sie das Wort über meine Geschichten verbreiten?

PX: Ich sehe einige Parallelen zwischen dir und Cory Doctorow und dessen Creative Commons Rechte-Philosophie. Teilst du seine Auffassung, dass Kopieren ein wesentlicher Bestandteil des Lebens und der Kunst des 21. Jahrhunderts ist?



»Virulent«, die Fortsetzung zu »Infiziert«.



⁵⁾ portables Lesegerät von Amazon, um E-Books und andere digitale Schriftstücke zu lesen. Geriet zunächst in die Kritik, da es keine PDFs als Format unterstützte.

Im Februar 2009 wurde die nächste Generation des Kindle damit beworben, dass dort exklusiv eine Novelle von Stephen King erscheinen wird.

Seit Herbst 2009 ist ein internationaler Versand des Kindle über Amazon möglich.

Unbedingt. Cory ist ein toller Kerl. Er und ich teilen eine allgemein verbreitete Ansicht: Man kann Leute nicht daran hindern, Sachen zu kopieren. Warum sich also mit dem Versuch ablagen? Damit erreicht man nur, dass man einen potentiellen Fan vergraut. Sollen die Leute tun, was sie tun wollen. Aber ändert nichts an meiner Story und verlangt nichts von mir, wenn ich kein Geld dafür bekomme.

PX: Deine neuen Romane veröffentlichst du immer noch als Podcast. Ist das dann wiederum deine Art, den Zuhörern/Käufern von »EarthCore« zu danken? Oder drückst du damit vor allem aus, dass du fest an Podcasts als Werbemittel glaubst?

Es ist das beste Marketing-Werkzeug für Fiction, das je erfunden wurde. Mehr Leute versuchen es mit meinen Geschichten, weil die Podcasts kostenlos sind. Ich dagegen bekomme mehr Leute, an denen ich meine Geschichte

testen kann, als 99% der übrigen Autoren da draußen. Es ist völlig risikolos, ein Sigler-Buch zu kaufen. Jetzt veröffentliche ich den Podcast, sobald das Hardcover erschienen ist. Wenn du das Buch also Woche für Woche über fünf Monate hinweg hören und nicht dafür zahlen möchtest, kannst du das machen. Mir ist das recht. Wenn du aber die Story jetzt gleich und am besten sofort willst, kannst du losgehen, das Buch kaufen und ebenfalls deinen Spaß haben. Das überlasse ich alles dem Verbraucher.

PX: Wie, denkst du, werden eBooks und Hörbücher das Lesen und Veröffentlichen von Büchern in Zukunft verändern?

Das Kindle⁵ hat eine interessante Situation geschaffen. Ich habe eins, und ich liebe es.

E-Books sind die Zukunft, seien sie nun zum Lesen oder zum Hören, lesbar oder audio. Es geht um Komfort und darum, Dinge auszuprobieren. Mit meinem Kindle kann ich die ersten 50 Seiten eines Buches antesten, ohne etwas dafür zu bezahlen. Ich zahle nur für etwas, wenn ich es auch wirklich mag. Wenn die Leute 25 Dollar für ein Hardcover ausgeben und es dann nicht mögen, sind sie sauer.

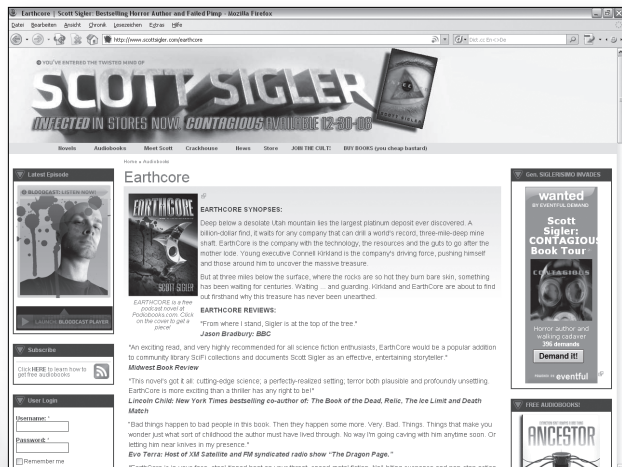
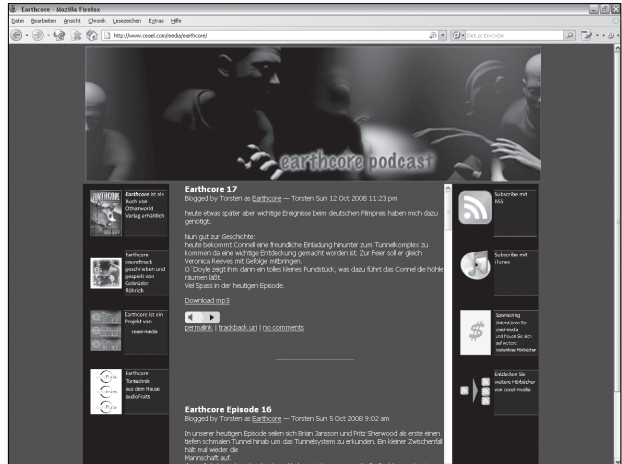
Mit E-Books und Podcasts kann jeder vor dem Kaufen eine Probe nehmen – und du hast mehr zufriedene Konsumenten.

PS: Hören, lesen – wann werden wir einen EarthCore-Film sehen? Genug cineastisches Potential hat der Romanstoff ja.

Wir arbeiten dran! »Infiziert« wird momentan von Rogue Pictures produziert, und ein Deal für »Ancestor« ist ebenfalls auf dem Weg. »EarthCore« ist auf der Straße nicht weit dahinter. Ich hoffe, eine TV-Serie mit drei Seasons daraus zu machen, wobei jede Staffel ein Buch der späteren Trilogie beinhalten soll.

PX: Noch irgendwelche berühmte abschließende Worte?

Meine englischsprachigen Leser können auf www.scottsigler.com gehen, wo es all meine Geschichten kostenlos als Podcasts gibt! Und probiert auch den deutschen Podcast von »EarthCore« aus. Er ist ebenfalls kostenlos! 



www.otherworld-verlag.com
www.heyne.de
www.ceael.com/media/earthcore
www.scottsigler.com

Nachwort

Nach langem Warten ist sie nun zu Ende gelesen, die 7. Ausgabe unseres Magazins.

Natürlich hoffen wir wieder, dass der eine oder andere Artikel Euch Lust auf mehr »Phantastisches

für die Ohren« gemacht hat. Zu hören gibt es noch genug und wir konnten nur einen kleinen Einblick geben. Dank der neuen Medien und Dank des Internets ist es aber sehr einfach, an hörbare Phantastik zu kommen und sie zu genießen.

Natürlich freuen wir uns auch über jedes Feedback. Das ist schließlich mit der Lohn für unsere Arbeit; Arbeit, die wir gerne machen. Wenn Ihr uns also etwas zu sagen habt, einfach her damit!

Nach einer Ausgabe ist auch immer gleichzeitig vor einer Ausgabe. An diese Arbeit wollen wir uns nun machen. Doch anders als bisher können wir Euch dieses Mal noch nicht sagen, was das Thema der nächsten Ausgabe sein wird. Wir wissen es noch nicht, doch Ideen gibt es genug. Insofern lassen wir Euch etwas im Dunkeln tappen. Hört einfach ein wenig Phantastik und vertreibt Euch die Zeit!

Bis dahin fühlt Euch wohl und habt phantastische Augenblicke!

Euer Phase-X Team



